



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Kindergarten in Enzyklopädien. Institutionelle  
Kleinkindererziehung in den großen Nachschlagewerken  
des 19. und 20. Jahrhunderts.“

verfasst von / submitted by

Irene Kir BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Geschichte UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Marianne Klemun

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	3
<b>1. Überlegungen zu Methode und Quellen</b> .....	8
<b>2. Historischer Überblick</b> .....	15
2.1. Ökonomische, soziale und geistesgeschichtliche Änderungen.....	15
2.2. Erste Vorformen der außerfamiliärer Kleinkindererziehung um die Wende zum 19. Jahrhundert .....	17
2.3. Entwicklung im deutschsprachigen Raum .....	18
2.3.1. Beginn – ab dem zweiten Drittel des 19.Jahrhunderts.....	18
2.3.2. Etablierung – um die Wende zum 20. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.....	28
2.3.3. Fürsorge - Zwischenkriegszeit.....	31
2.3.4. Instrumentalisierung - Zeit des Nationalsozialismus (1933/39-1945).....	32
2.3.5. Anknüpfung und Reform - Nachkriegszeit.....	33
<b>3. Analyse der Nachschlagewerke</b> .....	38
3.1. Äußere Analyse.....	38
3.1.2. Allgemeines zur Struktur der Einträge.....	43
3.1.3. Übersicht über Umfang und Inhalt der Einträge.....	46
3.2. Innere Analyse.....	50
3.2.1. Komplex Familie .....	50
3.2.2. Komplex Nutzen/Zweck.....	53
3.2.3. Komplex Schule .....	55
3.2.4. Komplex Inhalt und Methoden .....	58
3.2.5. Komplex Ausbildung des Personals .....	61
3.2.6. Komplex Betreiber und Trägerschaft.....	65
3.2.7. Komplex Kosten.....	68
3.2.8. Komplex Verbreitung .....	70
3.2.9. Komplex Autoritäten und Literaturangaben.....	72
3.2.10. Komplex Geschichte und Personen .....	74
<b>4. Querschläge</b> .....	80
4.1. Kind.....	80
4.2. Friedrich Fröbel.....	80
4.3. Prägnantes Konversationslexikon oder weitschweifiges Universallexikon? Ur- Meyer und Ersch-Gruber .....	84
<b>5. Schluss</b> .....	88
<b>6. Literaturverzeichnis</b> .....	94
6.1. Darstellungen .....	94
6.2. Zeitgenössische Nachschlagewerke.....	101
Abstract (in deutscher Sprache) .....	106



# Einleitung

Anfang des 19. Jahrhunderts hatten sich Veränderungen vollzogen, die den Bedarf nach außerfamiliärer Kinderbetreuung immer größer werden ließen und dazu führten, dass sich zahlreiche, zunächst private Personen und Vereine dieser Aufgabe zu widmen begannen. Dabei verlagerten sich die unterschiedlichen Anforderungen und Schwerpunkte dieser Einrichtungen im historischen Verlauf deutlich.

In dieser Arbeit wird die Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung nachgezeichnet und untersucht, wo und wie diese Entwicklung in den großen deutschsprachigen Enzyklopädien und Konversationslexika des 19. und 20. Jahrhundert seinen Platz findet. Es wird davon ausgegangen, dass diese Nachschlagewerke normative und dauerhafte Informationen verbreiteten und so zu einem erheblichen Teil den gesellschaftlichen Konsens von Meinungen und Werten der KäuferInnen- und LeserInnenschicht veröffentlichten. Dazu sind sie auch häufig über einen längeren Zeitraum in verschiedenen Auflagen erschienen, so dass sich deshalb geschichtliche Veränderungen beobachten lassen. Daher bieten sie sich als interessante Analyseobjekte an.

Inhaltlich soll bei der Untersuchung ein besonderes Augenmerk auf das Spannungsverhältnis zwischen außerhäuslicher Kleinkindererziehung, Eltern/Familie und Schule gelegt werden. Die Debatte, ob der Kindergarten primär ein Ort ist, an dem die Kinder beaufsichtigt und betreut werden oder ob er ganz wesentlich auch als Bildungseinrichtung wahrgenommen werden soll, flammt auch heute hin und wieder auf, wenn es um die Bewertung der Kleinkinderpädagogik in Bezug auf die Schule geht. Es wird zu zeigen sein, dass dieser Dualismus bereits von Anfang an in den Einrichtungen angelegt war. Die These lautet, dass die Entstehung öffentlicher Kleinkindererziehung immer doppelt begründet wurde, wobei die Schwerpunkte je nach Zielpublikum und Zeit variieren. Wie erwähnt, betonte der eine Argumentationsstrang die Pflege bzw. Betreuung der Kinder, der andere fokussierte auf den Erziehungs- bzw. Bildungsauftrag. Dabei wird davon ausgegangen, dass im Laufe der Zeit der pädagogische Auftrag, auch Richtung Schulvorbereitung, immer dominanter wurde.

Drei Interessensphären lassen sich im Verlauf der Diskussionen erkennen. Erstens

sollte die Ermöglichung von Erwerbsarbeit der Mütter ärmerer Schichten, die nie in Frage gestellt wurde, begünstigt werden, dann sollten die Kinder so früh wie möglich gut erzogen und eventuell auf Schule, Erwerbsarbeit und gutes Staatsbürgertum vorbereitet werden und schließlich half die Verbreitung der Kinderbetreuungseinrichtungen auch der ersten Frauenbewegung, unter dem Schlagwort „geistige Mütterlichkeit“, für eine bessere Ausbildung und die Berufstätigkeit der bürgerlichen Mädchen und Frauen zu argumentieren.

Anhand bestimmter Fragestellungen soll es möglichen sein, den genannten Aspekten nachzugehen. Zuerst stellt sich die Frage nach den Aufgaben und Zielsetzungen, die den Einrichtungen zugeschrieben werden. Dabei soll hervorgehoben werden, worauf sich diese Ansprüche richten und was ihre Funktion dabei ist. Ein weiterer Fragenkomplex bezieht sich auf die Rolle der Familien bzw. der Mütter, und wie diese dargestellt werden. Hier wird versucht zu beleuchten, in welchem Verhältnis sie zu Staat und Wirtschaft gesehen werden. Eine weitere Instanz, die von Interesse ist, ist die Schule und das Verhältnis dieser zu den Kinderbetreuungseinrichtungen. Von welcher Position aus wird dieses Verhältnis bestimmt? Nach der Rolle der Pädagogik wird ebenfalls gefragt werden. Es wird darauf geschaut, ob Methoden der Einrichtungen genannt bzw. vorgestellt werden und was die Hervorhebung bzw. Marginalisierung von pädagogischen Konzepten bedeuten kann. Damit im Zusammenhang steht die Frage nach den AkteurlInnen in der außerhäuslichen Kleinkindererziehung. Dabei sollen nicht nur die Gründerfiguren in den Blick genommen werden, sondern vor allem auch das „durchführende“ Personal. Aussagen über Regelungen der Ausbildung, über besonders geeignete Personengruppen oder notwendige (Berufs-)Voraussetzungen werden von Interesse sein und es wird die Frage gestellt, was sich dabei über die ihnen zugeschriebenen Werte ableiten lässt. Jedoch nicht nur auf der Textebene sollen die Quellen analysiert werden. Von Interesse ist auch das Ordnungsschema, in das das Thema außerhäusliche Kleinkindererziehung eingegliedert wird. Über den Ort der ihr in den Lexika gegeben wird und die Querverweise die damit verbunden sind, soll Allgemeines über die gesellschaftliche Position des Themas ausgesagt werden können. Als große Klammer über all diese Problembereiche, sollen natürlich immer die Veränderungen über die analysierten Zeitspannen im Auge behalten werden, mit dem Ziel, mögliche Gründe für Schwerpunktänderungen zu finden.

Die klassischen Werke zur Geschichte der außerhäuslichen Kleinkindererziehung wurden um die 1970er und 1980er Jahre geschrieben. Dies war die Zeit, in der die Frage nach der Vorschulerziehung wieder stark an Bedeutung zunahm, was auch in der Analyse dargestellt werden soll. Die zweibändige „Geschichte des Kindergartens“<sup>1</sup> von den Herausgebern Günter *Erning*, Karl *Neumann*, und Jürgen *Reyer* bietet hierbei das umfangreichste und grundlegendste Werk, das das Thema nicht nur chronologisch abhandelt, sondern es auch nach sozialen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Faktoren untersucht. Auch neuere Untersuchungen stützen sich sehr stark auf diese beiden Bände bzw. knüpften an diese an. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die Beiträge zu diesem Werk geliefert haben, blieben auch größtenteils ihrem Forschungsgebiet treu und veröffentlichten, bis in die Gegenwart hinein, immer wieder Artikel zur Geschichte der institutionellen Kleinkindererziehung. So hat Jürgen *Reyer* viele weitere Folgeuntersuchungen durchgeführt, in denen der Kindergarten vor allem im Zusammenhang mit Bildung und Schule gebracht wurde. Auch von Manfred *Berger* oder Günter *Erning* lassen sich immer wieder Neuerscheinungen finden, die um das Themenfeld kreisen. Natürlich kamen in der Forschungsgeschichte auch neue Namen dazu. *Reyers* Schülerin Diana *Franke-Meyer* geht in ihrer Dissertation vom Jahr 2010 vor allem auf das Verhältnis von Kindergarten und Schule ein und vertritt die These, dass von Anfang an der Zusammenhang mit der Schule Thema war und nicht erst im Laufe der Zeit dazukam.<sup>2</sup> Wilma *Aden-Grossmanns* 2002 erschienene „Geschichte des Kindergartens“ befasst sich auch ausführlich mit alternativen pädagogischen Konzepten zu Fröbel, vor allem ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>3</sup> 2006 legte Gisela *Gary* eine umfangreiche Studie zur Geschichte der Kindergärtnerin in Österreich, von ihren Anfängen bis in das Jahr 1998, vor und beleuchtet dabei auch die institutionelle Entwicklung.<sup>4</sup> Hinzuzufügen ist, dass diese AutorInnen ihrer Profession nach hauptsächlich von der Erziehungswissenschaft

---

1 Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987). Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987).

2 Diana *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess. Ihre Rolle im Spannungsfeld zwischen Bildungspolitik, Familie und Schule (Kempten 2010).

3 Wilma *Aden-Grossmann*, Kindergarten, Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik (Beltz Taschenbuch 111, Weinheim/Basel 2002).

4 Gisela *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“ Die Kindergärtnerin. Zur Geschichte eines Frauenberufs in Österreich. (Schriftenreihe des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin, Strasshof 2006),

kommen und von diesem Punkt aus ihre historischen Untersuchungen angehen.

Ich persönlich sehe mich als ausgebildete und seit Jahren praktizierende Kindergarten- und Hortpädagogin immer wieder mit der zwiespältigen Situation konfrontiert, den beiden, vor allem von der Öffentlichkeit an den Kindergarten herangebrachten Ansprüche von möglichst früher sowie ganztägiger Betreuung und Versorgung der Kinder und einer besten, stärken-orientierten Schulvorbereitung bzw. in der Hortarbeit der Förderung während der Schullaufbahn, in der täglichen Arbeit so gut es geht gerecht zu werden. Die geforderte ganztägige und ganzjährige Betreuung, am besten schon der unter einjährigen Kinder hat zur Folge, dass die Anzahl der Kinder in Kindergruppen nicht, dem internationalen Trend folgend, gesenkt werden können, da längere Öffnungszeiten unbedingt einer Aufstockung der Mittel und des Personals bedürfen. Denn gleichzeitige gute Schulvorbereitung braucht viele Möglichkeiten für Kleingruppenarbeit oder individuelle Förderung, Vorbereitung und Dokumentation der Arbeit, Fortbildung, Austausch mit BildungspartnerInnen, usw. Auch die Forderung nach besserer (akademischer) Ausbildung hat hier seine absolute Berechtigung. Wenn diese Rahmenbedingungen allerdings nicht gegeben sind, wird eine adäquate Umsetzung dieser Bestrebungen sehr schwierig. Und so bleibt bei den Kindergartenpädagoginnen und den wenigen Kindergartenpädagogen oft das Gefühl übrig, doch nicht so ernst genommen zu werden wie immer beteuert wird.

Es scheint sich durch die Geschichte der institutionellen Kleinkinderpädagogik zu ziehen, dass die Rahmenbedingungen immer den Ansprüchen und Bedürfnissen hinterher hinken. Wie diese Studie auch zeigen will, hat diese Art der Diskussion schon eine lange Tradition, und wir stehen mit der jetzigen Situation auch sicher nicht an ihrem Ende.

Der erste Teil dieser Arbeit soll kurz das methodische Vorgehen dieser Arbeit offenlegen und die Bedeutung von Nachschlagewerken als Quelle für historische Forschung behandeln. Es wird dabei auch die Auswahl des empirischen Materials vorgestellt. Im zweiten Teil wird ein historischer Überblick über die Entstehung der außerhäuslichen Kleinkindererziehung, von den Anfängen am Ende des 18. Jahrhunderts bis hinauf in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts gegeben. Dabei werden unterschiedliche Phasen definiert, die oft auch mit allgemeinen

gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen korrespondieren. Es wird zudem versucht, auch die Entwicklungen in Österreich und der DDR ausführlich zu behandeln. Der dritte Teil der Arbeit beschäftigt sich schließlich mit der Analyse der Quellen zur öffentlichen Kleinkindererziehung. Zunächst sollen hier in der „äußeren Analyse“ die einzelnen Nachschlagewerke mit einer kurzen Geschichte und einer Einordnung in den Buchmarkt porträtiert werden. Dann wird versucht, allgemeine Aussagen zur Struktur der Einträge zu finden um schließlich eine Übersicht der Texte und ihrer Inhalte nach den definierten Analysephasen zu geben. In der darauf folgenden „inneren Analyse“ wird das Material schließlich nach den Fragestellungen untersucht. Im Kapitel „Querschläge“ sollen einige Punkte Platz finden, die etwas aus dem Rahmen fallen. Die ausgearbeiteten Komplexe sollen helfen, die gestellten Forschungsfragen zu beantworten, was im letzten Kapitel versucht wird.

# 1. Überlegungen zu Methode und Quellen

## Konversationslexika

Der literarische Markt im weitesten Sinne war ein zentraler Faktor für den Aufbau des Bürgertums, da die bürgerliche Öffentlichkeit es dadurch schaffte, allgemeine Wertvorstellungen zu prägen und gesellschaftliche Meinungshoheit zu erlangen. Diese Öffentlichkeit etablierte sich in der Zeit der Aufklärung definitiv auch als politischer und sozialer Machtfaktor in Europa. Die berühmte „*Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (Enzyklopädie oder ein durchdachtes Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Handwerke)“ von Denis Diderot (1713-1784) und Jean Baptiste de Rond d’Alembert (1717-1783)<sup>5</sup> gilt als Musterwerk für diese aufklärerische Literaturgattung mit dem Anspruch, das Wissen allumfassend abzubilden und kritisch reflektiert zu diskutieren. Dieser Anspruch wurde in den Konversationslexika Schritt für Schritt zurückgenommen. Der Buchmarkt expandierte als Organ dieser neuen Öffentlichkeit, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland enorm, was sich auch in der Produktion von Enzyklopädien niederschlug.<sup>6</sup>

Beim gelehrten und bürgerlichen Publikum setzte sich im 19. Jahrhundert das große alphabetische Universallexikon durch, das im deutschen Sprachgebrauch oft (bereits im 18. Jahrhundert) als Konversationslexikon bezeichnet wurde. Damit sollte das ständig wachsende Bedürfnis des Publikums nach „*augenblicklicher Belehrung und Nachweisung*“ befriedigt werden.<sup>7</sup> Brockhaus definiert in seiner 19. Auflage das Konversationslexikon als eine Bezeichnung für eine Sonderform der alphabetischen Enzyklopädie des 19. Jahrhunderts, die keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit

---

5 Denis Diderot/Jean Baptiste de Rond d’Alembert (Hg.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Mis en ordre & publié par M. Diderot, de l’Académie Royale & des Belles-Lettres de prusse; & quant à la Partie Mathématique, par M. d’Alembert, de l’Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse, & de la Société Royale de Londres. (Paris 1751–1780).

6 Vgl. Lucia Amberg, *Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts* (Explorationen. Studien zur Erziehungswissenschaft, Bern 2004), 84.

7 Vgl. Ulrike Spree, *Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert* (communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte Bd.24, Tübingen 2000), 61.

und Vollständigkeit erhoben sondern lediglich eine Auswahl von Wissen für einen ganz bestimmten Zweck, nämlich der gebildeten Unterhaltung, vermitteln wollte.<sup>8</sup> Doch spielte für die deutschen Lexika ab 1830 der Gedanke an Konversation und einen geselligen Umgang nur mehr eine untergeordnete Rolle. Vielmehr sollten die Werke Handbücher für Rat und Hilfe sein.<sup>9</sup> Zu diesem Typus werden im deutschsprachigen Raum hauptsächlich die Werke der großen Verlage Brockhaus, Meyer, Herder und Pierer gezählt.<sup>10</sup>

In dieser Arbeit werden die Ausdrücke Nachschlagewerk, (Konversations-)Lexikon und Enzyklopädie synonym gebraucht, da auch die Namensgebung der einzelnen Werke unterschiedlich ist und eher willkürlich erscheint. Da es sich bei den herangezogenen Quellen um Werke von ähnlichem Anspruch, Aufbau und Inhalt handelt, die noch dazu im selben geographischen Raum zu einer definierten Zeitspanne erschienen sind, scheint diese Entscheidung gerechtfertigt zu sein.

## **Die Bedeutung von Enzyklopädien und Lexika als Quelle**

Bei der Heranziehung von Nachschlagewerken für die historische Forschung gilt es zu bedenken, dass diese immer ein bestimmtes Wissen verbreiten, sie dabei aber auch immer automatisch zu Konstrukteuren von Wissen werden. Die Annahme, dass derartige Nachschlagewerke nur den Wissenstand zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum widerspiegeln würden, greift demnach zu kurz.<sup>11</sup> Durch das Heranziehen von verschiedenen Nachschlagewerken, die zur selben Zeit erschienen sind, wird sich auch feststellen lassen, ob auf dem Gebiet der Kleinkindererziehung tatsächlich ein umfassender Konsens herrschte, wo sich doch Unterschiede finden lassen und was dies bedeutet. Spannend dabei wird sein, ob es herauszufinden gelingt, worauf sich diese Unterschiede zurückführen lassen.

Ulrike Spree betont in ihrem 2000 erschienenen Buch „Das Streben nach Wissen“ dass gewisse Eigengesetzlichkeiten, die sich innerhalb der Gattung Enzyklopädie entwickeln, bisher zu wenig berücksichtigt wurden, und Lexika ihrerseits auch

---

8 Anja zum *Hingst*, Die Geschichte des Großen Brockhaus. Vom Conversationslexikon zur Enzyklopädie (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 53, Wiesbaden: Harrassowitz 1995), 6-7.

9 Vgl. Spree, Das Streben nach Wissen, 61.

10 Hans-Albrecht Koch, Lexika in Geschichte und Gegenwart. In: Koch, Hans-Albrecht/Rovagnati, Gabriella (Hg.): Ältere Konversationslexika und Fachencyklopädien. Beiträge zur Geschichte von Wissensüberlieferung und Mentalitätsbildung (Beiträge zur Text-, Überlieferungs-, und Bildungsgeschichte 1, Frankfurt/Main: Peter Lang 2013) 18.

11 Vgl. Spree, Das Streben nach Wissen, 11.

prägend für politische, soziale oder kulturelle Entwicklungen sind.<sup>12</sup> So unterliegen die Merkmale der Strukturierung des Wissens und der Sprache einer gewissen Veränderung. Der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch vorherrschende Anspruch, Unterhaltung und Belehrung zu verbinden, wurde immer mehr zu Gunsten einer neutraleren, sachlicheren und kürzeren Ausdrucksweise aufgegeben. Das bedeutet, dass ein gekürzter Artikel noch nicht unbedingt auf die geringer werdende gesellschaftliche Bedeutung des Themas schließen lässt. Hier schließt sich auch die Frage an, wer die Autoren dieser Texte waren. Der lexikalische Schreibstil lässt den Autor in den Texten eher verschwinden, trotzdem prägt seine Herkunft und Position den Inhalt des Geschriebenen. Bei den großen bürgerlichen Konversationslexika kann man von einer durchgängigen Autorenschaft des männlichen Bürgertums ausgehen. Dies verdient einige Beachtung, da das Thema der Kinderbetreuung ja ein stark weiblich konnotiertes ist. Auf der anderen Seite werden die Artikel auch so gefiltert, dass sie für das Zielpublikum besondere Bedeutung haben. Geht man davon aus, dass die Käuferschichten ebenfalls im Bürgertum zu finden sind, so ergibt sich das Faktum, dass der Diskurs über Bewahranstalten und Kleinkinderschulen hier ohne direkte Betroffenheit verhandelt wird, während es bei der Frage der Kindergärten sehr wohl um die Involvierung der eigenen Familien geht.

## **Methodik**

Diese Masterarbeit lehnt sich an die Methodik der Begriffsgeschichte an. Geschichte schlägt sich in Begriffen nieder. Wichtig ist es Begriffe und Bedeutungen nicht als statische Ideen oder Konzepte aufzufassen und somit in eine traditionelle und überholte Ideengeschichte zu verfallen. Begriffe bleiben vieldeutig und können nicht exakt bestimmt werden, sondern nur interpretiert werden.<sup>13</sup> *Koselleck*, ein wichtiger Begründer der deutschen Begriffsgeschichte, hebt die Kritik hervor, dass es unmöglich ist, die Geschichte eines einzelnen isolierten Begriffs zu schreiben ohne seinen weiteren Kontext einbeziehen. Jedoch ist niemand in der Lage alle Aspekte gleichzeitig zu behandeln, weshalb es die Aufgabe der Forschenden ist, je nach

---

12 Vgl. *Spree*, Das Streben nach Wissen, 17.

13 Hans Erich *Bödeker*, Reflexion über Begriffsgeschichte als Methode. In: Hans Erich *Bödeker* (Hg.), *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*, (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd 14, Göttingen 2002) 73-121, 102-103.

Erkenntnisinteresse und Fragestellung, den Ausschnitt zu wählen.<sup>14</sup> Ich habe mich entschlossen, mich auf Enzyklopädien zu beschränken, aber auch ein Auge darauf zu werfen, auf welche Autoritäten sich die Artikelschreiber durch Literaturangaben berufen.

Zu einem gewissen Teil will diese Arbeit auch Überlegungen der Diskursanalyse miteinbeziehen. In Anlehnung an den französischen Philosophen Michel *Foucault* können Enzyklopädien als Kontroll-, Selektions-, Organisations-, und Kanalisationsorgane verstanden werden.<sup>15</sup> In diesem Sinn soll auch danach gesucht werden, welche Leerstellen vorhanden sind, was also nicht in den Nachschlagewerken vorkommt, aber in der Diskussion und Entwicklung der institutionellen Kleinkindererziehung eine Rolle spielte. Als sehr hilfreich bei der Anwendung der Diskursanalyse für GeschichtswissenschaftlerInnen wird die Methode der „historischen Diskursanalyse“ von Achim *Landwehr* herangezogen, die versucht, sprach- und geschichtswissenschaftliches Vorgehen so zu verbinden, dass es möglich wird, historische Diskurse adäquat zu analysieren. Die Analyse erfolgt bei *Landwehr* in vier Schritten. Im ersten Schritt, der Korpusbildung, geht es um die Auswahl der Quellen. Die ausgewählten Texte sollten sich als repräsentativ für den Diskurs erweisen, in genügend hoher Anzahl vorhanden sein und sich seriell über einen gewissen Zeitraum erstrecken. Den zweiten Schritt stellt die Kontextanalyse dar. Sie erfolgt auf vier Ebenen, nämlich des situativen, medialen, institutionellen und historischen Kontextes, und stellt häufig den aufwendigsten Teil der Diskursanalyse dar. Der dritte Punkt ist die Analyse der Aussagen, welche die Fragen der Makrostruktur (narrative Muster des Textes, graphische Form, Darstellungsprinzipien,...) und der Mikroebene (Text, Satz, Wort, lexikalische, paraphrasische und visuelle Ebene) zu beantworten versucht. Schließlich folgt mit dem vierten Schritt die eigentliche Diskursanalyse. Es wird versucht, herauszufinden, ob sich durch die gesamten Texte hindurch Linien ziehen. Welche Merkmale ändern sich? Was kommt dazu, was fällt weg? Gibt es Ausgrenzungen und Diskriminierungen? Soll jemand überzeugt werden? Etc.<sup>16</sup>

Weil sowohl Begriffsgeschichte als auch Diskursanalyse aufeinander Bezug nehmen, soll keine der beiden Methoden fallen gelassen werden. Der Linguist Dietrich Busse

---

14 Reinhart *Koselleck*, Begriffsgeschichten, Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1926, Frankfurt am Main 2006) 86-87.

15 Michel *Foucault*, Die Ordnung des Diskurses (Frankfurt 1991), 11.

16 Vgl. Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Band 4, Frankfurt/New York 2008).

formuliert das so:

*„Diskursgeschichte ohne Wort(bedeutungs)geschichte oder zumindest ohne semantische Berücksichtigung einzelner Lexeme und ihrer Verwendungsweise ist nicht denkbar und nicht sinnvoll; jedoch ist Wortgeschichte immer nur ein Teil einer (umfassenderen) Diskursgeschichte.“<sup>17</sup>*

## **Empirisches Material (Quelle)**

Untersucht werden die Einträge der ausgewählten Nachschlagewerke, die institutionelle Kleinkindererziehung thematisieren. Dazu zählen die Artikel, die frühe Einrichtungen behandeln und Namen trugen wie Kleinkinderschulen, Kinderbewahranstalten oder Warteschulen und schließlich der Begriff Kindergarten selbst. Als weiteres Lemma ziehe ich auch die Artikel über den Entwickler des Konzepts Kindergarten, Friedrich Fröbel, heran, da in den frühesten Einträgen der Kindergarten nicht unter eigenem Lemma geführt war, sondern hier ausführlich dargestellt wurde. Ich verzichte allerdings darauf, den Verweisen nachzugehen, die sich mit weiteren PädagogInnen beschäftigen (zum Beispiel Maria Montessori oder Johann Heinrich Pestalozzi), da dies zu weit von der Fragestellung wegführen würde. Ein weiteres Lemma ist das der Kindergärtnerin. Es findet allerdings erst spät Eingang in die Nachschlagewerke.

Zeitlich spannt sich diese Arbeit vom zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts (in dieser Zeit bildet sich der Trend zu den großen deutschen Universallexika heraus) bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Dabei wurden für die Analyse Zeitfenster ausgewählt, in denen Veränderungen zu erwarten sind und die durch die Quellen ausreichend bestückt sind.<sup>18</sup>

1. **Zweites Drittel des 19. Jahrhunderts:** Österreichische National-Encyklopädie 1835; Meyers Conversations-Lexikon 1847/1951, Real-Encyklopädie Brockhaus 1845, Herders Conversations-Lexikon 1854/55, Pierer's Universal-Lexikon 1858/60

---

17 Dietrich *Busse/Wolfgang Teubert*, Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich *Busse/Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert* (Hg.), Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik (Opladen 1994) 10-29.

18 Die folgenden Quellenangaben wurden in Kurzform verfasst. Für das exakte Zitat konsultieren Sie bitte die Literaturangaben am Ende der Arbeit.

2. **Letztes Drittel des 19. Jahrhundert:** Pierer's Universal-Lexikon 1876/77, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste (Ersch-Gruber) 1885, Conversations-Lexikon Brockhaus 1866 und 1894/96, Meyers Conversations-Lexikon 1876/77 und 1887
3. **1920er-30er:** Der Große Herder 1932/33, Der Große Brockhaus 1931, Meyers Lexikon 1927 und 1939
4. **1960er-1970er:** Der Neue Herder 1972, Brockhaus Enzyklopädie 1968/70 und 1979, Meyers Lexikon 1975, Meyers Neues Lexikon 1963/64 und 1973/76

Diese Zeitfenster ergeben sich allerdings nicht nur aus dem schlichten Vorhandensein von genügendem und unterschiedlichen Lexikonartikeln pro Zeitraum, sondern decken sich auch weitestgehend mit den Entwicklungsphasen der institutionellen Kleinkindererziehung, wie sie in der Fachliteratur nachgezeichnet wird. Diese korrespondiert wiederum mit politischen und gesellschaftlichen Zäsuren. Eine Leerstelle bildet die unmittelbare Nachkriegszeit. Für sie gibt es nur eine einzige Quelle, nämlich das „Schweizer Lexikon“ von 1946, da aber die Schweizer Verhältnisse in den anderen Quellen nur marginalen Niederschlag fanden, wurde der Entschluss gefasst, diesen Punkt fallen zu lassen und die Quelle nicht zu berücksichtigen.<sup>19</sup> Dies gilt nicht für die Zeit des Nationalsozialismus, in der auch nur ein Werk, Meyers Lexikon, und das unvollständig, erschienen ist. Diese Artikel sind in den Quellenkorpus aufgenommen worden. Es wird zu zeigen sein, dass es keine allzu großen Unterschiede, im Stil oder des Ideologiegehalts der Texte, zu seinen Vorgängern bzw. Nachfolgern gibt. So konnten sie in die Textanalyse gut eingefügt werden. Der Diskurs über die Entwicklungen in der DDR wurde durch zwei Auflagen des DDR-Nachschlagewerks „Meyers Neues Lexikon“ ergänzt, und findet naturgemäß nur in der vierten Phase seinen Niederschlag.

## Zitierweise

Die Zitation der wissenschaftlichen Literatur folgt einer gängigen wissenschaftlichen Zitierweise in den Fußnoten am Seitenende.

Wo die Quellen zitiert werden, werden sie mit Kurztitel, Bandangabe, Erscheinungsjahr und Auflagenzahl, sowie der Seitenangabe in der Fußzeile zitiert.

<sup>19</sup> Es sei allerdings kurz erwähnt, dass im Artikel eine Fokussierung auf Pestalozzi auffällt, während er in den Artikeln der anderen Lexika nur nebenbei erwähnt wird. Er scheint als Schweizer für die Schweizer von besonderer Bedeutung zu sein.

Die Nummer der Auflage wird mit einer hochgestellten Ziffer nach dem Erscheinungsjahr ersichtlich gemacht. Die Übersicht über alle verwendeten Lexika mit ihrem Vollzitat findet sich im Quellenverzeichnis.

Die Schreibweise der Originaltexte wurde beibehalten.

## 2. Historischer Überblick

### 2.1. Ökonomische, soziale und geistesgeschichtliche Änderungen

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts kam es zu gravierenden Änderungen in der traditionellen Wirtschaftsweise, die weitreichende Auswirkungen auf die Bevölkerung hatten. So führte die fortschreitende Technisierung zu einer Verknappung der Arbeitsplätze, resultierte in einer hohen Wanderbewegung der arbeitssuchenden und besitzlosen Bevölkerung und zog eine Massenarmut nach sich.<sup>20</sup> Diese Prozesse werden oft als Katalysatoren für die Entstehung der außerhäuslichen Kleinkinderbetreuung gesehen. Jedoch waren es nicht die Industrialisierung und die massenhafte Fabrikerwerbsarbeit der Frauen, die erst im späten 19. Jahrhundert auftauchte, die den Anstoß zur außerhäuslichen Kinderbetreuung gaben. Frauenarbeit und ebenso Kinderarbeit waren auch schon davor, besonders am Land, Realität, aus der Betreuungsnotstände resultierten.<sup>21</sup>

Die veränderten Produktionsbedingungen führten außerdem zur Trennung von Arbeits- und Wohnwelt, was sich dahingehend auswirkte, dass sich die Haushaltsgrößen verkleinerten, die „Kern“- oder Kleinfamilie entstand. Dies ließ Historiker lange vermuten, dass aufgrund der notwendigen Erwerbstätigkeit beider Elternteile, die Aufsicht und Umsorgung der kleinen Kinder nicht mehr gewährleistet war. Allerdings war in den ärmeren Schichten, vor allem auch am Land die Beaufsichtigung der Kinder zu keiner Zeit automatisch gegeben, da alle Familienmitglieder mit Erwerbsarbeit beschäftigt waren.

Dies führte zu der prekären Lage, dass Kinder zu Hause einfach eingesperrt wurden oder durch ältere Geschwister beaufsichtigt wurden, die diese dann mitunter auch in die Schule mitnehmen mussten.<sup>22</sup> Diese Trennung von Arbeits- und Wohnwelt wirkte sich auf das Idealbild der bürgerlichen Familie aus. Der „männlich“ konnotierten öffentlichen Sphäre stand nun ein „weiblich“ konnotierter privater Teil gegenüber. Haushaltsführung und Kindererziehung waren nun Aufgabe der Frauen,

---

20 Vgl. Diana *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess. Ihre Rolle im Spannungsfeld zwischen Bildungspolitik, Familie und Schule (Kempten 2010) 32-33.

21 Vgl. Jürgen *Reyer*, Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule (Bad Heilbrunn 2006), 59.

22 Vgl. *Reyer*, Einführung, 60.

Erwerbsarbeit war für sie verpönt.<sup>23</sup> Dieses spezifische Ideal des Bürgertums verallgemeinerte sich allerdings, auch wenn es nicht zu realisieren war. Die außerfamiliäre Kleinkindererziehung sowie die Erwerbstätigkeit der Mutter war in diesem Sinne etwas höchst „*Unnatürliches und Künstliches*“<sup>24</sup>, was allerdings der gesellschaftlichen Wirklichkeit entgegen lief.

Neben diesen lebensumständlichen Faktoren trugen die Bildungsideen des sich formierenden aufgeklärten Bürgertums zur Durchsetzung eines neuen Konzepts der Kindheit bei.<sup>25</sup> Diese frühe Lebensphase wurde nun als Schonraum betrachtet, in der die Zeit für Entwicklung und Lernen sein sollte. Als Merkmale dafür können die ersten Verbote von Kinderarbeit und die Einführung der Schulpflicht gesehen werden.<sup>26</sup> Bildungsreformer, wie zum Beispiel Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) oder Jean-Jacques Rousseau (1712-1778), sahen die gemeinschaftliche Erziehung aller Kinder als „...*öffentliche Angelegenheit, da dies dem demokratischen Grundsatz der Gleichheit aller Bürger förderlich sei.*“<sup>27</sup>

Die Notwendigkeit der Einrichtungen wurde mit sozialpolitischen Argumenten begründet, für ihr Erziehungskonzept hingegen waren pädagogische Gesichtspunkte ausschlaggebend. Die sozialpolitischen Erwägungen standen häufig im Zusammenhang mit Regelungen für das Armenwesen, die pädagogischen Überlegungen bezogen sich häufig auf Vorstellungen und Konzeptionen der Philanthropen. Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit des Individuums waren wesentliche Ziele für pädagogisches und politisches Handeln.

*„Individuum und Gesellschaft stehen im Menschen- und Gesellschaftsbild der Aufklärung in einem Verhältnis wechselseitiger Verpflichtung. Das Individuum ist gehalten, für sich zu sorgen und darüber hinaus auch zum Wohl des Gemeinwesens, der Gesellschaft beizutragen. Umgekehrt ist das Gemeinwesen für die Unterstützung des Individuums zuständig. In den Armenordnungen aus der Zeit*

---

23 Vgl. Franz-Michael Konrad, *Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart* (Freiburg im Breisgau 2004) 12-13.

24 Vgl. Reyer, *Einführung*, 61.

25 Vgl. Lucia Amberg, *Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts* (Explorationen. Studien zur Erziehungswissenschaft, Bern 2004) 63-79.

26 Vgl. Christin Sager, „Kindheit“ als eine Erfindung der Moderne oder als anthropologische Konstante? Ein Forschungsstreit. In: Sabine Hering, Wolfgang Schröer (Hg.), *Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge* (Weinheim/München 2008) 20.

27 Zitiert nach Wilma Aden-Grossmann, *Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik* (Beltz Taschenbuch 111, Weinheim/Basel 2002) 19.

des aufgeklärten Absolutismus, in denen die Bestimmungen zur Unterstützung der Armen näher festgelegt waren, fand diese Auffassung ihren rechtlichen Niederschlag.<sup>28</sup>

## 2.2. Erste Vorformen der außerfamiliärer Kleinkindererziehung um die Wende zum 19. Jahrhundert

Laut Reyer lässt sich, wie bereits oben erwähnt, die oft behauptete ursächliche Verknüpfung von Industrialisierung mit der Entstehung außerfamiliärer Kleinkindererziehung historisch nicht belegen.<sup>29</sup> Vielmehr lassen sich schon früher, im handwerklichen Kleinbürgertum oder im ländlichen Raum, erste Anfänge nachweisen.<sup>30</sup> Auch das verarmte Bürgertum nahm stundenweise Betreuung in so genannten „Spiel- oder Warteschulen“ in Anspruch, damit die Frauen mitarbeiten oder den Haushalt organisieren konnten.<sup>31</sup> Die rund um die Uhr mit Kindererziehung und -betreuung beschäftigte Mutter ist also in allen Schichten immer nur ein ideologisches Wunschbild gewesen.

Neben den weniger organisierten Formen der außerhäuslichen Betreuung von Kleinkindern, zum Beispiel in der Landwirtschaft in arbeitsintensiven Zeiten, wie Ernte oder Aussaat, wo alte Frauen Gruppen von Kindern beaufsichtigten,<sup>32</sup> gab es auch schon institutionalisierte Maßnahmen. International gab es vor allem in Holland, England und Frankreich viele Initiativen, die im deutschen Gebiet zur Nachahmung anregten. Zwei Beispiele, die in diesem Zusammenhang immer wieder zitiert werden und auch in den Lexika Niederschlag fanden, sollen hier kurz genannt werden. Das erste Beispiel sind die „infant schools“ von Samuel Wilderspin (1791-1866) in England, die um 1820 auftauchten und erstmals flächendeckend die Kinderbetreuung übernahmen. Sie machten es sich auch zur Aufgabe, fehlende

---

28 Klaus Klattenhoff, Pädagogische Aufgaben und Ziele in der Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung. In: Günter Erning, Karl Neumann, Jürgen Reyer (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 106-119, 108.

29 Vgl. Jürgen Reyer, Kindheit zwischen privat-familiärer Lebenswelt und öffentlich veranstalteter Kleinkindererziehung. In: Günter Erning, Karl Neumann, Jürgen Reyer (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 239.

30 Vgl. Franke-Meyer, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 25.

31 Vgl. Konrad, Der Kindergarten, 47.

32 Vgl. Reyer, Einführung, 23.

Elementarschulen zu ersetzen. Wilderspin hatte die Methode von Robert Owen (1771-1858), einem Fabrikant und Sozialreformer, übernommen und legte sie in einem Buch dar. Dieses wurde vom Wiener Josef Wertheimer (1800-1887) 1828 unter dem Titel „Über die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Kleinkinder-Schulen“ ins Deutsche übersetzt und durch seine hohe Verbreitung im deutschsprachigen Raum war es vielen eine Anregung.<sup>33</sup> Ziel war es, der Not der verelendeten Arbeiterschaft zu begegnen, allerdings nicht nur aus reiner Menschenliebe, sondern auch um soziale Unruhen und Revolten zu verhindern. Noch früher, nämlich schon um 1770, gründete der evangelische Pastor Johann Friedrich Oberlin (1740-1826) mit seiner Ehefrau im Elsass so genannte „Strickschulen“ für Kinder vom dritten bis zum siebten Lebensjahr, die sich neben der Bewahrung der Kinder auch ihre Vorbereitung auf das spätere Leben als ArbeiterInnen zum Ziel setzten.<sup>34</sup> Den Kindern wurde Heimatkunde, Stricken oder körperliche Ertüchtigung gelehrt oder gelernt. Im Jahr 1779 eröffnete die Industriellehrerin Louise Schlepfer (1763-1837) mit Oberlin das erste „salles d'asile“ („Kinderasyl“) in Deutschland. Sie hatte zuvor bereits in den Strickschulen von Oberlins Frau<sup>35</sup> mitgearbeitet. Der Fokus lag bei diesen Kinderasylen wieder eindeutig auf dem sozial-fürsorgerischen Aspekt.<sup>36</sup> Die Bezeichnung „Kinderasyl“ hat sich im deutschsprachigen Raum, auch in der historischen Fachliteratur, nicht erhalten. Es wird von diesen Einrichtungen im Nachhinein eher von „Kleinkinderschulen“ gesprochen.

## 2.3. Entwicklung im deutschsprachigen Raum

### 2.3.1. Beginn – ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts

In der Literatur wird größtenteils zwischen drei Gruppen von Kinderbetreuungseinrichtungen unterschieden, die sich durch die

---

33 Vgl. Christa *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich (Beiträge zur pädagogischen Psychologie 705-709, Wien 1986), 9.

34 Vgl. Günter *Erning*, Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung von den Anfängen bis zum Kaiserreich. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987) 24.

35 Näheres zu ihrer Person ist in der gängigen Literatur nicht zu finden, weder ihr Vorname noch ihre Lebensdaten.

36 Vgl. *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“, 16.

Schwerpunktsetzung ihrer Aufgaben definierten, aber sich auch in ihrer Trägerschaft, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast zur Gänze aus privaten Initiativen von Vereinen oder Einzelpersonen zusammensetzte,<sup>37</sup> unterschieden. Diese drei Institutionen waren Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen und Kindergärten. Allerdings waren die Grenzen zwischen ihnen durchaus fließend, und unter den einzelnen Benennungen wurde nicht immer zwangsläufig dasselbe subsumiert.<sup>38</sup>

Im Folgenden sollen sie kurz skizziert werden, um die ihnen zugeschriebenen typischen Merkmale herauszuarbeiten.

### **Kinderbewahranstalten**

Die geänderte Praxis der traditionellen Armenpflege, weg von reiner Almosengabe und hin zu vorbeugenden Maßnahmen, sollte die Arbeitskraft der „proletarischen“ Schichten erhalten und ganz nach englischem Vorbild vor Unruhen in der Bevölkerung bewahren.<sup>39</sup> Eine dieser Maßnahmen war eben auch die Beaufsichtigung der kleinsten Kinder, um diese vor Unfällen zu schützen und die Eltern ganz für die Erwerbsarbeit frei zu spielen. Die Hauptaufgabe sahen diese Anstalten demnach in Pflege und Aufsicht der ihnen anvertrauten Kinder. Ideen von Erziehung und Bildung flossen natürlich mit ein, spielten hier aber noch eine sehr untergeordnete Rolle, jedoch darf man ihre Erfolge bei der Bekämpfung der Kindersterblichkeit nicht unterschätzen.<sup>40</sup> Es gab eine Fülle von Bezeichnungen für diese Einrichtungen wie etwa Kleinkinderbeschäftigungsschulen, Warteschulen, Hüteschulen, Aufsichtsschulen, Verwahrungsschulen, Strickschulen,...<sup>41</sup>

Waren es in der ersten Gründungsphase vor allem private, teilweise auch konfessionelle bzw. kirchliche Stifter, die ihre Eigenmittel zur Finanzierung

---

37 Vgl. Jürgen Reyer, Entwicklung der Trägerstruktur in der öffentlichen Kleinkindererziehung. In: Günter Erning, Karl Neumann, Jürgen Reyer (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 40-66, 42.

38 Vgl. Elisabeth Dammann, Helga Prüser, Namen und Formen in der Geschichte des Kindergartens. In: Günter Erning, Karl Neumann, Jürgen Reyer (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg 1987) 18.

39 Eine wichtige Rolle spielte dabei die Übersetzung des Lehrbuchs von Wilderspin „Über die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Klein-Kinder-Schulen“ durch Joseph Wertheimer, das im deutschsprachigen Raum eine Debatte auslöste und zur Gründung vieler Privatinitiativen führte. Vgl. Erning, Öffentliche Kleinkindererziehung von den Anfängen bis zum Kaiserreich, 24-26.

40 Vgl. Konrad, Der Kindergarten, 48.

41 Vgl. Ralph Christian Amthor, Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Auf der Suche nach Professionalisierung und Identität (Weinheim/München 2003), 160.

einsetzten, so bildeten sich ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts immer mehr Vereine, die sich um Gründung, Organisation und Finanzierung der Bewahranstalten kümmerten, wie zum Beispiel der 1834 ins Leben gerufene „Verein für Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten zu Breslau“.<sup>42</sup> Geführt wurden sie meist von sozial engagierten ehrenamtlichen Damen, welche die dort angestellten Wartefrauen oder Bonnen beaufsichtigten und zum Teil auch anleiteten. Solange sich die Arbeiten im Rahmen der Armenpflege bewegten, sah man keinen Bedarf für eine besondere Ausbildung des Personals. Als sich der Bereich allerdings immer weiter weg von reiner Verwahrung, hin in Richtung körperlicher, geistiger und seelischer Vorbereitung auf Schule und Arbeitswelt sowie Entfaltung der Persönlichkeit bewegte, wurde die Frage der Qualifizierung immer virulenter.<sup>43</sup>

Eine der ersten Kinderbewahranstalten auf deutschem Boden war die 1802 von Fürstin Pauline von Lippe-Detmold (1769-1820) in Detmold gegründete „Aufbewahrungsanstalt“. Hier wurden die Kinder nicht von bezahlten Wärterinnen betreut, sondern von älteren Kindern der dortigen Erwerbsschule und des Waisenhauses, die nach genauen Anweisungen die Pflege und erzieherischen Maßnahmen durchführten und ein Repertoire an Kinderliedern und -spielen erlernen mussten.<sup>44</sup>

Auch auf dem Gebiet des Habsburger Reiches gründete eine wohlhabende Frau, Therese Brunsvik Korompa (1775-1861) die erste Anstalt, nämlich 1828 in Ofen. Nach diesen eher dezentralen Initiativen wurde 1831 in Wien der „Hauptverein für Kinderbewahranstalten“ ins Leben gerufen. Hier entstand auch bereits 1832, auf Kosten des Vereins, mit dem Werk „Theoretisch-praktischer Leitfaden für Lehrer in Kinder-Bewahranstalten“ von Leopold Chimani (1774-1844) ein erstes Lehrbuch für die Arbeit mit Kindergruppen.<sup>45</sup>

## **Kleinkinderschulen**

Eine der ersten Kleinkinderschulen, die hauptsächlich von privaten konfessionellen, jedoch kaum direkt kirchlichen Trägern betrieben wurden, wurde 1835 vom

---

42 Gary, „Wir sind keine Tanten!“, 31.

43 Vgl. Dietrich von *Derschau*, Personal: Entwicklung der Ausbildung und der Personalstruktur im Kindergarten. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 67-81, 67-68.

44 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 163.

45 Vgl. Christa *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich (Beiträge zur pädagogischen Psychologie 705-709, Wien 1986), 12.

evangelischen Pfarrer Theodor Fliedner (1800-1864) in Kaiserswerth gegründet. Die, wie die Kinderbewahranstalten, ebenfalls ganztägig geöffneten Institutionen sahen sich als Noteinrichtungen für bedürftige Familien. Die Aufnahme des Begriffs Schule in der Bezeichnung lässt schon darauf schließen, dass die schulischen Lernmethoden als Vorbild genutzt wurden.<sup>46</sup> Mit Durchsetzung der Schulpflicht wurde jedoch streng betont, inhaltlich nicht den Schulen vorgreifen zu wollen, dass hieß vor allem Rechnen und Lesen nicht zu lehren.<sup>47</sup> Neben der körperlichen und geistigen Förderung sowie pflegerischen Aspekten, hatte auch die religiöse Erziehung eine besondere Bedeutung. Dies schlug sich auch in der Auswahl und Ausbildung des Personals nieder, die hier Kleinkinderlehrerinnen genannt wurden. So wurde von den angehenden Schülerinnen besondere Frömmigkeit und bei der Bewerbung ein „Sittenzeugnis“ ihres Seelsorgers verlangt, das einen christlichen Lebenswandel bestätigen sollte. Außerdem war die Ausbildung für das 4-6monatige, ab 1854 auf ein Jahr verlängerte Seminar sehr kostspielig, so dass sich überwiegend unverheiratete Frauen aus dem Bürgertum bewarben.<sup>48</sup> Neben der religiösen Erziehung lag der zweite Schwerpunkt auf dem Erlernen und Anwenden von praktischen Fertigkeiten. Dies umfasste Dinge des „häuslichen Lebens“ wie Kochen, Handarbeiten und Kinderpflege, sowie gesundheitspädagogische Inhalte. Dazu kam das Erlernen von Sprech- und Denkübungen, Erzählen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Naturgeschichte und Musik. Für die theoretische Reflexion und die Vermittlung von pädagogischen Grundkenntnissen blieb kaum Zeit und wurden wohl auch nicht als so wichtig erachtet.<sup>49</sup> Der Tagesablauf in den Kleinkinderschulen war nach Stundenplänen gegliedert und sollte nicht nur auf den späteren Schulbesuch, sondern auf das gesamte spätere (Arbeits-)Leben vorbereiten.<sup>50</sup>

In der Zeit, als die Verflechtung zwischen Schule und öffentlicher Kleinkindererziehung noch voll zu tragen kam, spiegelte sich dies auch in den Überlegungen und praktischen Umsetzungen der Einrichtungen wieder. So kam es, dass, neben den genannten Wartefrauen oder Pflegerinnen, männliche Lehrer bzw. Schulamtskandidaten zum Einsatz kamen, welche stundenweise die Kinder

---

46 Vgl. *Erning*, Öffentliche Kleinkindererziehung von den Anfängen bis zum Kaiserreich, 29.

47 Vgl. *Aden-Grossmann*, Kindergarten, 25-30.

48 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 171-172.

49 Vgl. *Derschau*, Personal, 68-69.

50 Vgl. Elisabeth *Dammann*/Helga *Prüser*, Praxis im Alltag. Kontinuitäten, Veränderungen, Entwicklungen. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 120-134, 121.

unterrichten und so die geistigen Anlagen anregen sollten. Diese intellektuelle Komponente, die durch eine männliche Fachkraft in die Lebenswelt der institutionell betreuten Kinder gebracht wurde, wurde auch als wünschenswerte Ergänzung zur „mütterlichen“ Arbeit des weiblichen Aufsichtspersonals begrüßt.<sup>51</sup>

In Österreich wurde bereits in einem Dekret von 1832 zwischen „Kleinkinderschule“ und „Kinderbewahranstalt“ unterschieden. Die Bewahranstalten waren nur für Kinder zwischen zwei bis fünf Jahren vorgesehen. Die Kleinkinderschulen waren für Kinder auf dem Land von drei bis zehn Jahren, wo noch keine Volksschulen betrieben wurden. Diese Kleinkinderschulen sollten somit den Mangel an Volksschulen abdecken. In den Städten, wo am schnellsten Volksschulen eröffnet wurden, findet man also eher Bewahranstalten. Jedoch gab es in der Praxis Abweichungen zum einem was das Alter der Kinder, zum anderen was die Inhalte der Anstalten anbelangte.<sup>52</sup> So wurden viele Einrichtungen Bewahranstalten genannt, auch wenn sie mehr die beschriebenen Merkmale der Kleinkinderschulen trugen. So enthielt auch die erste Ausbildungsstätte diesen Begriff nicht. Die „Bildungsanstalt für Kindermädchen, Bonnen und Gehilfinnen an Bewahranstalten“ von Wertheimer 1868 war allerdings ein wichtiger Schritt und unterstützte die Erkenntnis, dass ErzieherInnen von Kleinkindern einer Ausbildung bedürfen.<sup>53</sup>

## **Kindergärten**

Der Begründer des Kindergartens, Friedrich Fröbel (1782-1852), eröffnete 1840 die erste Einrichtung unter diesem Namen, zunächst noch als Modellanstalt, um Frauen Erziehung zu lehren und weniger, um Kindern Erziehung zukommen zu lassen. Sie war also primär als Ausbildungsanstalt für Erwachsene und nicht als Kinderbetreuungseinrichtung konzipiert. Die Kinder in den ersten Kindergartengruppen waren allerdings nicht nur Übungsobjekte, denn das Kindergartensystem von Fröbel war dual ausgerichtet und hatte natürlich die Entwicklung des Kindes im Fokus. Sein pädagogischer Ansatz, mit dem Ziel der „wahren Menschenbildung“, sah im Spiel die natürliche Lernform der Vorschulkinder, durch die das selbsttätige Kind zur Selbstentfaltung gelangen sollte.<sup>54</sup>

---

51 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 58 und 60.

52 Vgl. *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“, 27.

53 Vgl. *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich, 15-16.

54 Vgl. Helmut *Heiland*, Erziehungskonzepte der Klassiker der Frühpädagogik. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 163-170.

Kern seines Konzepts war die Entwicklung von Spiel- und Beschäftigungsmaterialien, die er als „Spielgaben“ bezeichnete. In den ersten Kindergärten sollte mit den Kindern dort der Umgang demonstriert und die pädagogische Anwendung von den angehenden ErzieherInnen und Erziehungsberechtigten geübt werden können. Kindergärten waren grundsätzlich für alle Kinder offen, jedoch wurden sie zunächst nur von „bemittelten“ bürgerlichen Familien in Anspruch genommen, da sie nur stundenweise geöffnet hatten und ein relativ hoher Kostenbeitrag zu entrichten war.<sup>55</sup>

In der Literatur wird oft darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung Kindergarten darin begründet sei, dass zur Ausstattung dieser Einrichtung auch ein Garten gehörte. In der Tat war für Fröbel auch der Garten in seinen pädagogischen Überlegungen ein wichtiger Bestandteil. Diese einfache Sicht scheint aber zu kurz zu greifen. Friedrich Fröbel, der ja sehr stark von aufklärerischer Philosophie beeinflusst war, konnte mit der Gartenmetapher auf bereits veröffentlichte Gedanken zurückgreifen. Die früheste Wortbelegung für „Kindergarten“ ist im Jahr 1800 erschienenen Roman „Titan“ des deutschen Schriftstellers Jean Pauls (1763-1825) nachgewiesen. Auch andere Autoren wie Novalis (1772-1801) gebrauchten dieses Wort, allerdings stand hier der Garten bildlich gebraucht für den Ort der Kindheit, als eine romantische Metapher für die Beziehung zwischen Kindern und Erziehenden, oder als Beginn einer Spielgemeinschaft von Kindern. Es fehlte dabei jeder institutionelle oder pädagogische Gedanke.<sup>56</sup> Es erschienen auch Sammlungen von Kinderliedern und -reimen, die unter dem Titel „Kinder-Gärtlein“ oder ähnlichem herausgegeben wurden, die in einer Tradition der romantischen Sammlung von Volksgut stehen, die aber Fröbel nicht unbedingt gekannt haben musste.<sup>57</sup> Für Fröbel selbst war die Wortfindung im Jahr 1840 subjektiv ein „Offenbarungserlebnis“, auch wenn er bereits in Skizzen aus dem Jahr davor den Begriff verwendete. Er drückte dies am 11. November 1848 in einem Brief an seine spätere zweite Frau Louise Levin (1815-1900) so aus: „*Eine solche Offenbarung nenne ich z.B. den mir im*

---

55 Vgl. Jürgen Reyer, Kindergarten und Schule. Historische Abgrenzungsmotive. In: Sabine Hering, Wolfgang Schröer (Hg.), Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge (Weinheim/München 2008) 78f.

56 Vgl. Günter Erning/Michael Gebel, Kindergarten - nicht von Fröbel? Zur Wortgeschichte des „Kindergartens“. In: Margitta Rockstein (Hg.), Sind Kinder kleine Majestäten? (Schriften des Friedrich-Fröbel-Museums Bad Blankenburg, Bd. 3, Rudolstadt 2001) 23-51, 36-37.

57 Erning/Gebel, Wortgeschichte des Kindergartens, 35.

*Frühling 1840 auf einer Wanderung von Blankenburg nach Keilhau gekommenen Namen Kindergarten. [...] Wenn ich sagen soll, wie ich zu demselben gekommen, so weiß ich nichts zu sagen, genug, der Name war wie in einem Nu aus der Seele da.*<sup>58</sup>

Auch wenn nicht ganz klar werden kann, wie sehr Fröbel, bewusst oder unbewusst, von der Verwendung des Begriffes „Kindergarten“ vor seiner „Offenbarung“ beeinflusst war, er entwickelte einen vielschichtigen Begriff. Er greift die selten verwendete Wortzusammensetzung „Kindergarten“ auf und gibt ihr eine neue symbolische Bedeutung, die sein ganzes Erziehungswerk umfängt. Die Gartenmetaphorik weist hier auf den Garten Gottes, also auf das Paradies hin, und ist für Fröbel also immer auch eine *„religiös-sinngabende Metapher für einen Ort der (utopischen?) Heilserwartung für die Menschheit.“*<sup>59</sup> Der Wortsinn umfasst bei Fröbel drei Ebenen. Kindergarten war zunächst eine Bezeichnung für eine Ausbildungsanstalt für Erzieherinnen, dann auch eine Bezeichnung für eine Kleinkindereinrichtung und schließlich eine reale Bezeichnung des Gartens für die Kinder. Im Laufe der Geschichte verflachte sich der Begriff allerdings auf den engeren Sinn und übrig blieb sie als beliebige und durch andere Wörter ersetzbare Bezeichnung für Vorschuleinrichtungen.<sup>60</sup>

Auch für die Grundlagen seiner Spieltheorie, die der vorschulischen Erziehung eine genuin pädagogische Bedeutung zuwies, konnte er bereits Gedanken in diese Richtung bei dem Philanthropen Christian Heinrich Wolke (1741-1825) finden.<sup>61</sup> In Fröbels Augen, der mit seiner aufklärerischen Philosophie nicht nur die Kleinkindererziehung reformieren wollte, sondern die allgemeine Menschenbildung mit umfassenden sozialen Reformen im Auge hatte, war die Familie für das Kind auf alle Fälle zu wenig, um sich frei entfalten zu können.<sup>62</sup> Der Garten war für die Pädagogen der Aufklärung eine beliebte Metapher, um damit das Heranwachsen der Kinder in einem speziell dafür vorgesehenen Raum zu symbolisieren. Der Garten wurde hier als Ort des Gedeihens verstanden, in dem den Erwachsenen die Rolle der PflegerInnen zukommt, die es entweder den Kindern ermöglichen sollen, die bereits vorhandenen Anlagen bestmöglich entfalten zu können, oder deren Aufgabe

58 Zitiert nach *Erning/Gebel*, Wortgeschichte des Kindergartens, 28.

59 Zitiert nach *Erning/Gebel*, Wortgeschichte des Kindergartens, 42.

60 *Erning/Gebel*, Wortgeschichte des Kindergartens, 43.

61 Vgl. *Reyer*, Einführung, 19.

62 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 174.

es ist, Samen zu säen und die Sprösslinge zu veredeln.<sup>63</sup>

Die Entstehung des Kindergartens wurde nicht von allen positiv aufgenommen. Kritische Stimmen warfen ihm einen negativen und aufrührerischen Einfluss auf den kindlichen Geist vor. Der politische Druck im Deutschland der gescheiterten Revolution von 1848 und der erstarkenden restaurativen Kräfte, wurde so groß, dass 1951 der Kindergarten in Preußen verboten wurde. Im gemeinsamen Verbotsschreiben des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Karl Otto von Raumer (1805-1831) und des Ministers des Inneren Otto Theodor von Manteuffel (1805-1882) wird als Grund für das Verbot folgendes genannt:

*„Wie aus der Broschüre 'Hochschulen für Mädchen und Kindergärten etc.', von Karl Fröbel erhellt, bilden die Kindergärten einen Teil des Fröbelsche sozialistischen Systems, das auf Heranbildung der Jugend zum Atheismus berechnet ist. Schulen etc., welche nach Fröbelschen oder ähnlichen Grundsätzen errichtet werden sollen, können daher nicht geduldet werden.“<sup>64</sup>*

Fröbel selbst hatte immer die Vermutung geäußert, dieses Verbot würde auf einer Verwechslung mit seinem Neffen Karl Fröbel (1807-1894) beruhen, der ja auch im Verbotstext genannt wird. Die genannte Hochschule, die Karl Fröbel mit seiner Frau Johanna Fröbel, geborene Küstner (vermutlich 1820-1888) eröffnete, sollte Frauen ab dem 15. Lebensjahr eine fortschrittliche, konfessionsübergreifende Allgemeinbildung mit Schwerpunkt auf Erziehungslehre ermöglichen. In Verbindung mit der Hochschule war auch ein Kindergarten für die Ausbildungspraxis angeschlossen. Friedrich Fröbel distanzierte sich klar von den revolutionären und sozialistischen Gedanken seines Neffen und dessen Frau, jedoch die Behörden lehnten jeden Einwand ab.<sup>65</sup> Die Aufhebung dieses Verbots 1860 erlebte Fröbel nicht mehr, er starb am 21. Juni 1852. Danach setzte sich der Kindergarten schnell durch und beeinflusste auch die Methoden der anderen Kinderbetreuungseinrichtungen.

---

63 Vgl. Heiland, Erziehungskonzepte der Klassiker der Frühpädagogik, 148-185, 153.

64 Zitiert nach Reyer, Einführung, 55.

65 Vgl. Katja Münchow, Johanna Küstner-Fröbel (1820-?). Für das Recht der Frauen auf Bildung und für einen „besseren Zustand der Gesellschaft“. In: Helmut Bleiber (Hg.), Akteure des Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd. 2 (Berlin 2007) 253-289, 277-279.

In Deutschland trieb der Gothaer Pädagoge August Köhler (1821-1879), nach anfänglicher Geringschätzung, die Verbreitung der Fröbelschen Erziehungsgrundsätze voran, eröffnete selbst einen Kindergarten und eine Ausbildungsstätte und schließlich gründete eine Gruppe von Begeisterten 1863 den ersten „Deutschen Fröbelverein für Thüringen“ und, als sich die Idee des Kindergartens über die Grenzen verbreitet hatte, wurde der Verein 1871 in „Allgemeiner Fröbelverein“ umbenannt.<sup>66</sup> Die AkteurInnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert werden als „Post-Fröbelianer“ bezeichnet und traten sehr stark für die Verbindung von Kindergarten und Schule ein.

In Österreich sah das Reichsvolksschulgesetz ab 1869 eine Trennung zwischen Kindergarten und Bewahranstalten vor. Bewahranstalten waren für die „arbeitenden Klassen“ vorgesehen und ihre Anzahl sollte kontinuierlich steigen. Die Kindergärten waren als Anhängsel der Schulverordnung zu finden. Sie konnten, für noch nicht schulpflichtige Kinder, an Schulen angeschlossen werden. Bei der Lehrertagung in Wien, im Jahr 1870, erfuhr der Kindergarten genug öffentliche Anerkennung, um es für angebracht zu halten, ein eigenes Gesetz zu verfassen. 1872 wurde dieses Kindergartengesetz verabschiedet und sah die Aufgabe des Kindergartens unter dem „höheren“ Gesichtspunkt der Erziehung, und nicht bloß als „Pflegeanstalt“. Es gab nun die ersten gesetzlichen Bestimmungen für Kindergärten und Kindergärtnerinnen.<sup>67</sup>

Obwohl die drei unterschiedlichen Formen, Bewahranstalten, Kleinkinderschulen und Kindergärten, ihre Schwerpunkte unterschiedlich setzten, war ihnen doch die Argumentation gemeinsam, dass die Erstzuständigkeit der Kindererziehung grundsätzlich der Familie, konkreter den Müttern zukäme.<sup>68</sup> Da diese aber aus unterschiedlichen Gründen, wie außerhäuslicher Erwerbsarbeit, fehlender Kompetenz etc., nicht in der Lage wären, diese Aufgabe adäquat zu erfüllen, müssten hier öffentliche Stellen einspringen, bis der „natürliche“ Zustand wieder hergestellt worden wäre.<sup>69</sup>

Trotz des in älterer wissenschaftlicher Literatur betonten fürsorgerischen Aspekts bei

---

66 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 148.

67 Vgl. *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“ 34-35.

68 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 68.

69 Vgl. *Reyer*, Kindheit zwischen privat-familiärer Lebenswelt und öffentlicher Erziehung, 253.

der Entstehung von außerhäuslicher Kleinkindererziehung spricht Franke Meyer in ihrer Studie für diese Zeit dezidiert von einer Verflechtung der familienbezogenen und schulbezogenen Aufgaben, da in den Konzepten immer schon eine Anknüpfung an die Schule thematisiert wurde, auch wenn zu Beginn der Entwicklung noch kein Rechtfertigungsdruck gegenüber der Schule bestand.<sup>70</sup>

Je mehr sich die verschiedenen Einrichtungen verbreiteten, desto mehr kam es zu einer Auseinanderentwicklung der Aufgabenprofile zwischen Kindergärten und den anderen Einrichtungen öffentlicher Kleinkindererziehung. Während vor allem von konfessionellen Trägern, die zunehmend das Betreuungsmotiv in den Vordergrund stellten, der Vorwurf laut wurde, der Kindergarten würde den Eltern die Kinder entreißen, weil er nicht nur als Notmaßnahme, sondern für alle Familien gedacht war, machten sich Fröbel und seine AnhängerInnen, im Sinne einer umfassenden Reform des Bildungswesens, für die Angliederung an die Schule stark. Anfangs war das Interesse der Lehrerschaft für diese Ideen noch sehr groß, durch das Scheitern der Revolution von 1848 verlebte jedoch das Engagement für Fragen die Bildungsreform betreffend. Bis dahin spiegelte sich das Interesse der Lehrer auch in der Vielzahl der publizierten Schulzeitschriften, in denen dieses Thema diskutiert wurde.<sup>71</sup> Für Franke-Meyer lässt sich dieses Verflechtungsmotiv bis in die Revolutionszeit 1848/49 auch in der Lehrerschaft in zwei verschiedenen Ausprägungen finden, in einer gemäßigten und einer radikalen Position. Die Unterstützer der gemäßigten Position schrieben den öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen einen familienunterstützenden Charakter zu und verknüpften dies mit kompensatorisch-vorschulischen Aufgaben des Kindergartens. Die Vertreter der radikalen Sichtweise betrachteten die Kleinkindereinrichtungen aber eindeutig als familienergänzend, die obligatorisch-vorschulische Aufgaben zu erfüllen hatte. Demzufolge forderten die „Radikalen“ die Öffnung dieser Einrichtungen für alle Kinder, da sie Förder- und Vorbereitungsbedarf für alle Vorschulkinder konstatierten.

Grundsätzlich bestand zu Beginn also Einigkeit darüber, dass Kindergarten, Kleinkinderschule und ähnliche Einrichtungen auf die Schule vorbereiten sollten, jedoch gab es auch unterschiedliche Vorstellungen über Inhalte und Methoden.<sup>72</sup>

---

70 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 109.

71 Vgl. Katja Münchow, Johanna Küstner-Fröbel (1820-?). Für das Recht der Frauen auf Bildung und für einen „besseren Zustand der Gesellschaft“. In: Helmut Bleiber (Hg.), Akteure des Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd.2 (Berlin 2007) 253-289.

72 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 109-110.

Nach Scheitern der Revolution änderte sich die Stimmung sowohl in der Lehrerschaft als auch in Teilen der Kindergartenbewegung. Die Unterstützung und das Interesse an den Forderungen der (Post-)Fröbelianern ließen stark nach. Diese sahen im Kindergarten immer noch wesentliche schulbezogene Aufgaben. Die staatlichen Einflüsse, siehe Kindergartenverbot, führten dazu, dass die konfessionellen Träger, mit ihrer Betonung der Betreuungsfunktion und damit der familienunterstützenden Aufgaben starken Aufwind erfuhren. Das Thema Vorbereitung auf die Schule verlor an Bedeutung. Das Entflechtungsmotiv begann dominant zu werden.<sup>73</sup>

### **2.3.2. Etablierung – um die Wende zum 20. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkriegs**

Wie erwähnt, gab es zunächst Tendenzen der unterschiedlichen Kinderbetreuungsanstalten, sich voneinander abzugrenzen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es schließlich zu einem Zusammenlaufen der unterschiedlichen Konzepte. Die Kinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen übernahmen mehr und mehr die pädagogische Methode von Friedrich Fröbel und auch der Kindergarten passte sich in Form der „Volkskindergärten“, wie sie zum Beispiel von den Fröbelschülerinnen Berta von Marenholtz-Bülow (1811-1893) oder Henriette Schrader-Breyman (1827-1899) initiiert wurden, den gesellschaftliche Anforderungen an, das heißt sie sollten vor allem die „proletarischen Schichten“ unterstützen, in dem die ganztägig geöffnet hatten oder kein bzw. kaum Kindergartengeld zu entrichten war. Auch das staatliche Interesse veränderte sich. War die Haltung zuvor noch wohlwollend distanziert, wurden nun immer mehr Vorschriften erlassen, die Ausbildung und Inhalte regelten.<sup>74</sup> Große Trägervereine entstanden, die nun ebenfalls eigene Zeitschriften herausgaben.<sup>75</sup>

Eine hohe Anzahl von Frauenvereinen engagierte sich in diesem Bereich. Ihr Fokus lag einerseits auf der Forderung, den Müttern aus der Arbeiterschicht die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, andererseits ließ sich dadurch auch für die

<sup>73</sup> Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 204-205.

<sup>74</sup> Vgl. *Reyer*, Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung im deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987) 57f.

<sup>75</sup> Vgl. *Reyer*, Kindheit zwischen privat-familiärer Lebenswelt und öffentlicher Erziehung, 246.

bürgerlichen Frauen außerhäusliche Betätigung rechtfertigen. Argumentiert wurde dies häufig mit Mütterlichkeitskonzepten, die in der Erziehung von Kindern die natürliche Kompetenz der Frauen sahen. Grundlage dieser Kompetenz war die biologische Fruchtbarkeit der Frauen.<sup>76</sup> „Die „geistige“ oder „soziale Mütterlichkeit“ ist sowohl Ersatz für biologische Mutterschaft wie deren Transformation hinein ins gesellschaftlich Allgemeine.“<sup>77</sup> Namhafte Frauen machten sich für die Fröbelsche Pädagogik stark, und vor allem auch Vertreter der entstehenden Frauenbewegung wie Henriette Goldschmidt (1825-1920), Louise Otto-Peters (1819-1895) und Auguste Schmidt (1833-1902) sahen gerade in der bezahlten Berufstätigkeit im Bereich der Kindergartenarbeit einen wichtigen Schritt zur gesellschaftlichen Teilhabe der Frauen an.<sup>78</sup> Obwohl dies wohl argumentativ ein Fortschritt für die Sache der Frauenerwerbsarbeit war, führte damit der Weg noch stärker Richtung Feminisierung der Fachkräfte, die in Kinderbetreuungseinrichtungen arbeiteten, und fand ihren Höhepunkt zur Jahrhundertwende. Kindergärtnerin war somit ein Frauenberuf und stand nicht in Konkurrenz zum Arbeitsmarkt für den männlichen Teil der Bevölkerung. Jedoch sank das Prestige des Berufes, wie es bei allen Sparten des Arbeitsmarktes der Fall ist, die sich zu Frauenberufen entwickeln. Durch den betonten Familienbezug (familienergänzend) setzte sich auch die Ansicht durch, dass keine mit den Lehrern vergleichbare Ausbildung notwendig war, und somit auch nicht den gesellschaftlichen Stellenwert wie die Schule erlangte.<sup>79</sup>

Im deutschen Kaiserreich gab es zunächst noch keine einheitliche Vorstellung bezüglich Dauer, Inhalt und Methoden der Ausbildung für Kleinkindererzieherinnen. Jedoch gab es vor allem von Seiten des Fröbelvereins große Bemühungen, derartige Standards zu etablieren, die allerdings von staatlicher Seite abgelehnt wurden. Es wurde zwar das öffentliche Interesse an Institutionen der Kleinkindererziehung und ausgebildetem Personal dafür unterstrichen, staatliche Regelungen und finanzielle Unterstützung unterblieben allerdings. Erst 1911 kam es zu einer ersten rechtlichen Regelung von Ausbildungskursen und dem

---

76 Vgl. Ilse *Brehmer*, Mütterlichkeit als Profession? In: Ilse *Brehmer* (Hg.), Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd.1 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft Bd. 4/1, Pfaffenweiler 1990) 1-11, 2-4.

77 *Brehmer*, Mütterlichkeit als Profession?, 3.

78 Eine Biographische Sammlung von Frauen, die sich für die Geschichte des Kindergartens verdient gemacht haben bietet das Buch von: Manfred *Berger*, Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Ein Handbuch (Frankfurt am Main 1995).

79 Vgl. *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“ 189-190.

Prüfungswesen.<sup>80</sup> Die kirchlichen Ausbildungsstätten standen diesen staatlichen Regelungen zunächst negativ gegenüber. Sie sahen längere Zeit davon ab, eine staatliche Anerkennung ihrer Schulen anzustreben, da sie ihrer Meinung nach, aufgrund ihrer langjährigen Ausbildungserfahrung, ihren Schülerinnen eine gleichwertige und fundierte Ausbildung vermitteln konnten. Als jedoch immer mehr Fröbelsche Ausbildungseinrichtungen eine staatliche Anerkennung erwarben und viele Behörden für die Einstellung des Personals ein staatlich anerkanntes Abschlusszeugnis verlangten, änderte sich die Haltung zögerlich. Diese Skepsis hatte zur Folge, dass sich bis 1918 unterschiedliche Formen der Berufsausbildung entwickelten, die von den einzelnen Vereinen angeboten wurden.<sup>81</sup>

Wie bereits erwähnt, trat in Österreich bereits 1872 ein Ministerial-Erlass in Kraft, der die Ausbildung der Kindergärtnerinnen durch einjährige Kurse gesetzlich regelte und es folgten bis 1914 mehrere Adaptionen und Ausweitungen. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden auch mehrere Lehrbücher.<sup>82</sup>

Durch die betonte Abgrenzung zur Schule, die in der Zeit nach der gescheiterten Revolution begann, kam es zur Suche nach einem eigenen Bildungsauftrag. Die Diskussion wurde innerhalb der dritten Generation der Kindergartenbewegung, den Neo-Fröbelianern, heftig geführt. Es herrschte große Uneinigkeit darüber, worin dieser Auftrag bestehen soll und ob man tatsächlich den Kindergarten ganz unabhängig von der Schule betrachten kann bzw. soll. Die Durchsetzung der Volkskindergärten begünstigte die Tendenz weg vom Bildungsschwerpunkt und hin zur Fürsorgeaufgabe.<sup>83</sup>

Der Erste Weltkrieg brachte keinen Bruch mit den verschiedenen neuen Ansätzen auf dem Gebiet der außerfamiliären Kleinkindererziehung, sondern förderte sie sogar noch. Bereits vor und zur Zeit des Kriegs kam es zu einer starken Instrumentalisierung der Pädagogik. Zwei Motive waren hier zentral. Zum einen ging es um ein bevölkerungspolitisch-sozialhygienisches Motiv zu Gesunderhaltung des gesellschaftlichen Nachwuchses und zum anderen um das nationalökonomisch-

80 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 228-231.

81 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 2234-235.

82 Vgl. *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich, 21-22 und 35-36.

83 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 211-212.

soziale Motiv, das die Freistellung der Mütter für die Kriegswirtschaft vorantrieb.<sup>84</sup> Repräsentant des bevölkerungspolitisch-sozialhygienischen Motivs im Deutschen Kaiserreich war der 1915 gegründete „Deutscher Ausschuss für Kleinkinderfürsorge“. Dabei handelte es sich um eine Arbeitsgemeinschaft von Fachleuten der öffentlichen und privaten Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. Die Organisationen, die die Agenden des nationalökonomischen Motivs betreuten, waren die „Frauenarbeitszentrale“ des Kriegsamts sowie der „Nationale Ausschuss für Frauenarbeit im Krieg“.<sup>85</sup>

Im Ersten Weltkrieg wurden zusätzlich noch sogenannte „Kriegskindergärten“ eröffnet, in denen Kinder betreut wurden, deren Mütter aus kriegswirtschaftlichen Gründen erwerbstätig werden mussten. Gefordert wurden darin aber auch verbesserte Qualität im Sinne der „Sozialhygiene“. Sie erfüllten aber aufgrund der Notsituation nicht die gewünschten Vorgaben und wurden nach Kriegsende auch meist wieder geschlossen.<sup>86</sup>

### **2.3.3. Fürsorge - Zwischenkriegszeit**

Die Diskussion um die öffentliche Kleinkindererziehung wurde in der Weimarer Republik, nach erneutem Erstarken der Forderung nach einer engeren Anbindung an das Schulwesen, mit dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) von 1922 zugunsten der sozial-fürsorgerischen und familienergänzenden Aufgaben beendet. Damit wurde die Ausrichtung festgelegt, die erst wieder in den 1960ern im Rahmen der Bildungsdebatte aufbrach.<sup>87</sup> Zugleich erweiterte sich das Trägerspektrum, so dass neben den privat geführten Einrichtungen auch vermehrt öffentlich-kommunale Träger Kindergärten betrieben. Aber auch neue private Einrichtungen, wie zum Beispiel vom „Deutschen Roten Kreuz“ oder der „Arbeiterwohlfahrt“ wurden gegründet.<sup>88</sup> Auch auf der Ebene der Pädagogik tat sich einiges. Das Konzept von Fröbel war nicht mehr konkurrenzlos. Vor allem das pädagogische Modell der italienischen Ärztin Maria Montessori (1870-1952) oder des Anthroposophen Rudolf

---

84 Vgl. *Reyer*, Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung, 59 und 63.

85 Vgl. *Reyer*, Einführung, 123-124.

86 Günter *Erning*, Quantitative Entwicklung der Angebote öffentlicher Kleinkindererziehung. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987), 29-39, 32.

87 *Konrad*, Der Kindergarten, 153.

88 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 308.

Steiner (1861-1925) lösten unter den PädagogInnen eine Debatte aus.<sup>89</sup> Jedoch hielten viele Ausbildungsinstitutionen an der Fröbelschen Spielpädagogik fest und erhöhten sie regelrecht. Neue pädagogische Erkenntnisse fanden so kaum Nachklang in der klassischen Arbeit der Kindergärtnerinnen, sondern es entwickelten sich eigene Einrichtungen mit ihrem spezifischen Namen, die, soweit wie möglich, unabhängig vom Kindergartenwesen agierten. Montessori nannte ihre Anstalten „Casa de Bambini“ („Kinderhäuser“) und Steiner entwickelte „Waldorf-Kindergärten“. Dementsprechend kam es in der Ausbildung zu einer gewissen Theoriefeindlichkeit und einer Überbetonung der Praxis. Diese Tendenz war schon länger darin angelegt, dass die Ausbildung zu sogenannten Frauenberufen nach „weiblichen Prinzipien“ erfolgen sollte, das hieß Anschauung vor Abstraktion.<sup>90</sup>

In Österreich kam es nach 1918 zwischen den politischen Parteien immer mehr zu einer feindseligen Atmosphäre und Differenzen, die sich auch auf die Ordnung des Schulwesens auswirkten. Die Kindergärtnerinnenausbildung nahm hier allerdings nur eine Nebenrolle ein und war von den Reformen wenig betroffen. Was jedoch gelang, war eine einheitliche Festlegung auf die Bestimmungen der Abschlussprüfung und die Integration der Hortausbildung in die bestehende zweijährige Fachschule.<sup>91</sup>

#### **2.3.4. Instrumentalisierung - Zeit des Nationalsozialismus (1933/39-1945)**

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann sowohl die systematische institutionelle als auch inhaltliche Einflussnahme des Regimes auf dem Gebiet der öffentlichen Kleinkindererziehung. Die angestrebte Gleichschaltung aller Institutionen durch Unterstellung unter die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) ab 1935 gelang allerdings nicht reibungslos und vollständig.<sup>92</sup> Vor allem die Einrichtungen christlicher Träger konnten durch Proteste teilweise erfolgreich ihre traditionelle Unabhängigkeit vom Staat bewahren, wohl auch deshalb, weil sie sehr oft freiwillig die gewünschten Ziele der nationalsozialistischen Erziehungspolitik übernahmen. Die vom Nationalsozialismus lautstark verkündete rasche Erhöhung der Kindergartenplätze durch die NSV lässt sich nur zum geringen Teil auf Neugründungen zurückführen. Vielmehr wurden Übernahmen der NSV bzw.

---

89 *Heiland*, Erziehungskonzepte der Klassiker der Frühpädagogik, 172-173 und 180-181.

90 Vgl. *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung, 309 und 315.

91 Vgl. *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich, 42.

92 Vorher war die Bedeutung der öffentlichen Kleinkindererziehung nicht so groß, da die Arbeitslosigkeit noch sehr hoch war. Vgl. *Reyer*, Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung im deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus, 57f.

Wiedereröffnungen von kurz zuvor geschlossenen Institutionen in die Statistik eingerechnet.<sup>93</sup>

Inhaltlich und methodisch wurde die öffentliche Kleinkindererziehung ganz auf die nationalsozialistische Ideologie ausgerichtet, mit einer starken Ablehnung aller entwicklungs- und sozialpsychologischen Einflüsse. Führerkult, Betonung der körperlichen Erziehung mit gleichzeitiger Ablehnung der Intellektualisierung im Kleinkindalter und Polarisierung der Geschlechtererziehung sind die wesentlichsten Aspekte, die dafür charakteristisch sind. Die Mädchen sollten auf ihre spätere Idealrolle, die der deutschen Mutter, die gerne ihre Söhne für das Vaterland opfert, vorbereitet werden, und die Jungen wurden auf ein Leben als Soldaten gedrillt.<sup>94</sup>

Einige dieser Tendenzen lassen sich aber bereits für die Zeit des deutschen Kaiserreichs, zum Zwecke der Kriegspropaganda, ausmachen.<sup>95</sup> Schon lange vor dem ersten Weltkrieg hielt militärische Erziehung in den Kindergarten Einzug, was sich unter ihm naturgemäß verstärkte. Die nationalsozialistische Pädagogik hatte ganz selbstverständlich militärische Inhalte und Methoden und eine grundlegende antisemitische Ausrichtung.<sup>96</sup>

In der Ausbildung wurden die Prinzipien von Fröbels Spieltheorie sowie seiner Materialien weiterhin gelehrt und verwendet. Die neuen Voraussetzungen für die Aufnahme in die Bildungsanstalt waren ein hauswirtschaftliches Praxisjahr (in einem Kindergarten oder einer kinderreichen Familie), die Mitgliedschaft beim Bund deutscher Mädchen (BDM) sowie eine arische Abstammung. Der Lehrplan wurde dermaßen vereinheitlicht, dass für alle sozialpädagogischen Arbeitsfelder (wie Kindergarten, Kinderhort, Kinderkrippen, Heime und Tagesstätten) die Berufsbezeichnung Kindergärtnerin eingeführt wurde. Außerdem wurden alle Ausbildungseinrichtungen öffentlichen Schulträgern vorbehalten.<sup>97</sup>

### **2.3.5. Anknüpfung und Reform - Nachkriegszeit**

Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg galt die ganze Energie dem Wiederaufbau. Pädagogische Konzepte und Fragen der künftigen Organisationsstruktur der vorschulischen Erziehung traten in den Hintergrund, da es zunächst einmal galt, die

---

93 Vgl. Manfred *Berger*, Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Recherchen zur Situation des Kindergartenwesens 1933-1945 (Beltz-Forschungsberichte, Weinheim/Basel 1986) 75.

94 Vgl. *Aden-Grossmann*, Kindergarten, 101.

95 Vgl. *Berger*, Vorschulerziehung im Nationalsozialismus, 38.

96 Vgl. Elisabeth *Wappelshammer*, Geschichte des Kindergartens – die Anfänge der Institutionalisierung. In: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 1/94 (1994), 15-21, 19.

97 Vgl. *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich, 52-53.

Kriegsschäden an den Gebäuden zu beseitigen und mit provisorischen Mitteln die Aufsicht der Kinder zu gewährleisten<sup>98</sup>.

Erst in den 1950er Jahren wurde wieder mehr darüber nachgedacht. Dabei wurde sowohl organisatorisch als auch pädagogisch an die Konzepte der Weimarer Republik bzw. des Roten Wien angeknüpft, d.h. außerfamiliäre Kleinkinderbetreuung stand ganz unter den Organen der Jugendwohlfahrt. Ihr Zweck sollte primär sein, als sozial-fürsorgerische Nothilfemaßnahme die fehlende familiäre Pflege und Erziehung zu ersetzen.<sup>99</sup> Frauenarbeit wurde zunächst zurückgedrängt. Die Frauen wurden, wie immer in Krisenzeiten auf ihre vermeintliche natürliche Bestimmung in der Familie zurückverwiesen. Aber nur für kurze Zeit, denn bald stieg der Bedarf an Arbeitskräften und somit an Kinderbetreuungseinrichtungen wieder.<sup>100</sup>

Die meisten Kindergärten wurden von der öffentlichen Hand bzw. den Kirchen geführt. Erst in den 1970er Jahren stieg die Anzahl der privaten Träger wieder. Dementsprechend schlecht war auch das Image der Kindergärten, jedoch führte die steigende Erwerbstätigkeit der Frauen bereits in dieser Phase wieder zu einem steigenden Bedarf an Plätzen.<sup>101</sup> Als Alternative zu den eingeführten Kindergärten entstanden in dieser Zeit auch Elterninitiativen, die nicht hauptsächlich aus Mangel an Betreuungsplätzen, denn aus Protest und Misstrauen der klassischen pädagogischen Konzepte und der als verstaubt empfundenen Erziehungsstile dazu übergingen, eigene selbstverwaltete Einrichtungen zu schaffen, in denen alternative Ideen ausprobiert wurden. Bis heute sind diese Initiativen unter dem Schlagwort „Kinderläden“ in der Allgemeinheit bekannt. Aber auch Montessori- oder Waldorf-Kindergärten bekamen in dieser Zeit mehr Zulauf, da sie als Alternativen zur abgelehnten, konventionellen Erziehung verstanden wurden.

Im Zuge der Bildungsdebatte, die sich in den 1960ern und 1970ern entspann, stand auch die Frage der Vorschulerziehung und somit kam der Kindergarten wieder vermehrt ins Blickfeld. Im „Strukturplan“ des Deutschen Bildungsrates von 1970 wurde der Kindergarten als „Elementarbereich“ dem Bildungssystem zugeordnet. So rückte nun erstmals von offizieller Seite die pädagogische Förderung möglichst aller

---

98 Vgl. *Konrad*, *Der Kindergarten*, 182.

99 Vgl. Karl *Neumann*, *Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung von 1945 bis in die Gegenwart*. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), *Geschichte des Kindergartens*. Bd. 1: *Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Freiburg im Breisgau 1987) 97.

100 Vgl. *Brehmer*, *Mütterlichkeit als Profession*, 3.

101 Vgl. *Neumann*, *Öffentliche Kleinkindererziehung von 1945 bis in die Gegenwart*, 105.

Vorschulkinder als öffentliche Aufgabe in den Vordergrund.<sup>102</sup>

Dieser höhere Bildungsanspruch an den Kindergarten spiegelt sich auch in der Ausdehnung der Ausbildung der Kindergärtnerinnen wider. So wurde in Österreich 1962 die Ausbildung vierjährig. 1982 verlängerte sie sich auf fünf Jahre und schloss mit der Matura ab. Somit war durch die Möglichkeit eines anschließenden Studiums die, in den Diskussionen so bezeichnete „Ausbildungssackgasse“ durchbrochen.<sup>103</sup>

Trotz des kontinuierlichen Ausbaus von Kleinkindereinrichtungen verankerte sich der Kindergarten in der österreichischen Gesellschaft erst in den 1980er Jahren von einer notwendigen Einrichtung zu einer selbstverständlichen vorschulischen Institution.<sup>104</sup> Ja, es wurde bis dahin in vielen, vor allem ländlichen Regionen, sogar eher als Manko gesehen, wenn eine Familie einen frühen Betreuungsplatz für ein Kind vor der Einschulung in Anspruch nahm bzw. nehmen musste. Dies hatte etwas mit dem Anspruch zu tun, dass der Ehemann als Familienernährer genug Einkommen nach Hause bringen sollte, so dass es die Ehefrau auf keinen Fall notwendig hatte, arbeiten zu gehen. Zum anderen gab es weiterhin die lange verbreitete Einstellung, dass nur die mütterliche (bzw. familiäre) Erziehung die optimale Entwicklung des Kindes gewährleisten könne.<sup>105</sup>

In der Deutschen Demokratischen Republik war die Situation eine andere. Im Kindergarten der DDR standen die zwei Hauptaufgaben, die seit Anfang der Entwicklung der außerhäuslichen Kleinkindererziehung diskutiert wurden, gleichberechtigt nebeneinander. Erstens, den Kindern eine allgemeine sozialistische Grundbildung zu vermitteln und sie zur Schulreife zu führen und zweitens, den Müttern, im Sinne der geschlechtlichen Gleichberechtigung, die Beteiligung am Erwerbsleben und am kulturellen und politischen Leben zu ermöglichen. Bereits 1946, also noch unter der sowjetischen Besatzung des ostdeutschen Gebietes, kam es zu wichtigen Weichenstellungen in der öffentlichen Kleinkindererziehung. Der Kindergarten galt nun als Unterstufe zur Schule. Erstmals in der Geschichte des Kindergartens wurde dieser nun als erste Stufe einem allgemeinen Bildungssystem eingeordnet. Damit erfüllte sich eine alte Forderung der Kindergartenbewegung, in der eine demokratische Einheitsschule angestrebt wurde, welche die gesamte

---

102 Vgl. *Dammann, Prüser*, Namen und Formen des Kindergartens, 27.

103 Vgl. *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich, 69.

104 Vgl. *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“ 226 und 236.

105 Vgl. *Neumann*, Öffentliche Kleinkindererziehung von 1945 bis in die Gegenwart, 105.

Erziehung vom Kindergarten bis zur Hochschule umfassen sollte. Zudem gab es eine verpflichtete Zusammenarbeit zwischen Schule und Kindergarten. Abgeschafft wurde das System des Nebeneinanders von privaten und staatlichen Trägern. Private Trägerschaft wurde unmöglich gemacht.<sup>106</sup>

Friedrich Fröbel galt den Personen in der DDR, die für die Bildung und Pädagogik zuständig waren, durchaus als Vorbild, was seine Erziehungsmethoden und -ziele anbelangte. Jedoch scheiterte er an der Umsetzung, da die proletarischen Kinder lange keinen Zugang zu Fröbelschen Kindergärten hatten. Die KämpferInnen für die wahre Umsetzung von seinem System, sind für Margot Kreckler, einer Erziehungswissenschaftlerin aus der DDR, Karl und Johanna Fröbel, die mit ihrem Kampf um ihre Hochschule echte demokratische Forderungen vertraten.<sup>107</sup>

Mit dem Ausbau der Vorschuleinrichtungen in der DDR gibt es nun, zum ersten Mal in der deutschen Geschichte, keine Bürgerkindergärten auf der einen Seite und Massen-Bewahranstalten für Kinder der arbeitenden Bevölkerung auf der anderen Seite mehr, sondern *„nur noch den ganztägigen, einheitlich organisierten Kindergarten für die Vorschulkinder der werktätigen Mütter. Damit wurde die Grundforderung Fröbels und Middendorf nach einem allgemeinen einheitlichen deutschen Kindergarten für die Kinder aller Stände [...] erfüllt.“*<sup>108</sup> Und in der Tat sahen viele Pädagogen aus den westlichen Gebieten fast mit Bewunderung auf die Ausstattung, die wachsende Fachkräfteanzahl und den schnellen Ausbau der Plätze.<sup>109</sup>

Auch in der DDR herrschte nach dem Krieg ein Mangel an Erziehungspersonal, da viele politisch „belastet“ waren. Dem half man mit Kurzlehrgängen ab, in denen die auszubildenden Personen in sechs Wochen die notwendige Eignung zur Ausübung dieses Berufs erwarben. Ab 1953 wurden die Kindergärtnerinnen in dreijährigen Fachschullehrgängen an „Pädagogischen Schulen“ ausgebildet. Voraussetzung um aufgenommen zu werden, waren eine feste sozialistische Überzeugung und der Abschluss der achtklassigen Grundschule, bzw. der zehnklassigen polytechnischen Oberschule.<sup>110</sup> Was also in der Struktur des Bildungssystems gelang, nämlich eine

---

106 Vgl. Jürgen Reyer, Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule, 182-183 u.186.

107 Vgl. Margot Kreckler, Die Anfänge einer gesellschaftlichen Vorschulerziehung für die Kinder der arbeitenden Klassen in Deutschland. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte Jg.5/6 (Berlin 1966), 5-134, 90-91.

108 Kreckler, Die Anfänge einer gesellschaftlichen Vorschulerziehung, 128.

109 Vgl. Kreckler, Die Anfänge einer gesellschaftlichen Vorschulerziehung, 129.

110 Vgl. Jürgen Reyer, Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule, 187.

Zusammenführung von Kindergarten und Schule, blieb in der Struktur des Ausbildungssystems unerfüllt. Eine allgemeine, umfassende pädagogische Ausbildung, die vom Elementarbereich bis zur höheren Schultypen alle Altersstufen umfasst, bleibt bis heute ein zwar diskutiertes aber nicht umgesetztes Anliegen.

# 3. Analyse der Nachschlagewerke

## 3.1. Äußere Analyse

Im Folgenden sollen die einzelnen Verlagshäuser des Quellenkorpus mit ihren Werken kurz vorgestellt werden. Die Reihenfolge orientiert sich nach der Reihenfolge ihres ersten Erscheinens. Anschließend soll Grundlegendes zur allgemeinen Struktur der Einträge gesagt werden, um dann, nachdem nochmal kurz die Auswahl der Lemmata angesprochen wurde, Umfang und Inhalt der Artikel nach den vier zeitlichen Analysephasen zu beleuchten.

### Brockhaus

1796 erschien der erste Band des späteren Konversationslexikons von Brockhaus. Er wurde vom Leipziger Privatgelehrten Dr. Renatus Gotthelf Loebel (1767-1799) und des Advokaten Christian Wilhelm Franke (1765-1831) herausgegeben und nannte sich „*Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtige Zeiten*“. Nach Loebels Tod wechselte das Werk mehrmals den Verleger, bis es Friedrich Arnold Brockhaus 1808 erwarb. Zu diesem Zeitpunkt war das Lexikon bis zur Mitte des sechsten Bandes fertiggestellt. Schnell wurde die Arbeit abgeschlossen und bereits Anfang 1809 kam ein Neudruck mit dem Titel „*Conversations-Lexikon oder kurzgefasstes Handwörterbuch*“ auf den Markt. Die ersten Auflagen waren sehr weitschweifig abgefasst, Merkwürdigkeiten rangierten oft vor exakter und wesentlicher Information.<sup>111</sup> Brockhaus gelang es, das Werk zu einem beispiellosen verlegerischen Erfolg zu machen, es folgte jedoch bis 1820 Loebels Konzeption. Für die Aufnahme in das Lexikon reichte es nicht, dass ein Thema „*lehrreich und wichtig*“ war, sondern es musste für die Allgemeinheit von Interesse sein und „*einen Gegenstand der Conversation abgeben*“.<sup>112</sup> Die Aktualität des Stoffes stellte ebenso ein wesentliches Kriterium für die Auswahl dar. Durch den wirtschaftlichen Erfolg konnte Brockhaus rasch neue Auflagen auf den Markt bringen. Der niedrige Preis durch die lange Zeit sehr einfache Ausstattung (Blockdruck, kaum Graphiken und

---

<sup>111</sup> Vgl. Günter *Gurst*, Zur Geschichte des Konversationslexikons in Deutschland. In: Hans-Joachim *Diesner*, Günter *Gurst* (Hg.), *Lexika gestern und heute* (Leipzig 1976) 137-188, 141-142.

<sup>112</sup> *Loebel*, Bd 1, Seite X. Zitiert nach *Spree*, *Das Streben nach Wissen*, 33.

Bilder,...) bewirkte, dass das Lexikon 1830, nachdem die siebte Auflage unter die Kunden gebracht wurde, in ungefähr 90 000 Exemplaren verbreitet war.<sup>113</sup>

## Ersch-Gruber

1818 erschien der erste Band der „*Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*“. Die herausgebenden Professoren, Johann Samuel Ersch (1766-1828) und Johann Gottfried Gruber (1774-1851), hatten sich die umfassende Bearbeitung aller Wissenschaften und Künste zum Ziel gesetzt. Trotz des Anspruchs von „Gelehrtheit“ finden sich Anknüpfungspunkte zum Konversationslexikon, in dem sie ebenfalls das Praktische und die Bildung über die reine Gelehrsamkeit stellten.<sup>114</sup> Einen besonderen Stellenwert wurde in dieser Enzyklopädie dem Historischen zugeschrieben. Ersch führt aus, „...daß häufig ein historischer Ansatz abstrakte Gegenstände verständlich machen könne und dass erst 'das Geschichtliche oft allein aufklärt und Einseitigkeit wie Parteilichkeit verhütet'.“<sup>115</sup> Obwohl über sechzig Jahre an dieser Enzyklopädie gearbeitet wurde, blieb sie unvollendet. 1831 übernahm der Brockhaus-Verlag das Werk und 1888 erschienen die letzten Bände. Fast die Hälfte aller Anfangsbuchstaben kam nicht zur Erscheinung, dennoch umfasst das Werk 167 Bände mit ungefähr 70 000 Seiten.<sup>116</sup> Die Bände mit K und F gibt es, daher konnte dieses Nachschlagewerk in diese Arbeit einbezogen werden. Man kann das Werk von Ersch-Gruber als einen der letzten Versuche sehen, so intensiv und extensiv an einem allumfassenden Nachschlagewerk zu arbeiten, wie Denis Diderot und Jean Baptiste de Rond d'Alembert an ihrer *Encyclopédie*. Ein Versuch, der im 19. Jahrhundert, angesichts der Fülle von neuem und sich ändernden Wissen und der damit verbundenen Zersplitterung der Wissenschaften und Vereinzelung der Wissensgebiete, fehlschlagen musste.

## Pierer

Der Altenburger Verlagsbuchhändler und ehemalige Mitarbeiter von F.A. Brockhaus, Christian Hahn, veröffentlichte 1822 den ersten Band seines „*Encyclopädischen Wörterbuchs*“. Kurz darauf sicherte sich der Mediziner Heinrich August Pierer die

---

113 Vgl. Monika *Estermann*, Lexika als biblio-kulturelle Indikatoren. Der Markt für Lexika in der ersten Jahrhunderthälfte. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. 31 (1988) 247-258, 247.

114 Vgl. *Spree*, Das Streben nach Wissen, 35.

115 *Ersch-Gruber*, Teil 1, 1818, Vorrede VIII, zitiert nach *Spree*, Das Streben nach Wissen, 36.

116 Vgl. *Gurst*, Zur Geschichte des Konversationslexikons in Deutschland. 146.

Rechte an diesem Werk und ließ auch den Titel und die Vorreden des ersten Bandes neu drucken, so dass die Vorarbeiten Hahns beinahe in Vergessenheit gerieten. Es folgten schnell Folgebände und Neuauflagen. Ein Grundprinzip, in Abgrenzung zu Brockhaus oder Meyer, ist eine bedeutend größere Anzahl an Stichwörtern, mit der Absicht noch prägnanter und präziser ein momentanes Wissensbedürfnis zu stillen. Mit einem schmucklosen Stil und vielen Abkürzungen sollte dies, laut Einschätzung *Gurst*, gelingen.<sup>117</sup> Jedoch war das Pierersche Lexikon einer gelehrten Enzyklopädie näher als einem Konversationslexikon und teilte mit dieser auch das Schicksal der mangelnden Popularität. Als es auf die Linie von Brockhaus und Meyer einschwenkte, hatte es gar kein eigenes Profil mehr und verschwand schließlich nach der siebten Auflage, die von 1888-1894 erschien, vom Markt.<sup>118</sup>

## Österreichische Nationalenzyklopädie

Der Wiener Franz Gräffer (1785-1852) war Schriftsteller, Bibliothekar und Verleger. Zusammen mit dem in Brünn geborenen Redakteur und Hofsekretär Johann Jakob Czikann (1789-1855) begründete er das erste österreichische Lexikon. Sie nannten das in sechs Bänden zwischen 1835 und 1837 erschienene Werk *„Österreichisches National-Encyclopädie oder alphabetische Darlegung der wissenschaftlichsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes in Rücksicht auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations-Verhältnisse. (Vorzüglich der neueren und neuesten Zeit) Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet“*.<sup>119</sup> Es wurden nur Stichwörter aufgenommen, die vor allem Österreich betrafen und die Herausgeber versuchten diese mit vielen Mitarbeitern und ausführlicher Recherche zu bearbeiten. Unter der verwendeten Literatur waren auch immer wieder Konversationslexika, die allerdings von Gräffer als nicht brauchbar eingestuft wurden, da sich darin entweder nichts oder nur Irriges befände. In dieser sehr patriotisch angelegten Nationalenzyklopädie liegt der

---

117 Vgl. *Gurst*, Zur Geschichte des Konversationslexikons in Deutschland. 149 und 151.

118 Vgl. Georg Meyer, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungsverbreitung in Deutschland. (gedruckte Dissertation, Göttingen 1965), 65.

119 Vgl. Austria Forum - Das Wissensnetz aus Österreich, <[http://austria-forum.org/af/AEIOU/Czikann%2C\\_Johann\\_Jakob](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Czikann%2C_Johann_Jakob)>, <[http://austria-forum.org/af/AEIOU/Gr%C3%A4ffer%2C\\_Franz\\_Pseudonyme\\_B%C3%B6ttiger%2C\\_Cont%C3%A9\\_und\\_andere](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Gr%C3%A4ffer%2C_Franz_Pseudonyme_B%C3%B6ttiger%2C_Cont%C3%A9_und_andere)>, Version 4.Juli 2016 von Wurzinger Gerhard.

Schwerpunkt neben den landeskundlichen und historischen Lemmata vor allem auf biographischen Artikeln über als verdienstvoll eingestufte Persönlichkeiten.<sup>120</sup> Die Aufnahme des Nachschlagewerks durch Gräffers und Czikkans Zeitgenossen war durchaus positiv und von Anerkennung und Begeisterung gekennzeichnet. Eine mehrmals angekündigte Neuauflage kam jedoch nicht zustande.<sup>121</sup>

## Meyer

„Das Große Conversations-Lexicon der gebildeten Stände“, das von 1840-1855 erschienen ist und 52 Bände umfasst, ist das umfangreichste vollständige deutsche Lexikon des 19. Jahrhunderts, und wird deshalb auch nach seinem Herausgeber Joseph Meyer (1796-1856) „Wunder“- oder „Ur-Meyer“ genannt.<sup>122</sup> Es wurde bewusst als Konkurrenzprodukt zum unbestrittenen Marktführer Brockhaus herausgebracht und betonte seine Konzentration auf naturwissenschaftliche und technische Gebiete, die im Brockhaus traditionell weniger ausgeprägt waren. Nach dem Tod Joseph Meyers 1856 übernahm sein Sohn Herrmann Julius (1826-1909) den Verlag, beschloss die völlige Überarbeitung des Lexikons, und brachte diese deshalb als erste Auflage auf den Markt. Es war im Vergleich zum kämpferisch-pathetischen Stil des „Ur-Meyers“ viel kürzer und objektiver gehalten.<sup>123</sup> Von 52 Bänden wurde es auf 15 Bände gekürzt und „*verzichtete auf volkspädagogisches Wirken*“<sup>124</sup>.

Nun wurden in rascher Folge immer neue Auflagen gedruckt und unter die Leser gebracht. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, das heißt in einem Zeitraum von nicht einmal fünfzig Jahren, wurden fünf Auflagen herausgebracht. Möglich war dies nur durch die neuen technischen Veränderungen im Bereich des Buchdrucks, wie der Erfindung und Einführung der Schnellpresse und das dichter gewordene Netz an Buchhandlungen. Davor waren hohe Auflagen nur durch sehr gute logistische Planung möglich, da oft mehrere Druckereien beschäftigt waren und viel mit der Hand gepresst wurde.<sup>125</sup>

---

120 Da das Werk für das Thema dieser Arbeit zu einem sehr frühem Zeitpunkt erschienen ist, lässt sich leider kein Artikel zu Fröbel finden. Es ist aber fraglich, ob auch zu einem späteren Zeitpunkt ein derartiger Artikel zu finden gewesen wäre, da Friedrich Fröbel kein „Österreicher“ war.

121 Vgl. Barbara Roth, Franz Gräffer 1785-1852. Leben – Werk und Wirkung (Diss. der Universität Wien, Wien 1979) 227-236.

122 In den Quellenangaben wird dieses Lexikon als 0. Auflage bezeichnet.

123 Vgl. <[http://www.meyers.de/verlag/bildung\\_macht\\_frei.php](http://www.meyers.de/verlag/bildung_macht_frei.php)> (20. Juni 2013).

124 Estermann, Lexika als biblio-kulturelle Indikatoren, 248.

125 Vgl. Meyer, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 54.

Zweifelhafte Berühmtheit erlangte Meyers Lexikon durch seine achte Auflage, die unter der Diktatur der Nationalsozialisten erschienen ist und dessen Herausgeber sich freiwillig der Vorzensur unterzogen haben, wodurch viele Einträge eine nationalsozialistische Prägung erhielten. Der finanzielle Misserfolg und der internationale Imageverlust führten nach dem Krieg zu einer schweren Krise, so dass die nächste Auflage des Lexikons erst in den 1970ern auf den Markt kam. Diese wurde allerdings ein sehr großer Erfolg.<sup>126</sup>

In der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen DDR erschien im Verlag „VEB Bibliographisches Institut“, nach langjährigen Vorarbeiten, in den 1960er Jahren „*Meyers Neues Lexikon*“ in acht Bänden. Zehn Jahre später wurde die zweite Auflage herausgegeben und schon wie in den allerersten Anfängen von Meyers Nachschlagewerken, verstand sich diese nicht einfach als Überarbeitung sondern als völlig neues Werk für die nun „entwickelte sozialistische Gesellschaft“.<sup>127</sup>

## Herder

Mitte der 1850er Jahre trat neben Brockhaus, Pierer und Meyer das Herdersche Lexikon. Während in den anderen Lexika eine ideologische, den Leser beeinflussende Absicht abgelehnt und bestritten wurde, bekannte sich der Verlag Herder ganz offen zu seiner katholischen Position. Das erste spezifisch katholische Nachschlagewerk war die zwölfbändige zwischen 1846 und 1850 herausgegebene „*Allgemeine Real-Encyclopädie oder Conversationslexikon für das katholische Deutschland. Bearbeitet von einem Verein katholischer Gelehrter und herausgegeben von Dr. W. Binder*“. Die erste Auflage des Herderschen Lexikons erschien unter Benjamin Herder (1818-1888) daran anschließend im Jahr 1850 in vier Bänden und war als Gegenstück zum „*Kleinen Brockhaus*“ konzipiert. Es war als eine Initiative gedacht, den Bildungsrückstand der Katholiken in Deutschland und in der Schweiz gegenüber den Protestanten aufzuholen. Die „Wiener Zeitung“ lobte dieses Werk und verteidigte es gegen Vorwürfe. Nur weil man hier „...*nicht die verneinende Richtung der neuen Zeit und nicht eine einseitige protestantische Anschauung...*“ vorfände, würden Kritiker eine spezifisch-katholische Auffassung sehen. Jedoch würde man alles für katholisch halten, „...*was wirklich und wesentlich*

---

<sup>126</sup> Vgl. *Keiderling*, Enzyklopädisten im Dienst der Diktatur?, 78-82.

<sup>127</sup> Vgl. Heinz *Stephan*, Helga *Weck*, Die Entwicklung der lexikographischen Literatur, besonders allgemeiner Lexika, in der DDR. In: Hans-Joachim *Diesner*, Günter *Gurst* (Hg.), *Lexika gestern und heute* (Leipzig 1976) 203-221, 210 und 212.

*positiv ist, und was nicht zerreißt und nicht verneint“.*<sup>128</sup>

Das in drei Auflagen herausgegebene *Herders Conversations-Lexikon* fand seine Fortführung im Konversationslexikon *Der Große Herder*, das bis in die späten 1960er Jahre erschienen ist. In den 1970er Jahren schließlich kam mit „*Der neue Herder*“ ein neues, nicht alphabetisch, sondern systematisch geordnetes Nachschlagewerk auf den Markt.

## Auswahl der Lemmata

Primär wurde nach den Begriffen gesucht, die sich direkt mit den Einrichtungen öffentlicher Kleinkindererziehung beschäftigten. Nach Durchsicht einiger Lexika wurde klar, dass sich trotz der anfänglichen Namensvielfalt hier nur die Begriffe Kleinkinderschule, Kinderbewahranstalten und Kindergarten sowie Kinderkrippe finden lassen. Wenn andere Bezeichnungen in den Lexika Niederschlag fanden, dann in diesen Artikeln bzw. mit Verweis auf diese Artikel. Gefunden wurden dabei unter anderem die Bezeichnungen Strickschulen, Warteschulen, Kleinkinder-Warteschule oder Spielschule. Ab der dritten Phase gibt es auch das Lemma Kindergärtnerin. Nachgegangen wurde auch den biographischen Artikeln zu Friedrich Fröbel, weil dieser, gerade zu Beginn, sehr viel zur Institution des Kindergartens beinhalten. Die Artikel zu den Lemmata Kinderkrippe und Kinderhort wurden zwar registriert aber nicht inhaltlich ausgewertet, da sich diese Betreuungseinrichtungen nicht in Zusammenhang mit Verflechtung oder Abgrenzung zur Schule gebracht werden. In der vierten Phase kam es dann zu einer Ausweitung der Lemmata, die Vorschuleinrichtungen und deren Inhalte behandelten. Sie wurden alle in die Analyse einbezogen. Konkret handelt es sich dabei um die Lemmata Vorschulerziehung, Kindertagesstätte, Kleinkinderpädagogik, Kinderladen und Kleinkinderfürsorge.

### 3.1.2. Allgemeines zur Struktur der Einträge

Im Erscheinungsbild sind sich alle Lexika, bis auf kleinere Unterschiede, sehr ähnlich, die größten Differenzen lassen sich eher zwischen den verschiedenen Zeitspannen ausmachen, denn zwischen den Nachschlagewerken der

---

<sup>128</sup> H. Sacher, *Der Katholizismus*, 251. Zitiert nach Georg Meyer, *Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungsverbreitung in Deutschland.* (gedruckte Dissertation, Göttingen 1965) 80.

unterschiedlichen Verlagshäuser. Die Artikel wurden zum überwiegenden Teil zweispaltig gedruckt, so wie es auch der jetzigen modernen Schreibweise von gedruckten Lexika entspricht.<sup>129</sup> Die einzigen Ausnahmen, die durchgängig in einem Textblock gedruckt sind, bilden das Österreichische Nationallexikon von Gräffer und Czikan, sowie der Brockhaus bis zur zwölften Auflage. Ein Grund für die Zweispaltigkeit dürfte eine bessere Übersichtlichkeit sein. Auch das harmonischere Erscheinungsbild lässt sich dadurch leichter herstellen, vor allem, wenn es sich um sehr kurze Artikel handelt, wie sie sich ja im Laufe der Zeit immer mehr durchgesetzt haben. Die Texte sind in den ersten drei Analysephase, also bis in die 1930er Jahre alle in gebrochener Schrift gedruckt, selbst der „Braune Meyer“ obwohl von den Nationalsozialisten die runden Schriften, konkret die Antiqua, als Zeichen von Modernität, besonders propagiert wurde. Dies galt jedoch eher für die Zeit ab 1940. Die gebrochenen Schriften wurden sogar als „Judenschriften“ bezeichnet und dadurch natürlich total abgelehnt. Adolf Hitler war nie ein Freund der Fraktur, da sie ihm rückwärtsgewandt schien, und machte dies bereits 1934 bei einer Rede klar.<sup>130</sup> In der vierten Phase sind alle Nachschlagewerke in einer Form von runder Druckschrift auf den Markt gekommen.

Die Lemmata werden immer in Fettdruck an den Anfang des Textes gestellt. Zu Beginn teilweise noch in der selben Zeile, in der auch der Text startet, später dann nur mehr als Überschrift in einer eigenen Zeile. Je weiter man in der Zeit vorwärts kommt, desto untergliederter werden die Texte. Abgesehen davon, dass sie immer kürzer werden, gibt es den Einsatz von unterschiedlichen Schriftarten, um Zitate, Literaturangaben, Verweise oder als wichtig empfundene Wörter hervorzuheben. Die Illustrierung nimmt immer mehr zu. Manche alten Nachschlagewerke kamen gänzlich ohne Bebilderung aus, wie zum Beispiel Brockhaus, bis zu seiner 13. Auflage.<sup>131</sup> Aber später sind überall Grafiken, Fotos, Statistiken, Tafeln, Karten und Situationspläne abgedruckt. Die erste graphische Darstellung in dieser Auswahl von Artikeln lässt sich in der allgemeinen Enzyklopädie der Wissenschaft und Künste von Ersch-Gruber 1885 finden. Dabei handelt es sich um einen Wochenplan für eine

---

<sup>129</sup> Interessanter Weise lässt sich in unserer Zeit bei digitalen Enzyklopädien wieder eine Rückwendung zur einspaltigen Schreibweise finden, was, vor allem bei Online-Lexika, die ständig aktualisiert werden, sicher auch mit der Art der Produktion und den Programmierarten zusammenhängt.

<sup>130</sup> Vgl. Helmut *Heiber*, Die Rückseite des Hakenkreuzes (München 1993) 224-226.

<sup>131</sup> Vgl. *Meyer*, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 56.

Kinderbewahranstalt.<sup>132</sup>

Obwohl die Bebilderung in den Nachschlagewerken allgemein zunimmt, lässt sich dies als Tendenz bei den Lemmata zum Thema der außerhäuslichen Kleinkindererziehung nicht feststellen.

Die klassische lexikographische Schreibweise, wie sie zum Beispiel Ulrike *Spree* in ihrem Werk charakterisiert, lässt sich auch in den analysierten Texten finden.<sup>133</sup> Diese Schreibweise teilt allerdings viele Elemente mit anderen Gattungen, wie zum Beispiel wissenschaftlichen Aufsätzen. Merkmale, die sich ausmachen lassen sind die Unsichtbarmachung des Autors, Passivkonstruktionen, oder eine Tendenz zur Verallgemeinerung von Aussagen. Man bemüht sich um Wissenschaftlichkeit, Popularität und weltanschaulicher Orientierung. Ein rein erklärender und beschreibender Charakter sowie die Hervorhebung des Allgemeinen statt des Besonderen lassen sich ebenfalls feststellen. Ausnahmen bilden hier der Ur-Meyer und Ersch-Gruber. Hier findet man doch noch viele Ausrufungssätze, Wünsche, Metaphern, etc. In manchen Fällen werden besonders herausragende Beispiele von Kleinkindereinrichtungen ausführlich behandelt, die wie vorbildhafte Anstalten beschrieben und auch manchmal so benannt werden. In solchen Fällen schwingt mit dem beschreibenden Stil auch ein appellierender Charakter mit. Jedoch hängt, laut *Spree*, die Häufung von wertenden oder aufrufenden Textstellen weniger davon ab, ob politische Parteilichkeit gegeben ist, sondern eher davon, wie etabliert oder umstritten ein bestimmtes Thema in der öffentlichen Diskussion ist.<sup>134</sup>

So kürzt sich auch im Laufe der Zeit die Länge der Artikel. Ein Grund dafür ist die Auffächerung eines früheren Lemmas in mehrere verschiedene. So werden zum Beispiel aus einem Artikel, der unter dem Lemma „Kindergarten“ alle Betreuungsformen für Kinder von null bis zehn Jahren behandelte, nun mindestens drei Artikel mit Titel Kindergrippe, Kindergarten und Kinderhort. Dazu kommen später noch Lemma wie Kindertagesstätte, Vorschulerziehung und Kleinkinderpädagogik. Die Knappheit der Artikel im modernen Stil ergibt sich aber auch daraus, dass nun völlig darauf verzichtet wird, politische Überzeugungsarbeit zu leisten. Auch die anfängliche Detailverliebtheit bzw. Beispielhäufung lässt in der Phase, nach der Etablierung der Kleinkindereinrichtungen nach. Was im moderner Stil von

---

132 *Ersch-Gruber*, 1885, 78.

133 Vgl. *Spree*, Das Streben nach Wissen, 191-192.

134 Vgl. *Spree*, Das Streben nach Wissen, 193.

Lexikoneinträgen bleibt ist, dass zuerst eine Art Definition gegeben wird, mit einem kurzen, auf den Punkt zu bringenden Einleitungssatz. Dann folgen, je nach Einschätzung der Bedeutung, mehr oder weniger Details, und schließlich (aber nicht zwingend) einige Schlagworte zur Geschichte oder ein Blick auf internationale Entwicklungen, wobei auch die Reihenfolge der Erwähnung meist mit der Entfernung zum Erscheinungsland korrespondiert. Wichtig bleiben allerdings Fakten, das heißt, die Nennung von Personen, Namen und Zahlen, wie statistische Angaben oder Jahreszahlen. Zuletzt folgen dann eventuell noch Literaturhinweise.

### 3.1.3. Übersicht über Umfang und Inhalt der Einträge

#### 1.Phase (2. Drittel des 19. Jahrhunderts)

Für die erste Phase wurden für die Analyse Lexika aus fünf Verlagshäusern ausgewählt, wobei in dieser Zeitspanne Brockhaus mit drei Auflagen und Meyer mit zwei Auflagen vertreten ist. Aus dieser Zeit ist mit der Österreichischen National-Encyklopädie das einzige „österreichische“ Werk dabei. Herder und Pierer werden ebenfalls durch eine Auflage repräsentiert.

Mit Ausnahme der Österreichischen National-Encyklopädie ließ sich in allen Lexika das Lemma Friedrich Fröbel finden. Diese Abweichung des österreichischen Lexikons ergibt sich rein aus dem Erscheinungsjahr, das mit 1835 Jahre vor der Gründung des ersten Kindergartens lag. Ab den 1850er Jahren scheint auch vermehrt der Kindergarten unter eigenem Lemma auf. In der Zeit davor, und bei Brockhaus bis 1860, sind die drei großen Typen Kindergarten, Kinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen in einem Artikel zusammengefasst, bzw. wird die Institutionen des Kindergartens unter dem biographischen Artikel zu Fröbel behandelt.

Die Artikel in der Österreichischen National-Encyklopädie, im Herder und Pierer sind, mit einer maximalen Länge von einer halben Spalte, eher kurz gehalten. Auffällig ist dabei der kurze, dreizeilige und sehr abschätzig formulierte Artikel zum Lemma Fröbel in der ersten Auflage des Herderschen Lexikon, in dem es nur heißt, dass in seinen Instituten „...*die Spiele der Kleinen zur Dressur ausgebildet werden sollten, damit vollends alle Natürlichkeiten in der Altklugheit des deutschen Lernens untergehe*“.<sup>135</sup> Auch nennt er als einziger im Artikel zu den Einrichtungen kein

---

<sup>135</sup> Herder, 2. Bd., 1854, 816.

konkretes Beispiel. Sonst ist in den anderen Texten ein durchgängig positiver Tonfall zu bemerken. Das österreichische Lexikon nennt ausführlicher als die anderen, die Entwicklungsgeschichte in den Ländern und Städten der habsburgischen Monarchie, wie zum Beispiel in Ungarn, Pressburg und Wien; Pierer gibt mehr internationale Beispiele an. Die Artikel im Brockhaus sind länger und ausführlicher als die der drei oben genannten und führen auch Literaturangaben an. Dabei handelt es sich um Werke von den als bedeutend erachteten Pädagogen. Der Ur-Meyer fällt durch die Länge der Artikel und seinen wertenden und moralischen Tonfall besonders aus dem Rahmen. Im Kapitel Querschläge soll darauf genauer eingegangen werden. Es gibt zu keinem Artikel Illustrierungen durch Tafeln, Bilder oder sonstiges.

## 2. Phase (Letztes Drittel des 19. Jahrhunderts)

In der zweiten Analysephase gab es Artikel aus vier verschiedenen Verlagshäusern zu untersuchen, wobei wieder Brockhaus und Meyer, mit je zwei Auflagen, mehrfach vorkommen. Wieder gibt es oft das Lemma Friedrich Fröbel, nur Ersch-Gruber verzichtet darauf, dafür wird die Biographie Fröbels ausführlich im Artikel Kindergarten behandelt. Auch der Kindergarten ist in jedem Werk als Lemma vorhanden. Alle übrigen Kinderbetreuungseinrichtungen wurden unter dem Lemma Kinderbewahranstalten zu einem Artikel zusammengefasst, bei Meyer unter dem Lemma Kleinkinderschule behandelt. Der Artikelaufbau und seine Längen gleichen sich immer mehr an. Die Texte zum Kindergarten bekommen viel mehr Gewicht, und sind meist doppelt so lang, wie die zu den anderen Einrichtungen. Sie behandeln ausführlicher Inhalt und Methoden des Kindergartens, was eine Kürzung der biographischen Artikel zu Friedrich Fröbel zur Folge hat. Die Artikel zu den anderen Einrichtungen enthalten viel Beispiele, Jahreszahlen und Personennamen. Eine Besonderheit für diesen Analysezeitraum bildet das Werk von Ersch-Gruber, wo die entsprechenden Bände zwar 1884 und 1885 erschienen sind, sie in ihrer inhaltlichen und sprachlichen Üppigkeit aber ein wenig wie aus der Zeit gefallen wirken. Dies wird, wie beim Ur-Meyer, später noch behandelt. Ersch-Gruber liefert, wie oben bereits angeklungen, als einziger eine graphische Darstellung mit.

## 3. Phase (1920er/1930er)

In der dritten Phase, die den Zeitraum der 1920er/1930er Jahre umfängt, konnten nur mehr aus drei Verlagshäusern Lexikoneinträge ausgewählt werden. Meyer

erschien auch in dieser Zeit zweimal, 1927 und 1939. Die Besonderheit der, zwischen 1936 und 1942 erschienenen, achte Auflage von Meyers Lexikon ist hier natürlich, dass sie in die Zeit des Nationalsozialismus fällt. Die Artikel wirken aber auf den ersten Blick nicht übermäßig ideologisiert, obwohl sie natürlich die Ansichten der Zeit über Kindererziehung vertreten. In dieser Analysephase taucht hier auch erstmals das Lemma „Kindergärtnerin“ auf. Die Artikel zu den Kinderbewahranstalten haben bei allen Vertretern dieser Zeitspanne nur mehr historischen Charakter, dafür fällt die altersmäßige Aufspaltung in Kinderkrippe (0-3) und Kinderhort (Volksschulalter) auf. Bei Brockhaus findet sich auch das Lemma Kleinkinderfürsorge, in der ebenfalls kurz auf die Geschichte der außerhäuslichen Kleinkindererziehung eingegangen wird. Der Begriff der Kleinkinderschule findet sich nirgendwo mehr. Die Artikel wirken stilistisch sehr einheitlich und faktenorientiert. Es überwiegen Zahlen, Namen, Orte. Gehäuft finden sich nun auch Illustrationen zu den Inhalten der Artikel. Eine Zeichnung bzw. der Abdruck eines Fotos von Friedrich Fröbel ist bei allen biographischen Artikeln vorhanden, Brockhaus, in seiner 1931 erschienenen 15. Auflage, hat sogar die Kopie seiner Unterschrift dazu gefügt. Weiters gibt es gezeichnete Darstellungen von Fröbels Spielmaterialien. Im Herder aus dem Jahr 1933 gibt es auch Fotos von Kindern im Kindergarten, allerdings nicht unter dem Lemma Kindergarten, sondern unter dem hervorgehobenen gerahmten, dreiseitigen Artikel zum Lemma „Kind“.

#### 4. Phase (1960er/1970er)

Die letzte Analysephase, die 1960er und 1970er Jahre werden durch vier Verlagshäuser charakterisiert, wobei mit Herder das einzige systematisch geordnete Lexikon dabei ist. Für diese Zeit fließen auch Artikel aus der DDR ein, die sich aus zwei Auflagen von „*Meyers neues Lexikon*“ speisen. Es fällt stark auf, dass die Artikel aller Nachschlagewerke kürzer und prägnanter sind und das Thema dafür in noch mehr Lemma aufgeteilt wurde. Herder behandelt in seiner Ausgabe zum Thema Bildung den Kindergarten unter Vorschul- und Förderschule. Der geschichtliche Hintergrund spielt hier keine Rolle. In den alphabetischen Lexika finden sich die Lemmata Fröbel, Kindergarten und Kindergärtnerin überall. Lemmata wie Vorschulerziehung und Kleinkinderpädagogik scheinen ab 1960 im Lexikon der DDR, ab den 1970ern in allen Auflagen auf. Zusätzliche Begriffe, die das Thema der außerhäuslichen Kleinkinderbetreuung behandeln, sind: „Kindertagesheime“.

„Kinderladen“, „Kindertagesstätte“ („Hort“), „Krippe“ und „Kinderpflegerin“.

Was die Bebilderungen angeht, so lassen sich bei zwei Verlagshäusern welche finden. „Meyers neues Lexikon“ enthält in beiden Ausgaben von 1962 und 1971 ein Foto von Friedrich Fröbel sowie in der zweiten Auflage auch eine Statistik über die steigende Anzahl der Einrichtungen, Betreuungsplätze und Erzieherinnen in Kindergärten und Kinderkrippen von 1955 bis 1971, sowie Angaben über die steigende Höhe der finanziellen Mittel für diese Einrichtungen, die vom Staatshaushalt in den Jahren 1967-1971 kamen.<sup>136</sup> Die 17. Auflage des Lexikons von Brockhaus enthält ebenfalls ein Porträtfoto Friedrich Fröbels<sup>137</sup> sowie eine Abbildung eines Gruppenraums eines Kindergartens.<sup>138</sup> In der 18. Auflage des Brockhaus gibt es dafür gar keine Abbildungen mehr.

---

<sup>136</sup> *Meyers neues Lexikon*, 7. Bd. 1973<sup>2</sup>, 504-505,

<sup>137</sup> *Brockhaus*, 6. Bd., 1968<sup>17</sup>, 628.

<sup>138</sup> *Brockhaus*, 10. Bd., 1970<sup>17</sup>, 164.

## 3.2. Innere Analyse

In diesem Kapitel wird nun der Inhalt der gesammelten Artikel analysiert. Dabei wurden die Aussagen um verschiedene Fragenkomplexe sortiert. Diese sind Familie, Nutzen und Zweck, Schule, Inhalt und Methoden, Ausbildung und Personal, BetreiberInnen und Trägerschaft, Kosten, Verbreitung, Autoritäten und Literaturangaben sowie Geschichte und Personen. Dabei wird in den einzelnen Komplexen nach dem ausgearbeiteten Zeitschema vorgegangen. Manchmal kommt es zu Mehrfachnennungen einzelner Äußerungen in unterschiedlichen Komplexen, dies erschien aber notwendig, um jeden Bereich vollständig darstellen zu können, auch wenn sich Überschneidungen dabei ergaben.

### 3.2.1. Komplex Familie

In der ersten Phase wird die Notwendigkeit der Kinderbewahranstalten in erster Linie mit der „leider notwendigen“ Erwerbstätigkeit der Mutter bzw. der Eltern begründet. In den Artikeln ist man sich einig, dass durch die Abwesenheit der Eltern ein Mangel an Pflege und Sicherheit entsteht und die Kinder verwahrlosen. Jedoch gehen einige in der Begründung noch weiter. Die Familien der ärmeren Schichten seien gar nicht in der Lage oder willig, eine adäquate Erziehung anzubieten; Mütter würden einem liederlichen Lebenswandel frönen und so drohe ein zunehmender Sittenverfall. Daher seien diese öffentlichen Anstalten als familienersetzende Einrichtungen ein notwendiges Übel bis die Familien, die auch mit erzogen werden sollten, wieder die alleinige Zuständigkeit für Erziehung und Bildung übernehmen könnten, denn *„...ebenso segensreich sind die K. (Kleinkinderschulen, Anmerkung der Autorin) für die Eltern durch die Rückwirkung, welche die in der Bewahranstalt wohlerzogenen Kinder auf sie selbst äußern müssen.“*<sup>139</sup>

Für den Kindergarten galt in der ersten Phase eine gemäßigte Argumentationslinie. Der Kindergarten wurde als familienergänzende bzw. familienvertretende Einrichtung begriffen, in der vor allem die moralische Erziehung stattfindet. Von Verwahrlosung ist bei bürgerlichen Familien aber nicht die Rede. Jedoch wird auch hier erwähnt, dass laut Fröbel bei den Frauen die mütterlichen Instinkte für eine vollständige

---

<sup>139</sup> Meyer, 18. Bd., 1851<sup>0</sup>, 40.

Erziehung nicht ausreichen, sondern auch diese Bildung brauchen würden. *„Beide (Fröbel und Pestalozzi, Anmerkung der Autorin) sind der Meinung, daß die Natur oder der mütterliche Instinkt zwar der Mutter bedeutsame Winke ertheile, dass aber auch zur genügenden Lösung der Aufgabe eine bewußte Bildung gehöre.“*<sup>140</sup> In Friedrich Fröbels Schriften findet sich die Forderung nach einer fundierten Ausbildung zur Erlangung hohen Allgemeinwissens und nicht nur die Vermittlung von erzieherischen Kenntnissen. Diese Ideen waren auch für die Frauenbewegung ein Beweggrund, sich in der Kindergartenbewegung zu engagieren.<sup>141</sup>

In der zweiten Phase wird das familienergänzende Argument dadurch erweitert, dass festgestellt wird, die Familiengemeinschaft sei zu klein für die naturgemäße Entwicklung der Kinder. *„... das Kind infolgedessen [lernt] sich nicht genug als 'Gliedganzes' in einem größeren Organismus fühlen, [wird] einseitig, leicht Schüchtern, Dünkel, Eigensinn, Menschenscheu u.s.w. annehme, weil sie nicht eine 'Erziehung durch Gemeinschaft zur Gemeinschaft' sei“.*<sup>142</sup> Der Brockhaus betont in seiner 14. Auflage auch, dass es zur Notwendigkeit von Kindergärten unterschiedliche Einschätzungen in Preußen und Österreich gebe. Während es in Preußen 1851 zu einem Kindergartenverbot kam, wurde in Österreich bereits 1872 das erste Kindergartengesetz beschlossen.

Ab der dritten Phase verschiebt sich in den Nachschlagewerken der Fokus auf den Kindergarten derart, dass viele Aspekte die Familie betreffend, die man früher bei Artikeln zu Kinderbewahranstalten fand, nun unter dem Lemma Kindergarten zu finden sind. Dies hat wohl mit der Ausbreitung des Kindergartenmodells im Allgemeinen, sowie mit der Entstehung und Verbreitung von Volkskindergärten, die ja die Einrichtungen Kinderbewahranstalten und Kindergarten verbanden, im Speziellen zu tun. Nur mehr im Artikel der 15. Auflage des Brockhaus wird die Kinderbewahranstalt kurz als jene Institution beschrieben die Notwendig ist, wenn die Eltern außerhäuslich berufstätig sind. Dafür finden sich in den Kindergartenartikeln die altbekannten Begründungen. Im Herder heißt es dazu: *„Notwendig wird die Unterbringung eines Kindes im K. Bei Erwerbsarbeit der Mutter, bei unzureichenden Wohnverhältnissen, Gefahren der Straße,*

---

140 Meyer, 9. Bd., 1865<sup>2</sup>, 1069.

141 Vgl. Derschau, Personal, 70.

142 Brockhaus, 9. Bd., 1895<sup>14</sup>, 342.

*Entwicklungshemmungen körperl. u. geistiger Art, bes. auch für das Alleinkind.*<sup>143</sup>

Bemerkenswert ist hier die Erwähnung der Einzelkinder. Ein Einzelkind läuft laut dieser Deutung von Haus aus Gefahr, sich nicht richtig entwickeln zu können; es brauche also unbedingt Altersgenossen.

Es herrscht also bei allen die allgemeine Einstellung vor, Mütter würden die Erziehungsvoraussetzungen nicht mitbringen oder Eltern generell wären zu unkundig um ihnen die Kindererziehung alleine zu überlassen, auch wenn dabei tendenziell die Arbeiterfamilien adressiert sind.

In der vierten Phase werden die Kinderbewahranstalten, soweit sie überhaupt noch vorkommen, als historische Noteinrichtungen gegen Verelendung beschrieben<sup>144</sup>. Der Kindergarten wird in dieser Zeit ebenfalls wieder als familienergänzende Einrichtung bezeichnet, die aber in Notfällen auch familienersetzend sein kann, zum Beispiel bei kranker oder „unfähiger“ Mutter oder Erwerbstätigkeit beider Elternteile. In der neunten Auflage von Meyers Lexikon wird zwischen Erziehungs- und Bildungsaufgabe unterschieden. Beides sei traditionell sowohl Aufgabe der Eltern als auch der Kindergärten. Durch den Hinweis auf die Zusammenarbeit des Kindergartens mit den Eltern wird hier erstmals die öffentliche Kinderbetreuung nicht mehr wegen der Unfähigkeit der Eltern notwendig, sondern sie scheint zu einer ganz normalen Kinderbiographie dazuzugehören; eine Ansicht, die sich Ansatzweise in den 1920er Jahren durchzusetzen begonnen hat.<sup>145</sup> Die Kooperation mit den Eltern steht im Vordergrund. Sie werden nun als Bildungspartner bezeichnet. Die Kontrolle der Eltern, wie sie bei Betonung des Fürsorgecharakters im Vordergrund steht, ist nicht mehr offensichtlich.<sup>146</sup> Die Einrichtung des Kindergartens solle zur Chancengleichheit beitragen, indem er sozial bedingte Benachteiligung kompensiert und für genügend geistige Anregung sorgt. Und dafür sei die enge Zusammenarbeit mit den Eltern ebenfalls sehr wichtig. Die Artikel der DDR-Lexika betonen dies besonders deutlich. Familienerziehung und öffentliche Vorschulerziehung müssen hier als zusammengehörige Erziehungsfaktoren koordiniert die Erziehungsarbeit

---

143 Herder, 6. Bd., 1933<sup>4</sup>, 1367.

144 Vgl. Meyer, 13. Bd., 1975<sup>9</sup>, 682.

145 Vgl. Reyer, Kindheit zwischen privater und öffentlicher Lebenswelt, 266.

146 Neumann spricht hier von „autoritärer Fürsorge“. Vgl. Karl Neumann, Kinder und Eltern: Die bürgerliche Familie als Leitbild, gesellschaftliche Widersprüche und die Vermittlungsfunktion der öffentlichen Kleinkindererziehung. In: Günter Erning, Karl Neumann, Jürgen Reyer (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 135.

leisten, „...auf der Grundlage staatlicher Erziehungspläne in enger Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und der sozialistischen Öffentlichkeit im Sinne des sozialistischen Erziehungsziels.“<sup>147</sup>

### 3.2.2. Komplex Nutzen/Zweck

In den Artikeln der ersten beiden Zeitfenster lassen sich grob zwei Argumentationsstränge bezüglich des Nutzens und Zweck von Kinderbetreuungseinrichtungen herausarbeiten. Zum einen hätten diese einen individuellen Nutzen für das Kind, da es Pflege und Erziehung erhält und vor allem „zur Reinlichkeit u. Ordnung gewöhnt“<sup>148</sup> werde, um es „zur weiteren Ausbildung für das Leben vorzubereiten.“<sup>149</sup> Zum anderen dient die Betreuung in diesen Einrichtungen auch der Allgemeinheit, in dem diese Maßnahmen geeignet seien, etwas zur Verbrechensbekämpfung beizutragen. Die Ausführungen unter den Lemmata zu den Bewahranstalten und Kleinkinderschulen beschränken sich dann auch hauptsächlich auf die Ausformulierung dieser grundlegenden Zwecke. Bei Meyer wird die Aufgabe der Kleinkinderschule zunächst unter einem stark moralischen Aspekt gesehen, ja so wie im ersten Artikel dargestellt, sogar als Vorbeugemaßnahme zur allgemeinen Sicherheitspolitik. Es sei zu spät, sich erst in Besserungs- oder Korrekturanstalten um bereits straffällige Kinder zu kümmern, denn: „Die früheste Jugend ist der Keim des ganzen Lebens; soll der sich gut entwickeln, so bedarf er der Pflege.“<sup>150</sup> Die Kinder würden in Kleinkinderschulen vor Gefahren geschützt und könnten (christliche) Tugenden erlernen, was ihnen zu Hause anscheinend verwehrt wird. Alle Teile der Gesellschaft würden davon profitieren, auch wenn diese Einrichtungen nur für die Kinder der armen Bevölkerung notwendig seien. Vor allem im Brockhaus findet sich der Hinweis, „...diese Anstalten sind und bleiben nur nothwendige Übel, leidige Ersatzmittel für die Familienerziehung, und da ganze Familienleben müßte zuletzt völlig zerrüttet werden, wenn sie in alle Stände Eingang fänden.“<sup>151</sup> Somit spricht er sich gegen die Institution des Kindergartens aus, der ja grundsätzlich für alle Kinder einen Bedarf und Nutzen sieht, auch für Familien aus „höheren Schichten“. Zusätzlich findet man

---

147 Meyers neues Lexikon, 7. Bd., 1973<sup>2</sup>, 503.

148 Pierer, 9. Bd., 1860<sup>1</sup>, 488.

149 Österreichische National-Encyklopädie, 3. Bd., 1835, 195.

150 Meyer, 18. Bd., 1851, 40.

151 Brockhaus, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

mit dem Hinweis auf die christliche Nächstenliebe, die es gebiete, solche Einrichtungen zu betreiben auch ein religiöses Motiv für die Gründungen.<sup>152</sup> Im Kontrast dazu wird der Standpunkt der Fröbelkritiker angeführt, der Kindergarten sei eine atheistische Einrichtung. Jedoch wird dieser Vorwurf in den Artikeln selbst relativiert.

In der Auflage von Meyers Lexikon aus dem Jahr 1847 wird noch ein weiterer Nutzen der Kinderbetreuungseinrichtungen gesehen, nämlich dass hier auch Kindermädchen für höhere Stände bzw. künftige Mütter selbst ausgebildet würden. Dabei wird qualitativ nicht zwischen Kindergärten oder andern Arten von Einrichtungen unterschieden.

In den Artikeln zum Kindergarten steht zunächst der pädagogische Aspekt mit einem klar gesellschaftlichen Ziel im Vordergrund. Argumentiert wird hier ganz in der Tradition der Aufklärung, dass Bildung für Kinder notwendig sei, um sich zu nützlichen BürgerInnen entwickeln zu können. Die „*naturgemäße Entwicklung*“ trägt zur „*wahren Menschenbildung*“ bei und fördert die „*Unterordnung unter die Gemeinschaft*“.<sup>153</sup> Die Artikel zum Kindergarten sind dann sehr oft an der „blumigen“ Sprache, die Fröbel in seinen Abhandlungen verwendete, angelehnt und verwenden zahlreiche botanische Begriffe wie Garten, Pflanzen, Spross, Keim, gedeihen und so weiter. Hin und wieder wird hier auch ein anderer Kritikpunkt an Fröbels Kindergärten thematisiert. Die Kinder würden frühreif und altklug; man würde die Kinder der Familie entreißen und diese ihrer ureigensten Aufgabe, der Kindererziehung, berauben. Auch die Regierungen seien teilweise dagegen.<sup>154</sup>

Ansonsten gilt allerdings ein positiver Tenor in den Artikeln, vor allem ab der dritten Phase, in der sich der Volkskindergarten immer weiter ausgebreitet hat, und so diese Einrichtungen nicht nur den „höheren“ sondern auch den ärmeren Schichten zugute kommen würden. Obwohl in der siebten Auflage des Meyers der Kindergarten als Fürsorgeeinrichtung betitelt wird<sup>155</sup>, werden immer noch die pädagogischen Ziele an erster Stelle genannt. Diese wären „...*geistige und körperliche Anregung, Erziehung zum Gemeinschaftsgefühl...*“ und erst an letzter Stelle „...*die Entlastung arbeitender*

---

152 Vgl. *Brockhaus*, 9. Bd., 1853<sup>10</sup>, 775.

153 *Meyer*, 9. Bd., 1865<sup>2</sup>, 1070.

154 Vgl., *Brockhaus*, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

155 Erinnert sei hier an das RJWG von 1922, bei dem der Kindergarten der Wohlfahrt unterstellt wurde.

*Mütter.*<sup>156</sup> Im Lexikon der Zeit des Nationalsozialismus wird schließlich von der besonderen volkspolitischen Bedeutung gesprochen, kinderreiche Familien und berufstätige Eltern zu unterstützen, indem Hilfe bei Aufsicht und Pflege gewährleistet wird. Der hohe erzieherische und politische Sinn wird zwar erwähnt, jedoch nicht näher ausgeführt. Die Beschäftigung der Kinder solle „...*im Dienste der körperlichen und geistigen Entwicklung*“ erfolgen, die „...*Beschäftigung nach der Methode Fröbels zu Ordnung und Sauberkeit...*“ erziehen.<sup>157</sup> Hier wird ersichtlich, wie Fröbels Konzept im Sinn des Nationalsozialismus interpretiert wird.<sup>158</sup>

In der vierten Phase taucht in der Bewertung des Kindergartens eine neue Argumentationslinie auf. Der Kindergarten fördere bei den Kindern den Gemeinschaftssinn, Demokratie und Toleranz. Neben dieser sozialen Bedeutung, die diesen Einrichtungen zugeschrieben wird, dominiert hier nun das Thema der Sprachförderung sowie der „Vorschulerziehung“. Die Kindergärten erhalten eine Erziehungs- und Bildungsaufgabe unter dem neuen Aspekt, dass für alle Kinder, auch für jene aus „*Unterschichtfamilien*“<sup>159</sup>, Chancengleichheit bestehen soll. Natürlich ist auch immer noch die ganztägige Unterbringung der Kinder, wenn die Eltern erwerbstätig sind, ein wichtiger Faktor. Zu diesem Punkt gibt es allerdings in den westlichen Lexika keine direkte Wertung, ihm wird nur darin Rechnung getragen, dass ergänzt wird, mit der „Kindertagesstätte“ sei ein ganztägiger Kindergarten geschaffen worden. Aus dem Volkskindergarten wurde somit die „KITA“. In den Lexika der DDR werden auch die Gleichberechtigung der Frau und die Erreichung der sozialistischen Erziehungsziele als Zweck dieser Einrichtungen angesprochen, jedoch nicht näher ausgeführt, was diese sozialistischen Erziehungsziele sind und wie diese erarbeitet werden können. Die Erwerbstätigkeit der Mütter ist hier also kein „notwendiges Übel“ sondern ein Recht der Frauen.

### **3.2.3. Komplex Schule**

Bereits in den ersten Einträgen ist die Schule ein Thema bei der öffentlichen Kleinkindererziehung, aber nicht bei allen so, wie man sich das zunächst vorstellt.

Die schulvorbereitende Aufgabe kommt in den Artikeln von Meyers Lexikon zur

<sup>156</sup> Meyer, 6.Bd. 1927<sup>7</sup>, 1297.

<sup>157</sup> Meyer, 6.Bd. 1935<sup>8</sup>, 1088

<sup>158</sup> Vgl. Berger, Vorschulerziehung im Nationalsozialismus, 41.

<sup>159</sup> Meyer, 24.Bd. 1975<sup>9</sup>, 712.

Kleinkinderschule nicht vor. Im Ur-Meyer wird die Schule nur im Zusammenhang mit den älteren Geschwistern erwähnt, die jetzt beim Schulbesuch durch die jüngeren Geschwister nicht mehr gestört werden würden. Dazu ist interessant zu wissen, dass bis ins frühe 19. Jahrhundert die SchülerInnen manchmal nicht nur nicht in die Schule gehen konnten, weil sie zu Hause auf ihre kleinen Geschwister aufpassen mussten, sondern diese teilweise einfach in die Schule mitnahmen.<sup>160</sup> In der Österreichischen National-Encyclopädie heißt es, es sind „...*auch Aufsichtsanstalten für jene Kinder zu organisieren, welche die öffentlichen Schulen besuchen, um sie zum Fleiße und zur Sittlichkeit anzuhalten*“.<sup>161</sup> Bei den anderen Nachschlagewerken der ersten Phase ist die Grundaussage, dass die Einrichtungen der außerhäuslichen Kleinkindererziehung auch auf die Schule vorbereiten sollen, wenngleich gerade zu Beginn für die Institution des Kindergartens noch mehrere Gegenargumente zur Schulvorbereitung vorgebracht werden, die sich hauptsächlich auf die Methoden Fröbels beziehen. Vor einer „*schädlichen Verfrühung der Schulbildung*“<sup>162</sup> wird gewarnt. In Abstimmung zu der Einstellung, dass die frühkindliche Erziehung naturgemäß alleinig den Eltern vorbehalten ist, wird auch die Schulvorbereitung als Elternsache gesehen.<sup>163</sup> Bei Kinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen fällt diese Kritik eher weg, da ja mehr davon ausgegangen wird, dass die elterliche Erziehung von Haus aus unzureichend gegeben ist. Es fällt aber auf, dass es bei der Beschreibung von Tagesabläufen, die manchmal durch Stundenpläne skizziert wurden, einen inhaltlichen und methodischen Anknüpfungspunkt zur Schule gibt.

Der Kindergarten wird in Meyers Lexikon zu Beginn auch noch im Kontext einer allgemeinen Reform des Bildungssystems gesehen. Die Lehrer würden dieser vorschulischen Einrichtung aber ablehnend gegenüberstehen. Diese Ablehnung der Lehrer habe Friedrich Fröbel aber nicht verdient, da er der Schulerziehung zwar verständig vorarbeiten würde, ihr aber nicht mit falschem Ehrgeiz vorgreifen wolle.<sup>164</sup>

In den Artikeln der zweiten Phase, die im Wesentlichen die Ansichten der ersten Phase wiederholen, wird von Ersch-Gruber besonders auf die Einstellung der Lehrer dem Kindergarten gegenüber eingegangen. Die Reaktionen der Lehrer auf die Auftritte Fröbels in den Lehrerversammlungen 1848, 1852 und 1853 werden als

---

160 Vgl. *Erning*, Öffentliche Kleinkindererziehung von den Anfängen bis zum Kaiserreich, 20

161 *Österreichische National-Encyclopädie*, 3. Bd., 1835, 196.

162 *Brockhaus*, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

163 Vgl. *Brockhaus*, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

164 Vgl. *Meyer*, 9. Bd., 1865<sup>2</sup>, 1069.

durchaus positiv bewertet, der Kindergarten sei „eine zweckmäßige Vorstufe der Schule“.<sup>165</sup> Trotzdem sei keine Verbindung mit der Schule zustande gekommen und die frühkindliche Erziehung sei (leider?) immer noch Sache der Frauen.

In der dritten Phase fehlt das Thema Schule. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Institution derart etabliert ist, dass es keine Rechtfertigung anderen Erziehungsanstalten gegenüber mehr braucht. Aber wahrscheinlicher ist, dass der Kindergarten seine Verbindung zur Schule tatsächlich verloren hat, und sich diese Abgrenzung der beiden Einrichtungen in den Nachschlagewerken niederschlägt. Die Kindergärten wurden ja ganz der staatlichen Fürsorge und nicht der Bildung untergeordnet. (Stichwort RJWG). Die siebte Auflage des Meyers sieht den Kindergarten als wichtigstes Gebiet der Kleinkinderpädagogik, was indirekt als Abgrenzung zur Schulpädagogik gelesen werden kann.<sup>166</sup> Dies passt gut in diese Zeit, die ja geprägt war von der Suche nach einem eigenständigen Bildungsauftrag für den Kindergarten. Nach der Distanzierung der Lehrer von den Ideen Fröbels nach der gescheiterten Revolution von 1848<sup>167</sup>, versuchten seine NachfolgerInnen die konzeptuelle Abgrenzung zur Schule.<sup>168</sup>

Dafür erlangt die Verbindung zur Schule in der vierten Zeitspanne wieder eine herausragende Stellung. Die Bezeichnung „Vorschulerziehung“ lässt die Ausrichtung hin zur Schule erkennen. Es wird in den Artikeln allerdings darauf hingewiesen, dass der Kindergarten, obwohl ein Schwerpunkt auf der Förderung der Schulreife der Kinder liegt, doch eine eigenständige Institution mit eigenen Methoden und Inhalten ist und nicht der Schulpflicht untergeordnet. In der neunten Auflage wird nun der Kindergarten als Elementarbereich dem Bildungswesen zugeordnet, jedoch nicht der Schulpflicht unterstellt. Hingewiesen wurde schon auf die Betonung der Bildungsaufgabe, jedoch wieder unter nachdrücklicher Bemerkung, dass zwar auf die Schule vorbereitet, aber nicht der Lernstoff der Schule zum Inhalt gemacht werden solle.<sup>169</sup> Was eine Weiterführung der Idee des eigenen Bildungsauftrags bedeutet. Aber auch wieder neu erstarkende Bestrebungen einer engeren Zusammenarbeit zwischen Grundschule und Kindergarten werden gebracht.

---

165 *Ersch-Gruber*, 1984, 83.

166 Vgl. *Reyer*, Kindergarten und Schule, 79.

167 Vgl. *Katja Münchow*, Johanna Küstner-Fröbel, 278.

168 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 221-224.

169 Vgl. *Meyer*, 13. Bd. 1975<sup>9</sup>, 682.

Vermittlungsklassen und Schulkindergärten sind Beispiele dafür. Besonders im Herder wird dies als Forderung zur Lösung des Bildungsnotstands vertreten.

### 3.2.4. Komplex Inhalt und Methoden

Die ersten Artikel über die öffentliche Kleinkindererziehung sind sehr detailliert in den Ausführungen darüber, was und wie es in diesen Einrichtungen vor sich geht. Öffnungszeiten, Räumlichkeiten, Tagesablauf werden eingehend beschrieben. Und hier unterscheidet sich die Beschreibung von Bewahranstalten und Kleinkinderschulen zu den Kindergärten ganz beträchtlich. Themen der Grundversorgung wie Hygiene, Beaufsichtigung oder Nahrungsaufnahme, die in ersteren Einrichtungen ganz zu Beginn stehen, werden unter dem Lemma des Kindergartens gar nicht erwähnt. Bei Pierer heißt es zu den Kinderbewahranstalten: *„Die Kinder werden früh gewaschen und reinlich gekleidet in die Anstalt gebracht, erhalten hier die mitgebrachte od. auch von der Anstalt gegebene Nahrung, werden gewartet, beaufsichtigt, unterrichtet u. abends von den Eltern wieder abgeholt.“*<sup>170</sup> Im Abschnitt, der den Kindergarten behandelt heißt es dagegen: *„In denselben wird vorzugsweise unter Aufsicht u. Anleitung von Frauen u. Mädchen für eine naturgemäße Beschäftigung von Kindern, welche die Schule noch nicht besuchen gesorgt, dieselben in verschiedenen Spielen etc. unterwiesen.“*<sup>171</sup> Auch die Art der Beschäftigung ist anders ausgerichtet. Geht es im Kindergarten um „naturgemäße“ Beschäftigung, so ist die Beschäftigung in den anderen Einrichtungen immer auch ein Weg, um auf das *„weitere Leben als gute, fromme und nützliche Glieder des Staates“*<sup>172</sup> aber auch explizit auf das Berufsleben vorzubereiten. Dabei findet auch immer wieder, sowohl bei Bewahranstalten und Kleinkinderschulen als auch beim Kindergarten, das Wort „Unterricht“ Eingang und tatsächlich gab es auch wöchentliche Stundenpläne für den Tagesablauf der Anstalten. In Herders Konversationslexikon von 1854 und Brockhaus neunter Auflage wird dieser Unterricht als negativ bewertet. *„... , dagegen haben sich aber in neuester Zeit mit Recht Stimmen erhoben, daß dieselben (Kleinkinderschulen, Anmerkung der Autorin) an vielen Orten zu wirklichen Kleinkinder-Schulen sich gestaltet haben, in welchen schon die ersten Elemente des Unterrichts betrieben werden. Dies führt zu*

---

170 Pierer, 9. Bd., 1860, 488.

171 Pierer, 9. Bd., 1860, 488.

172 Österreichische National-Encyklopädie, 3. Bd., 1835, 195.

*schädlicher Verfrühung der Schulbildung.*<sup>173</sup> Nach Herder führt diese Verfrühung zu „*Altklugheit*“<sup>174</sup> der Kinder.

Je nachdem ob die Krippe als extra Einrichtung in den Lexika Eingang findet, wird die Altersstufe der Kleinkinderschulen und Bewahranstalten mit ein bis sechs Jahren oder drei bis sechs Jahren angegeben. Der Kindergarten wird hingegen nur als Einrichtung für drei bis sechs Jährige gesehen. Auch die tägliche Anwesenheitsdauer der Kinder unterscheidet sich. Kleinkinderschulen und Bewahranstalten sind ganztägige Einrichtungen, die sich nach Arbeitszeiten der Eltern richten, während der Kindergarten nur stundenweise angeboten wird.

Auch in der zweiten Phase, als sich die Kleinkindererziehungsinstitutionen immer mehr durchsetzten, bleibt dieser unterschiedliche Bewertung aufrecht und die Beschreibung davon, was in den Anstalten vorging, noch recht ausführlich. Die sehr detailreichen Artikel von Ersch-Gruber behandeln die Organisation von Kleinkinderbewahranstalten über beinahe zwei Seiten.<sup>175</sup> In der Beschreibung des Kindergartens wird jetzt auch bei allen Texten der Garten als wichtiger Ausstattungspunkt erwähnt. In der ersten Phase fehlt er, obwohl er doch in der Pädagogik von Fröbel eine bedeutende Rolle spielt. Bei Meyers dritter Auflage findet sich dann die Erwähnung des Gartens mit einem Hinweis auf die Namensgebung: *„Den Namen wählte er, weil ein Garten zur Beobachtung des organischen Lebens der Natur, zur Erfrischung ein wesentlicher Bestandteil der Anstalt ist, und in dieser die Kinder als Pflanzen Gottes gepflegt und entwickelt werden sollen.“*<sup>176</sup> Auch Fröbels Spielgaben werden jetzt erst detailliert vorgestellt, mit Ausnahme des Fröbelartikels vom Ur-Meyer, der schon 1847 diese Spielmaterialien beschrieb. Bei Pierer lässt sich nun ebenfalls lesen: *„Fröbel bietet dem Kinde in planmäßiger Weise nach und nach 6 Spielgaben: 1. den Ball, 2. Kugel, Würfel u. Walze, 3.-6. Baukästen mit verschieden getheilten Würfeln. Weiters werden auch Übungen u. Spiele im Stäbchenlegen, Ausstechen u. Ausnähen, Flechten, Verschränken, Falten, Schnüren, Ausschneiden, Zeichnen u. Modellieren in Thon vorgenommen. Dabei wird frisch gesungen.“*<sup>177</sup> Kritik an der Methode von Fröbel drückt auch die Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch-Gruber ab, und zwar

---

173 Brockhaus, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

174 Herder, 2. Bd., 1854, 816.

175 Vgl. Ersch-Gruber, Teil 36, 1884, 76-78.

176 Meyer, 9. Bd., 1876<sup>3</sup>, 1005.

177 Pierer, 11. Bd., 1877<sup>6</sup>, 406.

handelt es sich dabei um die Einwände von Julius Fölsing (1818-1882), der 1843 in Darmstadt eine „Kleinkinderschule für höhere Stände“ errichtete und zahlreiche pädagogische Schriften verfasste. *„Er meinte, dass in letzteren (den Kindergärten, Anmerkung der Autorin) die Kinder durch schön scheinende Wort und Spiele in eine keineswegs zeitgemäße Zwangsjacke gebracht würden. 'Die Fröbel'schen Spiele sind zu künstlich und beruhen zum Theil auf mystischer Symbolik.' Im großen und ganzen erschienen ihm die Kindergärten nur als ein neues Kleid für eine alte Sache.“*<sup>178</sup>

In der dritten Phase wird nur mehr der Kindergarten mit Methoden und Inhalt beschrieben. Fröbels Beschäftigungsmethode wird genannt, aber bei Brockhaus und Meyers Lexikon aus den 1920er Jahren, auch neue Methoden, die von PädagogInnen und MedizinerInnen, wie Maria Montessori, nach den neuesten psychologischen und pädagogischen Erkenntnissen ausgearbeitet wurden. Es wird aber unter dem Lemma Kindergarten mit keinem Wort erwähnt, was diese neuen Methoden beinhalten. In Meyers siebter Auflage passiert dies, wie in der Anfangszeit des Kindergartens unter dem Lemma Maria Montessori, das in dieser Masterarbeit allerdings keiner Analyse unterzogen wurde. Alle anderen betreffenden Artikel verweisen nicht weiter. Die Aufgaben und Inhalte des Kindergartens erweitern sich nun auch laut Lexikonartikel. Da er, in Form des Volkskindergartens, nun eine ganztägige Einrichtung ist, wird auch im Kindergarten gegessen; das heißt er übernimmt auch die basale Versorgung wie Ernährung, Pflege und der Aufsicht. Dies mag der Verschmelzung der unterschiedlichen außerhäuslichen Kleinkindererziehungseinrichtungen geschuldet sein.

Die „ganzheitliche Methode“ steht in der vierten Phase zu Beginn des Textes von Herders systematischem Lexikon, das sich nur ganz kurz, im Rahmen der Vorschulerziehung mit dem Kindergarten beschäftigt. Sie sei für vier bis fünf Jahre alte Kinder geeignet, für sechs- bis siebenjährige Kinder aber sinnlos.<sup>179</sup> Das impliziert, dass hier im Kindergarten und in der Schule verschiedene Lernmethoden angewendet werden müssen. Alle Vertreter von Nachschlagewerken in dieser letzten Analysephase erwähnen die Erziehungs- und Bildungspläne, die nach

---

<sup>178</sup> Ersch-Gruber, Teil 36, 1885, 75.

<sup>179</sup> Vgl. Der neue Herder, 12. Bd., 1972, 181.

psychologischen und wissenschaftlichen Anregungen für die Arbeit mit Vorschulkindern erarbeitet wurden. Die Hauptaufgaben der Einrichtung werden durch Spiel, Werken Musizieren u.a zu erreichen versucht. Neuere Entwicklungen sind, laut Brockhaus, durch die nicht näher ausgeführte Kunsterziehungsbewegung und durch Maria Montessori gefördert worden. Die 18. Auflage des Brockhaus verliert nun sogar ein paar Sätze zum Konzepte Maria Montessoris. *„Sie erstrebte in ihren seit 1907 gegr. 'Kinderhäusern' durch Verwendung spezieller Arbeitsmittel (Montessori-Material) im Unterschied zu Fröbels Konzept nicht durch das Spiel, sondern mittels einer gezielten isolierten Sinnesschulung den Aufbau einer inneren Ordnung im Kind, darüber hinaus die Einübung in Selbständigkeit. Dabei beachtete sie sensitive Entwicklungsperioden und den Selbstbildungstrieb des Kindes.“*<sup>180</sup> Meyer nennt als Inhalte des Kindergartens Schulvorbereitung, Sprachförderung, soziale Erziehung, Umweltbewegung und Spiel.<sup>181</sup> Die Spielgaben Friedrich Fröbels wandern jetzt wieder, so sie überhaupt noch Erwähnung finden, unter den biographischen Artikel. In den Lexika der DDR wird das Spiel weiterhin als wichtigste Methode zur Erreichung des allgemeinen Erziehungsziels gesehen. Dieser Hinweis findet sich allerdings unter dem Lemma „Vorschulerziehung“.<sup>182</sup> Zusätzlich werden in der ersten Auflage von *Meyers neues Lexikon* auch noch *„Pädagogen der Arbeiterbewegung“* wie die sozialistischen bzw. kommunistischen Politikerinnen und Frauenrechtlerinnen Clara Zetkin (1857-1933) und Käte Duncker (1871-1953) und ihre Erkenntnisse als Einfluss auf die Methoden des Kindergartens erwähnt.<sup>183</sup> Dafür findet, im Unterschied zu allen anderen „westlichen“ Nachschlagewerken, Maria Montessori keinen Eingang in die Texte. Eine weitere neue Aufgabe der Kinderbetreuungseinrichtungen ist, wie schon weiter oben erwähnt, die Zusammenarbeit mit den Eltern oder Erziehungsberechtigten.

### 3.2.5. Komplex Ausbildung des Personals

Aussagen zum Betreuungspersonal, das für Kindergärten oder für Bewahranstalten und Kleinkinderschulen zuständig gesehen wird, gibt es für die erste Phase mit Ausnahme eines Satzes in Pierer<sup>184</sup> nur in Meyers Lexikon und dem Brockhaus. Hier

---

180 Brockhaus, 12. Bd., 1979<sup>18</sup>, 283-284.

181 Vgl. Meyer, 13. Bd., 1875<sup>9</sup>, 682.

182 Vgl. Meyers neues Lexikon, 14. Bd., 1976<sup>2</sup>, 620.

183 Vgl. Meyers neues Lexikon, 4. Bd., 1962<sup>1</sup>, 849.

184 *„in denselben [Kindergärten, Anm. der Autorin] wird vorzugsweise unter Aufsicht u. Anleitung von*

differieren sie für die einzelnen Anstalten nicht so auffällig, wie man vielleicht vermuten könnte. Zwar gibt es eine Fülle von genannten Personengruppen und Ausbildungsorten, jedoch wird keine qualitative Abgrenzung getroffen. Der Grund dafür dürfte in dieser frühen Phase die noch sehr uneinheitliche Ausbildungssituation sein. Es gab ja auch noch keinerlei gesetzliche Regelungen diesbezüglich. Einzelne Anstalten hatten oft ihre eigenen Ausbildungsklassen oder es gab überhaupt nur angelerntes Personal. So heißt es bei Brockhaus in der neunten Auflage über die Einrichtung von Theodor Fliedner: *„Lehrerinnen oder vielmehr Erzieherinnen für Kleinkinderschulen werden unter Anderem in der zu Kaiserswerth bestehenden Diakonissinnen-Anstalt gebildet, doch bedarf es hierzu kaum einer besonderen Bildung.“*<sup>185</sup> Ebenso wird die Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen in Marienthal, die im Zuge des Kindergartenverbots allerdings 1851 wieder schließen musste, genannt.

Auch wenn in der damaligen Zeit, vor allem von Männern die Notwendigkeit eines pädagogisch gebildeten, männlichen Vorstehers für die Kleinkinderschulen gesehen wurde, so lässt sich diese Überlegung in den Artikeln der Nachschlagewerke nicht finden. Und in der Tat haben ja die Männer, welche die ersten Ausbildungsstätten im Bereich der Kleinkinderpädagogik gegründet haben, wie Georg Wirth, Theodor Fliedner oder Friedrich Fröbel ausschließlich Frauen ausgebildet.<sup>186</sup> Was allerdings schon häufig erwähnt wird, ist die regelmäßige Anwesenheit eines männlichen Lehrers oder Lehramtskandidaten in den Kleinkinderschulen und Bewahranstalten, der stundenweise die Kinder in den Institutionen zu unterrichten hatte. Diese sollte den intellektuellen Teil der Erziehung abdecken. *„Zum Lehrer endlich, der früh und Nachmittags je 1 Stunde mit den nicht ganz kleinen Kindern sich zu beschäftigen hat, ist ein Mann nothwendig, der mit Kindern umzugehen u. ihre schlummernden Geisteskräfte allmählig zu wecken versteht.“*<sup>187</sup> Neben dem Lehrer werden als Beaufsichtigungspersonal Aufseherinnen, Wiegefrauen, Pflegerinnen und Wärterinnen genannt. Die Passagen in Meyers Lexikon, die den Kindergarten behandeln, führen die *„Ausbildung des weiblichen Geschlechts“* selbst als eigentlichen Zweck an. Sie diene auch als Vorbereitung auf die eigene Mutterschaft. *„So kann sich jedes Mädchen nach vollendeten Schuljahren in die*

---

*Frauen u. Mädchen für eine naturgemäße Beschäftigung von Kindern [...] gesorgt.“* Pierer 1860, 489.

<sup>185</sup> Brockhaus, 8. Bd, 1845<sup>9</sup>, 244.

<sup>186</sup> Vgl. Amthor, Die Geschichte der Berufsausbildung, 165-166.

<sup>187</sup> Meyer, 18. Bd., 1851<sup>0</sup>, 42.

*Beschäftigungsanstalt kleiner Kinder, d.h. in den Kindergarten, einführen [...], um sich daselbst für die Bestimmung als Mutter und diesen Zweig des weiblichen Berufs überhaupt vorzubereiten*<sup>188</sup>

Die ausgebildeten Frauen werden in den Texten dann auch teilweise noch als „Lehrerinnen“ bezeichnet. In diesem Zusammenhang wird die Rolle der Frauenvereine hervorgehoben, die ja ständig darum bemüht waren, für bessere Bildung und Arbeitsmöglichkeiten zu kämpfen. Das Schlagwort der „geistigen Mütterlichkeit“ findet sich allerdings in den Texten nicht. Was die Ausbildungen konkret beinhalten, wird ebenfalls in den Beiträgen nicht ersichtlich.

In den Artikeln, die der zweiten Phase zugeordnet sind, werden nun noch mehr einzelne Ausbildungsstätten genannt. Im Bereich der Kinderbewahranstalten wird zu den Fliednerschen Ausbildungskursen in Kaiserswerth auch die von Fölsing in Darmstadt genannt, sowie die Seminare in Nonnenweilern (Baden), Großheppach (Württemberg), Neuendettelsau (Bayern), Nowawes (Potsdam) usw.<sup>189</sup> Hervorgehoben wird das Österreichische Kindergartengesetz von 1872, das auch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen regelte. Als negativen Gegensatz dazu wird der Erlass des preußischen Kultusministers Gustav von Goßler (1838-1902) aus dem Jahr 1885 gestellt, der zwar ein Interesse an Kindergärten bekundete, jedoch die Weigerung enthält, eine staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen ins Leben zu rufen.<sup>190</sup> Der Artikel im Lexikon von Ersch-Gruber beinhalten auch einige Hinweise auf noch frühere Ausbildungsstätten, so wie zum Beispiel die vom Theologen Franz Daniel Friedrich Wadzeck (1762-1823) in Berlin, der bereits 1819 auf eigene Kosten im Alerandrinienstift Kinderwärterinnen schulte. Erkennen lässt sich bei diesen Aufzählungen aber, dass es dabei nicht so sehr um die Inhalte der Ausbildung geht, sondern mehr die quantitativen Erfolge hervorgehoben werden.

Die Artikel der Phase drei behandeln dann nur noch die Ausbildung der Kindergärtnerinnen, die sich bis dahin in ihren Grundzügen etabliert hat. Dass Kindergärtnerinnen keine Lehrerinnen sind, scheint für die damaligen Vertreter bis dahin ebenfalls klar geworden zu sein. Herder nennt das 1850 gegründete Seminar für Kindergärtnerinnen, das jedoch geschlossen wurde. Die 15. Auflage des

---

188 Meyer, 9. Bd, 1865<sup>2</sup>, 1070.

189 Vgl. Brockhaus, 9. Bd., 1895<sup>14</sup>, 330.

190 Vgl. Brockhaus, 9. Bd., 1895<sup>14</sup>, 343.

Brockhaus sieht im ersten Kindergarten mit der daran angeschlossenen Bildungsanstalt gar eine Hoffnung für die deutsche Frauenwelt. Leider wären aus Geldmangel jedoch nur kleinerer Kurse angeboten worden. Die bedeutendste Änderung in der dritten Phase ist allerdings, dass der Begriff Kindergärtnerin als eigenes Lemma zum ersten Mal auftaucht. Die Kindergärtnerin wird als Erzieherin in Familie, Kindergärten und Horten definiert. Nach einer zweijährigen staatlich anerkannten Ausbildung folgt die staatliche Abschlussprüfung. Dann werden in allen Artikeln die Voraussetzungen zur Aufnahme in eine Ausbildungsanstalt aufgezählt. In Meyers achter Auflage, die während der Zeit des Nationalsozialismus erschienen ist, gibt es auch eine Auflistung der Tätigkeiten, für die die Kindergärtnerin zuständig ist. Diese wären *„Kinderpflege, Gymnastik, Spiel und Beschäftigung nach Fröbelscher Weise, ausgehend von der frühzeitigen Gewöhnung an Ordnung und Sauberkeit.“*<sup>191</sup>

*Der neue Herder* geht in der vierten Analysephase mit der zeitgenössischen Situation des Kindergartens als Vorschuleinrichtung hart ins Gericht und sieht einen Grund für die Bildungsmisere auch in der Qualifizierung des Personals: *„Dabei spielt nicht allein das Defizit an Plätzen die entscheidende Rolle, sondern noch mehr die mangelhafte, geradezu anachronistisch anmutende Ausbildung des Kindergartenpersonals.“*<sup>192</sup> Mehr wird zu diesem Thema nicht gesagt. Dafür findet man in den anderen Quellentexten dieser Analysephase recht genaue Angaben über Voraussetzungen für die Aufnahme in eine Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen und die Dauer dieser Ausbildung in den verschiedenen deutschsprachigen Ländern. In Brockhaus und Meyer findet man des Weiteren eine kurze Geschichte der Kindergärtnerinnenausbildung. So ist der Beruf seit 1910/11 staatlich anerkannt, seit 1928 wird die Ausbildung nach Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen differenziert und seit 1968 sind die Ausbildungen aller erzieherischen Berufe in Westdeutschland zusammengelegt. In der BRD und in der Schweiz dauert die Schule zwei Jahre, in der DDR je nach Vorbildung zwei bis drei Jahre und in Österreich schließlich vier Jahre. Brockhaus äußert 1970 im Artikel Kindergärtnerin, dass in Hinblick auf die Aufgaben in Heimen und Horten es angestrebt wird, auch männliche Fachkräfte als Erzieher auszubilden, wie es in Hamburg bereits passiert wäre.<sup>193</sup> Bei der Aufzählung der Berufsorganisationen fällt auf, dass die konfessionellen Verbände immer noch

---

191 Meyer, 6. Bd., 1939<sup>8</sup>, 1089.

192 *Der neue Herder*, 12. Bd., 1972, 181.

193 Vgl. Brockhaus, 6. Bd., 1970<sup>17</sup>, 164.

stark vorhanden sind. So gibt es neben dem konfessionslosen „Fröbel-Pestalozzi-Verband“ den „Verband der evangelischen Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen Deutschlands e.V.“ und den „Berufsverband der katholischen Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen“. Die Ausbildung zur Jugendleiterin bedurfte übrigens in Deutschland noch des Besuchs einer viersemestrigen Fachschule, nachdem mindestens eine dreijährige Praxis als Kindergärtnerin absolviert worden war.<sup>194</sup>

### 3.2.6. Komplex Betreiber und Trägerschaft

Als Betreiber werden in der ersten Analysephase adelige Einzelpersonen, private Unternehmer, wohlthätige (Frauen-)Vereine und kirchliche Vereine bzw. die innere Mission genannt. Somit finden sich beinahe alle Gruppen, die auch in der historischen Literatur genannt werden. Eine Analyse von Margot Kreckler, die 223 Anstalten auf dem Territorium des damaligen Deutschlands im Zeitraum von 1825 bis 1848 erfasste, kam zu dem Ergebnis, dass 74 Prozent der außerhäuslichen Kleinkindereinrichtungen durch Vereine errichtet wurden, 20 Prozent durch Einzelpersonen, fünf Prozent durch kommunale Behörden und ein Prozent durch Kirchengemeinden. Dabei gilt es zu bedenken, dass viele dieser Vereine konfessionell geprägt waren, auch wenn sie nicht direkt von den Kirchengemeinden gegründet wurden.<sup>195</sup> Brockhaus kritisiert in der neunten Auflage allerdings, „*daß diese Anstalten hier und da dem kirchlichen Parteigeist verfallen sind*“<sup>196</sup>. Dies träfe besonders bei katholischen Betreibern zu.

Ab der zweiten Phase findet sich, zusätzlich zu den Trägern, die bereits in den Artikeln der ersten Zeitspanne genannt werden, dann schon der Verweis auf Gemeinden und eine „*erfreuliche Regsamkeit der Regierungen*“<sup>197</sup>, die ihr Interesse diesem Gebiet zugewendet haben und die Gründung solcher Einrichtungen begrüßten. Gemeinden und Regierungen nahmen sich also der Sache an, was jedoch nicht bedeutete, dass sie auch in großer Zahl selbst Einrichtungen betrieben.

---

194 Vgl. *Brockhaus*, 6. Bd., 1970<sup>17</sup>, 165.

195 Vgl. Margot Kreckler, Die Anfänge einer gesellschaftlichen Vorschulerziehung für die Kinder der arbeitenden Klassen in Deutschland. In: *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte* Jg.5/6 (Berlin 1966), 5-134, 83.

196 *Brockhaus*, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

197 *Brockhaus*, 10. Bd., 1877<sup>3</sup>, 32.

Wenn man sich die Statistiken ansieht, so lässt sich für das gesamte 19. Jahrhundert ein Überhang an privater Trägerschaft, oft in Vereinen organisiert, mit einem verschwindend geringen Teil an öffentlich getragenen Kleinkindererziehungsanstalten feststellen.<sup>198</sup> In dieser Zeit war das Vereinsrecht für das Bürgertum noch ein umkämpftes Anliegen. Vereine durften nur gegründet werden, wenn sie dem „Gemeinwohl“ dienten. Sie begaben sich in eine starke Abhängigkeit von staatlichen Behörden und wurden in ihrem inneren und äußeren Entscheidungsspielraum beschränkt. Reyer fordert daher auf, dies zu bedenken: „Insofern muss die Kennzeichnung der nicht unmittelbar staatlich betriebenen Fürsorge als „Privatwohltätigkeit“ stark relativiert werden.“<sup>199</sup> In den Lexika wird auch noch ergänzt, dass überdies vermehrt Einzelpersonen Neugründungen veranlassten, welche ebenso nicht unbedingt selbst als Betreiber von Kleinkinderbetreuungsanstalten in Erscheinung treten mussten. Genannt werden für diesen Fall zum Beispiel die zur damaligen Zeit berühmten Pädagogen Adolph Diesterweg, der Friedrich Fröbel auf den Lehrerversammlungen kennengelernt hatte, und nach anfänglicher Skepsis großer Anhänger seiner Idee wurde, aber auch ältere Pädagogen und Theologen, die sich schon vor Fröbel mit der Kleinkinderpädagogik beschäftigt haben, wie zum Beispiel August Hermann Niemeyer (1754-1828) der selbst Direktor einer Schule und eines Waisenhauses war, Wilhelm von Türk (1774-1846) der den Beinamen „Preußischer Pestalozzi“ erhielt oder Karl Christoph Gottlieb Zerrenner (1780-1851).

In Phase drei ist die Frage nach den Betreibern in den Enzyklopädien stark in den Hintergrund getreten. So wird nur mehr in der 15. Auflage des Brockhaus geschrieben, dass bis zum Weltkrieg vor allem gemeinnützige und kirchliche Vereine die Hauptgruppen der Betreiber darstellten, und nach dem Krieg eher die Gemeinden als Träger fungierten. Dass es zu dieser Zeit bereits zu Zusammenschlüssen in große Verbände kam, scheint für die Verfasser der Artikel nicht von Bedeutung zu sein, da es in den Einträgen keinen Widerhall findet. So kam es bereits 1871 zum Zusammenschluss der privaten evangelischen Betreiber zum „Oberlin-Verein“. Da die katholischen Vereine in Deutschland unter erschwerten Bedingungen existieren mussten, kam es bei ihnen erst 1916 zur Gründung des

---

198 Vgl. *Reyer*, Entwicklung der Trägerstruktur, 41.

199. *Reyer*, Entwicklung der Trägerstruktur, 47.

„Verbands der Kleinkinderanstalten Deutschlands“.<sup>200</sup> Die Fröbelvereine gründeten 1873 den „Deutschen Fröbelverband“ und gaben als ihr Organ die Zeitschrift „Kindergarten“ heraus.<sup>201</sup>

Auch entstand vermehrte staatliche Kontrolle die durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) exekutiert wurde. Dies äußerte sich in neuen Regelungen und intensiven Diskussionen über „*Richtlinien zur Gewährleistung von Mindestanforderungen an Personal, Ausbildung, Gruppengröße, Raumprogramm und Raumausstattung*“.<sup>202</sup> In Österreich kam es ab Beginn des 20. Jahrhunderts in Wien zu einer regen Übernahme von privat geführten Kindergärten durch die Stadt Wien. Alle Kleinkindererziehungsanstalten standen unter der Aufsicht der Schulbehörde und bedurften der Genehmigung der Landesschulbehörde.<sup>203</sup> In Meyers Lexikon aus der Zeit des Nationalsozialismus wird darauf hingewiesen, dass die NSV alle anderen Einrichtungen als Trägerin zahlreicher Kindertagesstätten überflügelt. In Klammer wird dazugesetzt, dass nur die NSV den Begriff der Kindertagesstätte verwendet.<sup>204</sup>

In der vierten Phase tauchen neben den bereits bekannten Betreibern wie Gemeinden, Kirchen, Vereinen, bzw. vereinzelt staatliche, Privat- oder Werkeinrichtungen nun auch Elterninitiativen als Veranstalter solcher Betreuungseinrichtungen auf. Dies wird immer wieder mit dem Schlagwort „Kinderladen“ gekennzeichnet. Im Artikel zum Lemma Kinderladen heißt es, dass die ersten Gründungen in Zusammenhang mit der Studentenbewegung von 1967/68 und der Neuen Linken standen, später auch Eltern aus dem Mittelstand mit liberaler Grundeinstellung solche Einrichtungen gründeten.<sup>205</sup> In den Artikeln aus der DDR wird gleich am Anfang klargestellt, dass Kindergärten als Erziehungsstätten zum Schulsystem gehören.<sup>206</sup> In der DDR wurden die Kindergärten sehr früh, weg von der Fürsorge, den Schulbehörden unterstellt, während die Krippen für die Kleinkinder bis zum dritten Lebensjahr dem Gesundheitswesen zugeteilt wurden. Der dualen Trägerstruktur von privaten und staatlichen Anstalten wurde somit ein Ende bereitet,

---

200 Vgl. *Reyer*, Entwicklung der Trägerstruktur, 49.

201 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 150-151.

202 Vgl. *Reyer*, Entwicklung der Trägerstruktur, 54.

203 Vgl. *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“, 56-58.

204 Vgl. *Meyer*, 16. Bd., 1939<sup>8</sup>, 1089.

205 Vgl. *Brockhaus*, 12. Bd., 1979<sup>18</sup>, 284.

206 Vgl. *Meyers neues Lexikon*, 4. Bd., 1962<sup>1</sup>, 810.

jedoch hielten sich einige wenige privat-kirchliche Einrichtungen bis zum Ende der DDR und darüber hinaus, da sie aufgrund ihrer verhältnismäßig großen Zahl und ihres großen Platzangebots eine Alternative zur staatlichen Kindergartenerziehung darstellten.<sup>207</sup>

### 3.2.7. Komplex Kosten

In der ersten Phase heißt es in allen Artikeln bezüglich der Kosten, die für die Kinderbetreuung anfallen, einheitlich, dass in Bewahranstalten oder Kleinkinderschulen ganz arme Familien kostenlos das Angebot in Anspruch nehmen können bzw. für bemittelte ein geringer Beitrag zu leisten sei. Auch von staatlichen Zuschüssen ist die Rede. Der Kindergarten sei ebenfalls privat finanziert. Zusätzlich gibt es kommunale Zuschüsse und für die Eltern der zu betreuenden Kinder „Schulgeld“<sup>208</sup> zu zahlen. In der Österreichischen National-Encyclopädie erhält man noch die Information, dass es in Österreich auch von Seiten des Hofes, namentlich von Kaiserin Maria Carolina Auguste (1792-1873), ab 1816 Ehefrau Kaiser Franz I., finanzielle Zuwendungen gibt.<sup>209</sup> Pierer gibt in seinem Artikel aus dem Jahr 1860 sogar einen exakten Betrag für die entstehenden Kosten an. So würde sich der jährliche finanzielle Aufwand für ein Kind in der Kinderbewahranstalt auf 4  $\frac{3}{4}$  Thaler belaufen.<sup>210</sup> Diese genaue Angabe des Betrags wurde aus den *„Statistischen Nachrichten von den Kleinkinder-Bewahranstalten, welche im Preußischen Staate bis zur Mitte des Jahres 1851 in Wirksamkeit waren“* entnommen.<sup>211</sup> Dies zeigt, dass schon recht früh für die Lexika statistisches Material, so es vorhanden war, zur Aufbereitung der Artikel verwendet wurde. Auch die Angaben im Ur-Meyer sind sehr ausführlich. Hier wird am Beispiel der Kleinkinderschule in Gotha die Organisation einer Kinderbetreuungsanstalt erläutert. Zum Thema Kosten liest man hier: *„Die Vergütung beträgt in Gotha 6-9 Pfennige täglich, in Darmstadt statutenmäßig 2*

---

207 Vgl. Reyer, Einführung, 183.

208 Brockhaus, 9. Bd., 1853<sup>10</sup>, 775.

209 In der Fachliteratur, auch in den Werken, die sich sehr mit der Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung von Österreich beschäftigen, wie Gary, verwundert es doch, dass die Kaiserin als Förderin der Einrichtungen gar nicht mehr aufscheint. Viele Kleinkinderbewahranstalten unterstützte Carolina Auguste mit ihrem Privatvermögen und in ihrem Testament hat sie auch viele davon begünstigt. Vgl. Manfred Berger, Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Kaiserin Carolina Auguste. In: Martin R. Textor (Hg.), Das Kita-Handbuch. [www.kindergartenpaedagogik.de/1233.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1233.html) (1.Juli 2016).

210 Vgl. Pierer, 9. Bd., 1860, 489.

211 Zitiert nach Reyer, Entwicklung der Trägerstruktur, 41.

*Kreuzer, seit 1836, als hinreichend, auf 1 Kreuzer herabgesetzt.*<sup>212</sup> Die Ausgaben der gesamten Anstalt in Gotha setzen sich zusammen aus dem Gehalt der Pflegerin (in Gotha sechs Thaler pro Monat plus Quartier und Holz), dem Honorar für den Lehrer (ein Thaler), dem Lohn für die Wärterinnen (je ein Thaler pro Monat bei freier Kost mit den Kindern), den Ausgaben für die Nahrungsmittel (auch hier gibt es eine genaue Auflistung der Lebensmittelmengen), für die Beleuchtung, das Brennmaterial, für die Nachschaffung, Ausbesserung und Wäsche der Kleider, für Mobiliar und Geräte und kleinere Ausgaben für Haushalts- und Reinigungsmittel, Kanzleikosten,...<sup>213</sup>

In der zweiten Analysephase wird der Kostenpunkt nur bei Ersch-Gruber erwähnt und seltsamerweise nur für die Kinderbewahranstalten. Es sei ein kleiner Beitrag den die Eltern zu entrichten hätten, der Rest kommt von den Vereinen, Stiftungen und Spenden.<sup>214</sup> Dass der Kindergarten kostenpflichtig war, findet sich im Artikel nicht wieder, wurde vielleicht als selbstverständlich angenommen.

Auch in der dritten Phase hält man sich nicht lange mit diesem Thema auf. In der 15. Auflage des Brockhaus heißt es schlicht, der Kindergarten in Österreich wird zum großen Teil durch öffentliche Mittel finanziert.<sup>215</sup> Es gibt keine Differenzierung oder Erläuterung. Die Fachliteratur legt auch etwas anderes nahe. Zwar gab es Unterstützung von den Kommunen, ohne die viele Einrichtungen nicht überleben hätten können, und die sich damit auch notgedrungen in finanzielle Abhängigkeit begaben, jedoch reichte dieser Betrag nicht um den Betrieb zu sichern.<sup>216</sup>

In der letzten Phase ist es ebenfalls der Brockhaus, der als einziger in einem Satz die Kostensituation behandelt. In der 17. Auflage heißt es zur Finanzierung, es gäbe Gemeindegzuschüsse an Vereine der freien Wohlfahrtspflege.<sup>217</sup>

---

212 Meyer, 18. Bd., 1851<sup>0</sup>, 41.

213 Vgl. Meyer, 18. Bd., 1851<sup>0</sup>, 43.

214 Vgl. Ersch-Gruber, Teil 36, 1884, 76.

215 Vgl. Brockhaus, 10. Bd., 1931<sup>15</sup>, 140

216 Reyer, Entwicklung der Trägerstruktur, 54.

217 Vgl. Brockhaus, 10. Bd., 1970<sup>17</sup>, 164.

### 3.2.8. Komplex Verbreitung

In der ersten Phase lässt sich zur Frage der Verbreitung nichts Explizites finden. Es wird in allen Artikeln begrüßt, dass überall Einrichtungen für unbeaufsichtigte Kinder entstehen, aber genaue Angaben über die Anzahl gibt es in den Lexika nicht, gab es vielleicht auch wirklich nirgends gesammelt. Die Ausbreitung war auch stetig gegeben, so dass konkrete Angaben bald wieder veraltet gewesen wären. Es werden aber immer einige Beispiele genannt, mit dem Nachsatz, dass diese Nachahmer gefunden hätten. Der Artikel im Ur-Meyer schließt sogar mit einem Appell: *„Und das kleinste Dorf sollte eine solche Anstalt besitzen! Wie viele Kinder würden dadurch dem Bettel, dem frühzeitigen sittlichen Verderben entrissen werden, wie viel glücklicher würde sich die Gesellschaft fühlen!“*<sup>218</sup>

Was den Kindergarten betrifft, so gibt es auch hier keine Angaben; die Verbreitung wird allerdings nicht von allen so ungeteilt begrüßt wie die der Kleinkinderbewahranstalten, gibt es doch die Kritik, dass der Kindergarten die Kinder den Familien entreiße.<sup>219</sup> Diese Kritik wird vor allem in der neunten Auflage des Brockhaus geäußert, der insgesamt in dieser Phase die meiste Kritik am Kindergarten äußert, abgesehen von dem dreizeiligen Artikel im Herder, der nur negativ, aber dafür sehr kurz ist. In der zehnten Auflage des Brockhaus tritt an Stelle der Kritik ein sachlicher, beschreibender Ton, der den Kindergärten durchaus positiv gegenüber steht. So wird hier von der *„Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Anstalten“* gesprochen, da sie *„auch die häusliche Erziehung sehr wesentlich förderten und ergänzten“*.<sup>220</sup> Bemerkenswert dabei ist, dass gerade dieser Artikel zur Zeit des preußischen Kindergartenverbots erschienen ist.

In den Lexikonartikeln wird auch die Verbreitung in verschiedene Länder genannt. So steht in der ersten Auflage des Pierer geschrieben, dass Kinderbewahranstalten jetzt auch in Amerika, Holland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Österreich und Ungarn gegründet wurden; Kindergärten gäbe es bis dahin nur in Deutschland und der Schweiz.<sup>221</sup>

In der zweiten Phase merken nur Meyers Lexikon und die Enzyklopädie von Ersch-Gruber mehr über die Verbreitung an. So heißt es bei den Kinderbewahranstalten,

---

218 Meyer, 18.Bd., 1851<sup>0</sup>, 44.

219 Vgl. Brockhaus, 8. Bd., 1845<sup>9</sup>, 244.

220 Brockhaus, 9. Bd., 1853<sup>10</sup>, 775.

221 Vgl. Pierer, 9. Bd., 1860, 488-489.

die Ausbreitung geht voran, jedoch ist der Bedarf an zusätzlichen Betreuungseinrichtungen immer noch sehr hoch. Auch die Ausbreitung des Kindergartens wird begrüßt. „*Vom pädagogischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist ihnen ferneres Wachstum zu wünschen.*“<sup>222</sup> Die Angaben zur internationalen Verbreitung umfassen dieselben Länder wie in der ersten Phase, jedoch sind Dänemark und Norwegen hinzugekommen.

In der dritten Phase ist es wieder nur ein Lexikon, das zur Verbreitung der Kindergärten etwas zu sagen hat, diesmal dafür aber mit genauen Zahlenangaben. Zunächst heißt es in der 15. Auflage des Brockhaus allgemein, dass Kindergärten in ganz Österreich und Deutschland bestehen, auch in der Schweiz breiteten sie sich über das ganze Land aus. Unter dem Absatz, der die Lage in Österreich beschreibt, kann man dann lesen, dass es im Jahr 1929 765 Kindergärten in Österreich gab, von denen 534 aus öffentlichen Mitteln finanziert wurden. In Wien wurden von den 104 Kindergärten der Stadt Wien 90 in Volkskindergärten mit Ganztagsbetrieb umgewandelt.<sup>223</sup> Wie bzw. ob sich diese Volkskindergärten, abgesehen von der Öffnungszeit, sonst von den anderen Kindergärten unterscheiden, bleibt im Artikel offen.

In der vierten Phase haben Aussagen über die quantitative Versorgung mit Betreuungsplätzen nun in jedem der sechs untersuchten Lexika einen Platz in den Artikeln gefunden. Im Herder wird zunächst festgestellt, und dies ist im Laufe der Geschichte ein immer wiederkehrendes Motiv, dass es, aufgrund des Defizits an Kindergartenplätzen, prozentual nur wenigen Kindern im vorschulpflichtigen Alter möglich ist, einen Kindergarten zu besuchen.

Die Artikel der Ausgaben von Brockhaus, Meyer und Meyers neues Lexikon arbeiten mit statistischem Material, wobei sie zu den Jahreszahlen eine genaue Anzahl der Kindergärten angeben, sowie noch häufiger, die Prozentangaben davon, wie viele Kinder einen Kindergartenplatz haben. Die ausgewählten Jahreszahlen sind unterschiedlich, die Tendenzen stimmen aber überein. So sind in der Mitte der 1960er Jahre in etwa ein Drittel der westdeutschen Kinder mit einem Kindergartenplatz versorgt. Dieser Prozentsatz steigt dann bis Anfang der 1970er

---

<sup>222</sup> Meyer, 9. Bd., 1876<sup>3</sup>, 1006.

<sup>223</sup> Brockhaus, 10. Bd., 1931<sup>15</sup>, 140.

Jahre auf über 50 Prozent und erreicht bis 1977 schließlich 70 Prozent. Diese Aufwärtskurve ist auch in der DDR zu verzeichnen, allerdings startet sie 1967 mit 44,6 Prozent auf höherem Niveau und landet im Jahr 1977 auf 72 Prozent. Diese Daten sind auch mit denen aus Meyers neuem Lexikon stimmig, die für 1970 einen Zwischenwert von 62 Prozent angibt.<sup>224</sup> Für Österreich wird ein sprunghafter Anstieg vermerkt, von 23,5 Prozent Versorgung mit einem Kindergartenplatz im Jahr 1975, wie es in der 17. Auflage von Brockhaus steht, auf ein Platzangebot für 65 Prozent der Kinder im Jahr 1977, wie es die 18. Auflage zu vermelden weiß.<sup>225</sup> Bei genauerer Durchsicht von anderen Angaben, wie sie zum Beispiel Gary in ihrer Untersuchung gibt<sup>226</sup>, kann die erste Zahl nicht stimmen. Am wahrscheinlichsten handelt es sich dabei um einen Druckfehler bei der Jahreszahl, denn ändert man das Jahr 1975 auf 1965 stehen sie nicht im Widerspruch zu dem statistischen Material, das in der Sekundärliteratur vorgefunden wurde.

Verbreitung fand der Kindergarten auch in der ganzen Welt. Länder die zusätzlich noch genannt werden sind England, Schweden und Japan.

### 3.2.9. Komplex Autoritäten und Literaturangaben

In der ersten Analysephase geben nur die beiden großen Nachschlagewerke Brockhaus und Meyer zu ihren Artikeln Literaturangaben an. Bei den Kleinkinderschulen sind dies Werke von frühen Kämpfern für diese Einrichtungen, wie Wilderspin, Chimani oder Wirth. Sie werden auch schon in den Artikeln namentlich erwähnt. Für den Kindergarten werden zunächst einmal die Werke Fröbels selbst angeführt, wie zum Beispiel *„Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“*<sup>227</sup> oder die *„Mutter- und Koselieder“*<sup>228</sup>, dann aber auch Literatur von Pädagogen, die sich in der Kindergartenfrage engagiert haben wie Wilhelm Middendorf, Adolph Diesterweg oder August Köhler. Jedoch muss man dazu sagen, dass alle Artikel zum Thema Kindergarten, sehr viel Vokabular und Formulierungen aus Friedrich Fröbels Schriften, ausgewiesen oder auch nicht, zitieren.

---

224 Meyers Neues Lexikon, 7. Bd., 1973<sup>2</sup>, 593.

225 Brockhaus, 10. Bd., 1970<sup>17</sup>, 164 sowie Brockhaus, 12. Bd., 1979<sup>18</sup>, 164.

226 Die Prozentangaben liegen dabei für Österreich etwas unter den Werten der BRD. Vgl. Gary, „Wir sind keine Tanten!“, 225.

227 Brockhaus, 6. Bd., 1852<sup>10</sup>, 415.

228 Meyer, 11. Bd., 1847<sup>0</sup>, 409.

In der zweiten Phase gibt es bei Pierer viele Literaturangaben zum Kindergarten, keine zu den Kinderbewahranstalten. Ersch-Gruber nennt ein einzelnes Werk, das als Orientierungswerk für den Kindergarten dienen soll. Es ist ein Buch von Louis Walter mit dem Titel *„Die Fröbel-Literatur, Zusammenstellung, Inhaltsangabe und Kritik derselben“* (Dresden 1881). Für die Kinderbewahranstalten sind es neun Titel, die alle zwischen 1828 und 1882 erschienen sind. Wie in der ersten Phase geben auch Brockhaus und Meyer wieder Literaturangaben unter dem Lemma Kindergarten an, allerdings zu Kinderbewahranstalten nicht mehr. Die Literaturangaben im Konversationslexikon von Brockhaus sind allerdings keine vollständigen Angaben mit Namen, Titel und Erscheinungsjahr, sondern es wirkt eher, als handle es sich hier um Namedropping von bekannten Autoritäten auf dem Gebiet, wobei eine besonders hervorgehoben wird. *„Vgl. außer den Schriften Fröbel's die Schriften von Middendorf, Diesterweg, Georgens, Auguste Hertz, Marquart, Pösche, Frau von Marenholtz, Köhler, Schmidt und Seidel, insbesondere des letzern 'Katechismus der Kindergärtnerei' (Lpz. 1863).“*<sup>229</sup> Meyer macht diese Art des Namedroppings im Artikel zum Lemma Kleinkinderschulen und nennt *„hervorragende Pädagogen der Zeit (Niemeyer, Schwarz, Türk, Zerrenner, Diesterweg)“*<sup>230</sup> die ihr Interesse dem Gebiet zuwandten.

In der dritten Phase hat wieder Brockhaus zum Kindergarten Literatur angegeben. Zusätzlich ist beim neu entstandenen Lemma Kindergärtnerin auch ein Werk angegeben. Es handelt sich dabei um ein Buch namens *„Kindergärtnerin, Hortnerin und Jugendleiterin“* das 1921 von Margarete Boeder verfasst wurde. Herder gibt sowohl beim Lemma Fröbel als auch beim Kindergarten umfangreiche Literaturangaben an. Neben der Zeitschrift *„Der Kindergarten“* (seit 1860) vom Fröbel-Verband findet man im Herder auch die Zeitschriften der katholischen und evangelischen Berufsverbände *„Kinderheim“* (erschieden seit 1918) und *„Die christliche Kinderpflege“* (seit 1893). Die Literaturangaben aus Meyers Lexikon von 1927 bringen im Wesentlichen dieselben aktuellen Titel wie die beiden anderen Vertreter, die Auflage die unter dem Nationalsozialismus erschienen ist, gibt nur eine Werk von Friedrich Fröbel sowie die Zeitschrift als weiterführende Literatur an.

---

229 Brockhaus, 9. Bd., 1866<sup>11</sup>, 798.

230 Meyer, 10. Bd., 1877<sup>3</sup>, 32.

In der vierten und letzten Analysephase sind es nur der Brockhaus und Meyers Enzyklopädisches Lexikon die zum Lemma Kindergarten, Kindergärtnerin und Vorschulerziehung Literaturangaben abdrucken.

Betrachtet man die gesamte angegebene Literatur, so lässt sich feststellen, dass, ganz im Sinne der Aktualität, immer nur die neuere Literatur verwendet wird. Demnach ändert sie sich stark von Zeitspanne zu Zeitspanne. Es gibt innerhalb der Zeitfenster gewisse Überschneidungen zwischen den angegebenen Werken, jedoch werden auch Werke zitiert, die nur ein einziges Mal auftauchen und von denen dann auch in der Fachliteratur nichts mehr zu lesen ist. Mehrfachnennungen gibt es nur von Chimani, Wirth, Marenholtz, Köhler, Seidel, Goldammer, Fröbel, Goldschmidt, wobei die letzten sechs Nennungen ganz klar dem Kindergarten zuzurechnen sind.

### **3.2.10. Komplex Geschichte und Personen**

Da die Entwicklungen von Bewahranstalten und Kleinkinderschulen auf der einen Seite und dem Kindergarten auf der anderen sehr unterschiedlich verlaufen sind, soll dieser Punkt getrennt analysiert werden. Bei der Geschichte des Kindergartens wird soweit es möglich ist, darauf verzichtet die Biographie Friedrich Fröbels mit zu berücksichtigen, weil dies mit der Institutionengeschichte nur sehr peripher etwas zu tun hat. Dieser Punkt soll aber im Kapitel Querschläge aufgegriffen werden.

#### **Geschichte der Kleinkinderschulen und Bewahranstalten**

Zur Geschichte der Kinderbewahranstalten werden in der ersten Phase in allen Ausgaben von Meyer, Pierer und Brockhaus als geschichtliche Vorläufer die 1802 gegründete Anstalt von Fürstin Pauline zu Lippe-Detmold, die Einrichtungen von Wadzeck in Berlin 1819, die Tätigkeiten Oberlins im Elsass und die Kleinkinderschulen der Briten, Lord Brougham (1778-1868), des Schotten Robert Owen (1771-1851) und Samuel Wilderspin genannt. Der knappe Herder-Artikel bringt gar nichts zur Geschichte; die Österreichische Nationalenzyklopädie bringt nur Beispiele aus dem Gebiet der Habsburgermonarchie wie die, laut Lexikon, erste Bewahranstalt der Monarchie, die am 24.1. 1829 in Cremona (in der Lombardei, von 1814 bis 1859 Österreich zugesprochen) gegründete, oder Folgegründungen im Jahr 1831 in Pressburg, Klausenburg oder am Rennweg in Wien. Internationale Vorbilder werden nicht genannt, dafür nennen die Artikel aus den Meyerschen Lexika auch

Österreichische Beispiele, nämlich die 1819 von Gräfin Brunsvik von Korompa ins Leben gerufene Anstalt in Ofen und die 1830 in Wien gegründete.

Als ideelle Einflussgeber werden Pestalozzi, der sich mit Fragen der Armenversorgung beschäftigt habende Friedrich Graf von Spaur (1756-1821) und Christian Heinrich Wolke (1741-1825) im Brockhaus, sowie Jean-Jacques Rousseau und der pietistische Theologe Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) in den Artikeln des Meyers genannt.

In der zweiten Phase bringen die drei großen Lexika, die auch in der ersten Phase schon mit Auflagen vertreten waren im Grunde die selben historischen Beispiele. Auch die Enzyklopädie der Wissenschaft und Künste nennt die selben Beispiele, bearbeitet diese allerdings mit viel Detailreichtum, was Beweggrund der Gründung, Anzahl der Mitarbeiter, Ausstattung, Tagesablauf oder Ähnliches betrifft. So nimmt dieser historische Teil, der von den anderen ansonsten in wenigen Zeilen abgehandelt wurde, hier fünf komplette Spalten ein. Als besonders verdienstvoll wird im Lexikon von Ersch-Gruber die Mitarbeiterin Oberlins Luise Schlepper hervorgehoben, die viele vortreffliche Kinderwärterinnen ausgebildet habe. Auch wird in diesem Werk als einziges darauf hingewiesen, dass es auch schon außerhäusliche Beaufsichtigung von Kleinkindern gab, bevor es die Bewahranstalten im Sinne des 19. Jahrhunderts gab. Dabei verdienten sich ältere Frauen einen dürftigen Lohn. Die Kinder lernten hier hauptsächlich still sitzen.<sup>231</sup>

In der dritten Phase, in der sich schön langsam alles auf den Kindergarten konzentriert, und die Artikel zu den Bewahranstalten immer kürzer werden bzw. ganz in den Artikeln zum Kindergarten aufgehen, wird auch der geschichtliche Hintergrund für die Gründung der ersten Einrichtungen immer knapper. Im Herder von 1933 gehen die Bewahranstalten in ihrer Form auf die Gründung von 1779 durch Oberlin zurück.<sup>232</sup> Auch im Brockhaus wird nur mehr Oberlin als „Erfinder“ genannt. Seltsamerweise ist zu auch zu lesen, dass sich Nachahmer schnell in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England, Frankreich und Deutschland einbürgerten<sup>233</sup>, was zeitlich unmöglich ist. Vielleicht handelt es sich hierbei erneut um einen Druckfehler bei der Jahreszahl und es war das 19. Jahrhundert gemeint. In den

---

231 *Ersch-Gruber*, Teil 36, 1884, 74.

232 Vgl. *Herder*, 16. Bd., 1933<sup>4</sup>, 1365.

233 Vgl. *Brockhaus*, 10. Bd., 1931<sup>15</sup>, 139.

Artikeln von Meyers Lexikon gibt es keinen Hinweis mehr auf andere Vorläufer in der Kleinkindpädagogik als Friedrich Fröbel.

Das systematische Lexikon von Herder in der vierten Analysephase verzichtet ebenfalls beim Thema Vorschulerziehung auf jeden historischen Hintergrund, ebenso die 17. Auflage des Brockhaus. In der 18. Auflage findet unter dem Lemma Kindergarten wieder eine längere historische Einordnung statt. Hier geht man in der Geschichte plötzlich weit zurück und die Philosophen und Pädagogen Johann Amos Comenius (1592-1670) und Erhard Weigel (1625-1699) werden als Ideengeber für außerhäusliche Kleinkinderbetreuung genannt, die, laut Lexikon, meist sozialpädagogische Inhalte vorantrieben. Als eine der ersten Einrichtungen wird wieder Oberlins Kinderbewahranstalt im Elsass genannt.<sup>234</sup> In der neunten Auflage des Meyer ist erneut ein eigener Artikel zum Lemma Kinderbewahranstalten zu finden. Es heißt hier, dass sie als Noteinrichtungen für Kleinkinder verelendeter Bevölkerungsteile, wie Bauern, Tagelöhner oder Fabrikarbeiter, geschaffen wurden, in den Niederlanden schon im 17. Jahrhundert. Als konkrete Beispiele werden wieder die Einrichtungen von Oberlin, Pestalozzi, der Infant School Society von Samuel Wilderspin und die Anstalt von Lippe-Detmold aufgezählt.<sup>235</sup>

In den Lexika der DDR, die sich auch stark auf Fröbel fixierten, findet man unter dem Lemma Kleinkindpädagogik wieder Comenius, diesmal in anderer Schreibweise als J.A. Komensky, und die Philanthropisten, die Anregungen für öffentliche Kleinkindererziehung gegeben haben. Zudem werden Pestalozzi und Fröbel genannt.<sup>236</sup> In der nächsten Auflage, in den 1970ern, wird dann unter Vorschulerziehung zusätzlich Rousseau erwähnt. Aber auch die Entwicklung der Bewahranstalten für Arbeiterkinder, die sich im Zuge der kapitalistischen Großproduktion entwickelt hätten (Stichwort Frauenarbeit) und meist als Wohltätigkeitseinrichtungen betrieben wurden, wird behandelt. Als Beispiel dafür wird aber nicht Oberlin, sondern der Schotte Robert Owen angeführt.<sup>237</sup>

---

234 Vgl. *Brockhaus*, 12. Bd., 1979<sup>18</sup>, 283.

235 Vgl. *Meyer*, 13. Bd., 1975<sup>9</sup>, 682.

236 *Der neue Meyer*, 4. Bd., 1962<sup>1</sup>, 849.

237 *Der neue Meyer*, 14. Bd., 1962<sup>2</sup>, 620.

## **Geschichte des Kindergartens**

In der ersten Analysephase ist die Geschichte des Kindergartens ein sehr bescheidenes Thema, da es diese Einrichtung ja erst seit 1840 gab. Im Österreichischen Nationallexikon fällt sie logischer Weise ganz weg, ist dieses doch bereits 1835 erschienen. Auch in Herders erster Auflage gibt es keine Hinweise auf die Entstehungsgeschichte. Im Pierer wird als erster Kindergarten die 1837 von Fröbel gegründete Erziehungsanstalt in Blankenburg genannt, ohne zu erwähnen, dass diese noch nicht den Namen Kindergarten trug. Auch ab der zehnten Auflage des Brockhaus wird das Jahr 1837 als Gründungsjahr festgesetzt. Die baldige Gründung der Lehranstalt für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Marienthal wird ebenfalls genannt, jedoch ohne Jahreszahl. Meyer nennt die selben Entwicklungsabschnitte, verzichtet dabei jedoch komplett auf konkrete Jahreszahlen.

In der zweiten Phase verhält sich die Sache schon anders, schließlich gab es das Kindergartenverbot in Preußen und das Kindergartengesetz in Österreich. Außerdem ist Friedrich Fröbel gestorben. All diese Fakten werden in den Artikeln mehr oder weniger intensiv besprochen. Pierer hat jetzt richtigerweise die Gründung der ersten Anstalt, die den Namen Kindergarten trug, auf das Jahr 1840 datiert. Das Kindergartenverbot kommt vor, jedoch wird als Grund dafür die irrtümliche Verwechslung von Friedrich Fröbel mit Karl Fröbel angegeben, wie es zunächst ja auch die Meinung von Friedrich Fröbel selbst war. Als verdienstvolle Mitarbeiter werden Mitglieder der Fröbelvereine von ganz Deutschland genannt, und wie in der Kindergartenbewegung insgesamt sind auch viele Frauen dabei, wie Bertha von Marenholtz, Johanna und Henriette Goldschmidt, Thekla Naveau, oder Lina Morgenstern. Schließlich wird auch der Richtungsstreit im deutschen Fröbelverband behandelt, der 1877 bei einer Versammlung in Leipzig voll ausgetragen wurde. Die beiden Parteien werden hier als Altfröbelianer und Jungfröbelianer bezeichnet. Erstere, vertreten durch von Marenholtz, wollten, wie es im Artikel heißt *„...in keiner Weise von Fröbels Ansichten abweichen...“* während die letzteren, die offiziellen Vertreter des Verbandes, Köhler, Schmidt, Seidel, Pappenheim und noch mehr, *„...eine Weiterentwicklung der Fröbelschen Ideen anstreben, die schließlich zu einer Vereinigung des K.s mit der Volksschule führen soll.“*<sup>238</sup> Es geht also um die Frage der Abgrenzung oder Verflechtung mit der Schule, die wie aus der Geschichte

---

238 Pierer, 8. Bd., 1876<sup>6</sup>, 406.

bekannt ist, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gegen die Schule ausgeht. Zum Zeitpunkt, als der Artikel geschrieben wurde, war ein Ausgang noch nicht abzusehen. Ersch-Gruber nennt ebenfalls die richtigen Gründungsdaten des Kindergartens als Ausbildungsstätte. Erwähnt werden Fröbels zunächst zwiespältig aufgenommene Vorträge bei der Lehrerversammlung 1848. Zum Kindergartenverbot heißt es ausführlich, dass Fröbel zwar an eine Verwechslung glaubte, der Minister aber noch einmal explizit für die Anstalten beider Fröbels das Verbot aussprach.<sup>239</sup> Für den Kindergarten werden eine Fülle von MitarbeiterInnen und Gründer von neuen Kindergärten genannt, dabei auch viele berühmte zeitgenössische Pädagogen und Mitstreiter Fröbels wie der Lehrer und Revolutionsaktivist Adolph Diesterweg (1790-1866), Wilhelm Middendorf (1817-1853) einer von Fröbels ersten Mitarbeitern und Ehemann von Albertine, einer Nichte Fröbels, Dr. Richard Lange und viele mehr. Die Spaltung der Fröbel-Anhänger wird genannt, diesmal teilen sie sich in Konservative und Reformen. Schließlich ist die Gründung der Fröbelvereine ein Thema. Der Fröbelverband, der sich aus dem 1859 entstandenen Thüringer Fröbelverein entwickelte und dem sich Bertha von Marenholtz nicht anschloss. Die Ausführungen des Brockhaus sind in dieser Phase wesentlich kürzer. Der erste Kindergarten wurde bei ihm 1837 in Blankenburg gegründet, die Lehrerversammlung war 1851 gespalten, und das Verbot gab es, weil befürchtet wurde, dass die Kindergärten den *„Keim des Socialismus und Atheismus in die Kinder pflanzten“*<sup>240</sup>. Der Fröbelverein wurde von Köhler gegründet und durch die Volkskindergärten werden nun auch den Kindern der ärmeren Eltern die Segnungen dieser Anstalten zuteil.<sup>241</sup> Der Artikel aus Meyers dritter Auflage trägt keine historischen Anmerkungen in sich. In der vierten Auflage sind das österreichische Kindergartengesetz und das preußische Kindergartenverbot wieder Teil des Textes. Da heißt es, in Preußen würde weiterhin anderen Kinderbetreuungseinrichtungen den Kindergärten gegenüber Vorzug gegeben.

Im Text von Herder in der dritten Phase wird als einziger historischer Hinweis die eigentliche Wortbedeutung des Kindergartens nach Fröbel behandelt. *„Ein 'Allg. Deutscher K.' war gedacht als Vereinigung aller Mütter zur besseren Übung ihres Pflorgetriebs. K. im engeren Sinn war ihm die Stätte, an der eine Mutter ihr Kind*

---

239 Vgl. *Ersch-Gruber*, Teil 36, 1885, 83.

240 *Brockhaus*, 9. Bd., 1866<sup>11</sup>, 798.

241 Vgl. *Brockhaus*, 9. Bd., 1866<sup>11</sup>, 798.

*betreut. Sein besonderer K. sollte für die Frauen der Gemeinde pädagogische Anschauungs- u. Beratungsstätte sein.*<sup>242</sup>

Auch im Brockhaus wird der ersten Phase der Entwicklungsgeschichte nicht mehr so viel Raum gegeben. Die Gründung 1840 wird erwähnt, dann folgen aber schon viele bekannte Namen, die seine Idee weitergetragen haben und schließlich auch zu Vereinsgründungen in Deutschland und Österreich geführt haben. Das Besondere in diesem Artikel ist, dass hier auch einige konkrete österreichische Gründungen aufgezählt werden, zum Beispiel der erste österreichische Kindergarten 1856 in Liesing (bei Wien) und 1863 in Wien. Um die österreichische Ausbreitung haben sich Georgens, Hendl und Deinhardt verdient gemacht. In der Schweiz wurde der erste Kindergarten 1845 in Zürich von Karl Fröbel eröffnet.<sup>243</sup>

In Meyers Artikel von 1927 wird wieder das Verbot erwähnt, mit dem Nachsatz, dass auch nach Aufhebung des Verbots keine Bevorzugung des Kindergartens gegeben war, bis 1911 die staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen eingeführt worden war.<sup>244</sup> In der Auflage des Nationalsozialismus wird nur Fröbel als Gründer genannt und dass bald viele Wohlfahrtseinrichtungen der kirchlichen Konfessionen den erzieherischen und politischen Sinn erkannten und Kindergärten gründeten, danach folgten erst städtische Einrichtungen.<sup>245</sup>

In der letzten Analysephase gibt es am wenigsten Geschichtliches. Herder bringt nichts, außer dem Hinweis auf eine anachronistische Ausbildung. Im Meyer ist auch nichts zur Geschichte zu lesen. Brockhaus hat nur unter dem biographischen Artikel zu Friedrich Fröbel etwas zur Geschichte zu sagen. Das Verbot wird genannt, mit der fälschlichen Vermutung, dass es aufgrund der Verwechslung mit Karl Fröbel zu Stande kam. In den Lexika der DDR werden das Gründungsjahr 1840 und sein Gründer Friedrich Fröbel genannt.

---

242 Herder, 6. Bd., 1933<sup>4</sup>, 1367.

243 Vgl. Brockhaus, 10. Bd., 1831<sup>15</sup>, 140-141.

244 Vgl. Meyer, 6. Bd., 1927<sup>7</sup>, 1298.

245 Vgl. Meyer, 6. Bd., 1939<sup>8</sup>, 1088.

# 4. Querschläge

## 4.1. Kind

Bei Durchsicht aller Texte zum Thema außerhäuslicher Kleinkindererziehung in den Lexika fällt auf, dass das eigentliche Objekt, um das es geht, nämlich die Kinder, sehr wenig direkt vorkommt. Das mag als Fehlstelle erscheinen, jedoch nur, wenn man die Texte isoliert betrachtet. In den Nachschlagewerken gibt es natürlich das Lemma „Kind“ und dieses immer in besonderer Ausgiebigkeit. Die Artikel sind immer mehrere Seiten lang und unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgeteilt. So wird das Kind anatomisch, rechtlich, moralisch oder psychologisch seziert. Teilweise gibt es hervorgehobene Beiträge, wie in „Der große Herder“ von 1933, der eine Vielzahl an Abbildungen von kindlicher Lebenswelt abdruckt, aber sich auch eine ganze Seite lang dem „deutschen Kind“ mit neun Porträtfotos von Kindern aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands widmet und diese mit seltsamen, der Rassentheorie entlehnten Bildbeschreibungen untermalt. Ein Mädchen aus Bückeberg wird so beschrieben: *„... in ihr weiblich-rätselvolles Gesicht drängen sich bereits Spannungen, die der stolzen Erbin des Hofes einst Schicksal werden können.“*<sup>246</sup> Oder es finden sich Zusatzartikel, die aktuelle Probleme des Kindseins behandeln. Dies ist der Fall in Meyers neunter Auflage, in der von Heinz-Rolf Lückert, einem Psychologen und Jugendforscher aus München, ein Aufsatz mit dem Titel „Kinder in veränderter Welt. Eine Revision unserer Auffassung vom Kind“ veröffentlicht wurde.<sup>247</sup>

Lucia Amberger hat sich in ihrer Dissertation mit dem Beginn der Konstruktion von Kindheit in Enzyklopädien umfassend beschäftigt und in verschiedenste Facetten differenziert.<sup>248</sup>

## 4.2. Friedrich Fröbel

Bevor es noch das eigenständige Lemma Kindergarten gab, findet man in vielen

---

<sup>246</sup> Herder, 6. Bd., 1933<sup>4</sup>, 1363-1364 und VI-VII.

<sup>247</sup> Meyer, 13. Bd., 1975<sup>9</sup>, 677-681.

<sup>248</sup> Lucia Amberg, Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts (Explorationen. Studien zur Erziehungswissenschaft, Bern 2004).

Nachschlagewerken das Lemma Friedrich Fröbel. Es gab also anfangs viel Interesse an seiner Person und Biographie, die ja durchaus turbulent verlaufen ist.

Auffällig ist, dass in fast allen Artikeln in irgendeiner Art Fröbels schwerfällige Ausdrucksweise erwähnt wird. In der Enzyklopädie von Ersch-Gruber heißt es: *„Im J. 1826 erschien Fröbels Hauptwerk 'Die Menschenerziehung', ein Werk, das tiefe Liebe zur Menschheit athmet, daß aber, verworren und unklar geschrieben, nur schwer genießbar ist.“*<sup>249</sup> Und zu seiner Sammlung von „Mutter- und Koseliedern“ wird geschrieben: *„Wie er aber schwerfällig in seinen Darlegungen war, so war er auch nicht immer glücklich in seinen Dichtungen...“*<sup>250</sup> Seine überflutende Fantasie ließ ihn oft nach Worten ringen, die seinen Darstellungen etwas *„Eingeschachteltes, Geschraubtes, Ermüdendes“*<sup>251</sup> gaben. Auch Brockhaus kritisiert seine Werke wie folgt: *„Doch entbehrt F. der Gabe, seine Ideen klar und einfach, wie er sie gedacht, vorzutragen, und hat deshalb vielfache Mißverständnisse und Anfeindungen erfahren.“*<sup>252</sup> Erstaunlicherweise leitet der Fröbel-Artikel im Ur-Meyer seine Einschätzung mit den selben Worten ein: *„F. hat nicht die Gabe seine Ideen klar und einfach, wie er sie gedacht hat, vorzutragen; er ist daher vielfach verkannt und als Ideolog, wohl gar als pädagogischer Schwärmer verschrien worden.“*<sup>253</sup> Wer hier von wem abgeschrieben hat, oder ob sich beide auf eine dritte Quelle beziehen, wird nicht offengelegt und konnte leider nicht herausgefunden werden. Die dritte Auflage von Meyers Lexikon konstatiert schließlich: *„In den Ausführungen seiner Pläne findet sich bei Fröbel manches Seltsame und Schiefe, dennoch hat das Unternehmen einen gesunden Kern.“*<sup>254</sup>

Trotz dieser Aussagen wird in den meisten Artikeln der ersten und zweiten Analysephase das Vokabular und die als zu verworren bewerteten Formulierungen seiner Schriften verwendet. Als Beispiel sei hier ein Zitat aus dem Ur-Meyer gegeben, das für ein Lexikon doch sehr ausführlich auf einen philosophischen Gedanken Fröbels eingeht.

*„...Das vorherrschende Gesetz in der Natur wie in der menschlichen Entwicklung ist die Einheit in der Mannichfaltigkeit. Soll Einheit sich entwickeln, so muß es an der*

---

249 Ersch-Gruber, Teil 36, 1884, 81.

250 Ersch-Gruber, Teil 36, 1884, 82.

251 Ersch-Gruber, Teil 36, 1884, 83.

252 Brockhaus, 9. Bd., 1853<sup>10</sup>, 415.

253 Meyer, 11. Bd., 1847<sup>0</sup>, 408.

254 Meyer, 9. Bd., 1876<sup>3</sup>, 1006.

*Mannichfaltigkeit geschehen. Das Sphärische (die Kugelform) ist das Bild dieser Forderung. Denn es ist die Darstellung der Mannichfaltigkeit in der Einheit und der Einheit in der Mannichfaltigkeit; es ist das Allgemeine und Besondere, das Universelle und Individuelle, das sich ins Unendliche Entwickelnde und in sich Begrenzte. Einheit und Mannichfaltigkeit in der größten Vollendung verbunden ist das, was auch in der Erziehung erstrebt werden muß. Die wahre Menschenbildung fordert, dass der Mensch in Einheit des Geistes und Gemüths aus sich heraus allseitig entwickelt, gebildet, zur selbstthätigen, allseitigen Darstellung der Einheit seines Geists und Gemüths für vollendete Selbsterkenntnis erzogen werde. Der Mensch erkenne die Einheit in der Mannichfaltigkeit und umgekehrt diese in jener; er erkenne den Menschen in der Menschheit und die Menschheit im Menschen; er finde das Aeußere im Inneren und umgekehrt das Innere im Aeußern; er erkenne durch den Geist den Körper und durch den Körper den Geist ec. Kurz, das Wesen der Erziehung besteht nach F. darin, daß jede Seite menschlicher Thätigkeit im Individuum ausgebildet, aber keine vereinzelt, sondern alle in ein harmonisches Verhältnis gesetzt werden.*<sup>255</sup>

Die biographischen Artikel im Brockhaus und die im Meyer ab der ersten Ausgabe ändern sich, bis auf wenige Details, kaum. In den später erschienenen Auflagen sind sie im Vergleich zum Ur-Meyer zwar gekürzt, der entstandene Text setzt sich aber fast ausschließlich aus Textteilen der Biographie von 1847 zusammen. Dazugekommen sind natürlich spätere Ereignisse, wie das preußische Kindergartenverbot oder der Tod Fröbels.

Die Bewertung von Fröbels Tun vereinheitlicht sich im weiteren Verlauf stark zum Positiven hin. So liest man in der vierten Auflage des Herderschen Konversationslexikon, dass er ein „genialer Pädagoge“ und „Vertreter wichtiger pädagogischer Grundsätze der Gegenwart“<sup>256</sup> sei. Der allgemeine Tenor ist, dass er ein wichtiger Reformers der Kleinkinderpädagogik war.

Bis in die vierte Phase findet sich auch häufig die Vermutung, dass das Kindergartenverbot, das wegen des Vorwurfs des „Atheismus und Sozialismus“ verhängt wurde, wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit seinem Neffen Karl beruhe, so wie es ja Friedrich Fröbel selbst auch geglaubt hatte. Nicht immer wird

---

255 Meyer, 17. Bd., 1850<sup>0</sup>, 407-408.

256 Herder, 4. Bd., 1932<sup>4</sup>, 1452.

jedoch diese fälschliche Vermutung aufgelöst, wie es im Ersch-Gruber passierte<sup>257</sup>. Denn auch nach klarer Distanzierung von den revolutionären und sozialistischen Gedanken seines Neffen Karl Fröbel und wiederholter Gesuche an die Behörde, stellte der Minister fest, dass die Einrichtungen beider Fröbels destruktiven Einfluss auf den Gebieten der Politik und Religion hätten, und daher das Kindergartenverbot aufrecht zu erhalten sei.<sup>258</sup>

In dem Artikel zu Fröbel aus dem Jahr 1938 fällt, anders als im Artikel zum Lemma Kindergarten, die Umdeutung von Fröbels Konzept im Sinne des Nationalsozialismus besonders stark ins Auge. Er wird hier als einer der wichtigsten Vertreter der deutschen Erziehungsbewegung und Gegner der Aufklärung bezeichnet. So kann man hier lesen: „...; er forderte an Stelle der unser deutsches Wesen überlagernden Fremdbildung eine völkisch gebundene Bildung u. wandte sich tatkräftig u. erfolgreich gegen die begriffsvergötzende und die völkische Gebundenheit negierende Aufklärung“.<sup>259</sup>

In den Literaturangaben findet man dann den Namen Volkelt mit einem Werk aus 1934. Dieser Hans Volkelt war von 1934-1938 Vorsitzender des Deutschen Fröbelverbandes, welcher sich 1938 auflöste und im „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ (NSLB), Abteilung „Sozialpädagogische Berufe“ aufging. Auch die Zeitschrift des Fröbelverbandes „Kindergarten“ wurde bereits 1933 gleichgeschaltet und erschien nun unter der Schriftleitung von Hans Volkelt mit dem Untertitel „Zeitschrift für die nationalpädagogischen Aufgaben in Familie und Volksgemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kleinkinder- und Schulkinderpflege“.<sup>260</sup>

In den Nachschlagewerken der DDR wird betont, dass Friedrich Fröbel vor allem der *produktiven Arbeit* große Bedeutung beimaß und muttersprachlichen und naturwissenschaftlichen Unterricht betonte, was den damaligen Forderungen des aufstrebenden Bürgertums entsprochen hätte. Zusätzlich heißt es noch, dass er später von der preußischen Reaktion verfolgt wurde.<sup>261</sup>

Friedrich Fröbel scheint also durch alle Phasen hindurch als eine Persönlichkeit von Bedeutung eingestuft worden zu sein, auch wenn die Brisanz seines Wirkens im

---

257 Vgl. *Ersch-Gruber*, Teil 36, 1885, 83.

258 Vgl. *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 124-126.

259 *Meyer*, 4. Bd., 1938<sup>8</sup>, 768.

260 *Reyer*, Einführung, 169.

261 *Meyers neues Lexikon*, 5. Bd., 1973<sup>2</sup>, 164.

Laufe der Geschichte abnimmt. Seine Bewertung und Deutung wird je nach Zeitfenster der jeweiligen gesellschaftlichen Lage und der herrschenden Ideologie angepasst. So kann er für faschistische und kommunistische Regime als Vorbild gelten. Sein Stil und seine Ausdrucksweise werden ab der dritten Phase nicht mehr kommentiert, gleichzeitig nimmt aber auch die Verwendung des von ihm geprägten Vokabulars in den Texten ab.

#### **4.3. Prägnantes Konversationslexikon oder weitschweifiges Universallexikon? Ur-Meyer und Ersch-Gruber**

Was Länge, Schreibstil und Tonfall anbelangt, fallen die beiden Nachschlagewerke „Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände“ von Joseph Meyer und die „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“ von Johann Samuel Gruber und Johann Gottfried Ersch aus dem Rahmen. Beide sind Monumentalwerke und übertreffen in ihrem Umfang die anderen Lexika um ein Vielfaches.

Im Zuge des 19. Jahrhunderts kam es durch neue Produktionsbedingungen wie sinkende Papierpreise und besser sowie schneller werdender Setzmaschinen zu einer Flut an Publikationen. An die Stelle der Gelehrtenrepublik trat ein expandierender Wissenschaftsbetrieb mit wachsenden Infrastrukturkosten. Im Bereich der Nachschlagewerke traten nun die Verleger und Verlagshäuser in den Vordergrund; sie trieben nun die „*Lexikalisierung des Wissens*“ voran. Wissenschaftler waren zwar weiterhin die Produzenten der einzelnen Lexikonartikel, sie waren aber nun nur noch Teil eines selten genannten Mitarbeiterstabs und verschwanden immer mehr in der Anonymität unsignierter Artikel.<sup>262</sup>

**Die Allgemeine Encyclopädie von Ersch-Gruber** war gegen diesen Trend als neuzeitliches Gelehrtenlexikon im alten Stil konzipiert, das auch die Bedürfnisse der Gelehrten befriedigen sollte, was das neu entstandene Konversationslexikon nicht leisten konnte und wollte. Durch diesen Selbstanspruch wurde es auch von den anderen großen Lexikonverlagen wie Pierer, Meyer und Brockhaus, nicht als direktes Konkurrenzprodukt verstanden. Doch dieser Plan war nicht mehr umzusetzen.

---

<sup>262</sup> Vgl. Madeleine Herren, „Die Erweiterung des Wissens beruht vorzugsweise auf dem Kontakt mit der Außenwelt.“ Wissenschaftliche Netzwerke aus historischer Perspektive. In: ZfG Jg. 49/3 (2001) 197-207, 203-204.

Geplanter Umfang des Lexikons *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaft und Künste* war eigentlich 30 Bände, die in wenigen Jahren fertiggestellt werden sollten. Bei Abbruch des Projekts waren es aber bereits 167 geworden. Eine Fertigstellung wäre auf ungefähr 295 Bände mit etwa 123 000 Seiten gekommen.<sup>263</sup> Auf dem Bereich der Gelehrtenlexika setzte die Zeit der Speziallexika ein, die sich auf die Abhandlung eines Wissensgebietes beschränkten.<sup>264</sup>

Leider war kein exakter Hinweis darauf zu finden, wann im Ersch-Gruber mit den jeweiligen Bänden begonnen wurde, aber man muss bedenken, dass an dieser Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste bereits seit 1813 gearbeitet wurde.<sup>265</sup> Die für diese Arbeit relevanten Artikel befinden sich in Teil 36 der zweiten Sektion, der 1884 auf den Markt kam. Ihre Bearbeitung musste auf alle Fälle bis 1882 erfolgt sein, da in den Artikeln zweimal diese Jahreszahl vorkommt, einmal als Sterbejahr des Pädagogen Fölsing und einmal als Erscheinungsjahr einer Schrift in den Literaturangaben.<sup>266</sup>

Der Beginn des gesamten Projekts ist also vor der Zeit zu datieren, als der Trend bei den Enzyklopädien Richtung Klarheit und Knappheit ging. Offensichtlich blieben die Herausgeber und Mitarbeiter der eingeschlagenen Linie treu, auch wenn sich die Personen von Zeit zu Zeit änderten. So übernahm das Verlagshaus Brockhaus 1831 das Unternehmen nachdem der damalige Verleger Enoch Richter verstorben war. Auch die ursprünglichen Initiatoren konnten das gescheiterte Ende nicht miterleben, Ersch starb bereits 1829, Gruber ging im Jahr 1851 von dieser Welt. Gelehrte aus Weimar, Dessau, Jena und Halle setzten das Werk fort.<sup>267</sup>

Bei der Analyse der Lexikoneinträge ist aufgefallen, dass der Ersch-Gruber vom Stil her so gar nicht in die zweite Analysephase passt. Die Artikel sind weitschweifig, haben einen appellierenden Tonfall und sind in einer sehr wertenden Sprache verfasst. So werden die Einrichtungen wiederholt als segensreich bezeichnet, das Personal als tüchtig, die Konzepte als vortrefflich und hervorragend. Die Lebensgeschichte von Friedrich Fröbel unter dem Lemma Kindergarten liest sich wie der Roman eines gescheiterten Helden, der trotz eines Schicksalsschlags nach dem anderen gegen alle Widrigkeiten seinen Plan verfolgt. Es gibt aber auch tatsächlich viele Zitate aus Friedrich Fröbels Munde selbst, die vor allem dessen subjektives

---

263 Vgl. *Gurst*, Zur Geschichte des Konversationslexikons in Deutschland, 146.

264 Vgl. *Meyer*, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 69.

265 Vgl. *Meyer*, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 66.

266 *Ersch-Gruber*, Teil 36, 1884, 75 und 78.

267 Vgl. *Meyer*, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 68.

Empfinden des Erlebten wiedergeben.

Der Aufbau des Artikels Kinderbewahranstalten folgt eigentlich auch dem Aufbau der anderen Artikel zu diesem Lemma, jedoch ist er in allen Punkten viel umfangreicher. Zu Beginn wird eine Definition gegeben, die die wichtigste Aufgabe enthält. Direkt anschließend findet sich der ausführliche historische Teil, der auch im Anschluss auf die Ausbreitung der außerhäuslichen Kleinkinderbetreuungsanstalten in ganz Europa eingeht. In einem neuen Absatz wird dann die Organisation näher beschrieben. Sie umfasst neben Tagesablauf auch Finanzierung, Personal und räumliche Ausstattung. Danach wird in einem neuen Absatz darauf eingegangen, was zweckmäßige Beschäftigung für kleine Kinder bedeutet. Dabei ist ein Beschäftigungsplan von Fölsing abgebildet. Dann folgt eine Beurteilung des Gesagten mit Bezug auf die Schule und schließlich werden als wichtige Ergänzung noch die Kinderkrippen, die in Frankreich ihren Ausgang nahmen, vorgestellt. Zuletzt folgt eine relativ große Anzahl an Literaturangaben.

Der Selbstanspruch der Herausgeber dieser Enzyklopädie war, dass alle Fächer des menschlichen Wissens und Könnens umfassend dargestellt werden sollten, man wollte alle *„wichtigen Gegenstände gründlich und befriedigend behandeln, nöthigenfalls mit Verweisung auf die Quellen zur weiteren Belehrung. [...] Und überall wird das Historische vorherrschen dürfen.“*<sup>268</sup>

Diese hohe Bedeutung, die der Geschichte in dieser Enzyklopädie beigemessen wurde, lässt sich auch in den beiden analysierten Artikeln feststellen. Der Artikel zum Kindergarten ist über weite Strecken die Biographie Fröbels mit der Entstehungsgeschichte des Kindergartens. Auch der Artikel zu den Kleinkinderbewahranstalten beschäftigt sich zweieinhalb Seiten lang mit historischen Beispielen von außerhäuslichen Kleinkinderbetreuungsanstalten. Die Einrichtungen Oberlins, Lippe-Detmolds, Wadzecks, Wirths und Fölsings werden besonders ausführlich behandelt und enthalten viele Details, die bei den anderen Nachschlagewerken aber auch in der gängigen Fachliteratur nicht wieder zu finden sind. Bei diesen Beschreibungen sind auffällig viele direkte Zitate der beschriebenen Personen selbst zu finden, die Enzyklopädie lässt sie so selbst sprechen und Zeugnis ablegen. Dem Leser wird somit scheinbar ein unmittelbarer Zugang zu den

---

268 Vgl. Meyer, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 67.

Gedanken dieser Pädagogen eröffnet und gleichzeitig die wissenschaftliche Objektivität des Verfassers dieses Artikels gewahrt.

**Joseph Meyers „Großes Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“** wurde trotz der Konversation im Namen schon bei seinem Erscheinen nicht von allen als Konversationslexikon anerkannt. Es hätte eher den Charakter einer eigentlichen Enzyklopädie des menschlichen Wissens angenommen.<sup>269</sup>

Meyer definiert Konversation primär als eine Sammlung von Informationen, die man in gebildeter Unterhaltung braucht. Doch er empfindet seine eigene Zeit nicht mehr in erster Linie als eine Zeit intelligenten schöngestigen Geplauders. Umso erstaunlicher, dass er sein eigenes, anders positioniertes Werk trotzdem selbst Konversationslexikon nennt. Doch Meyer definiert Konversation einfach neu. Die Unterhaltung ist für ihn anders, nicht mehr elegant und „weibisch“ als Selbstzweck, sondern faktenbezogen und zielorientiert. Sein Konversationslexikon lieferte genau das, was die Leser für diese neue Diskursform bräuchten. Hauptzweck sei die Förderung der allgemeinen Bildung und die Herausbildung einer „Volks-Intelligenz“, die dabei helfen würde, die öffentliche Wohlfahrt zu verbreiten. Nützlichkeit und Anwendbarkeit des Wissens wären dabei von hoher Bedeutung, denn ganz im Geiste der Aufklärung, sei man nur dann aufgeklärt, wenn man vom Wissen praktischen Gebrauch machen kann. Joseph Meyer richtet sich in diesem Sinne im Vorwort gegen die „Aristokratie des Wissens“.<sup>270</sup>

Die Artikel, die für diese Arbeit herangezogen wurden, haben aber eher den Charakter einer Aufforderung und Unterstützung des Themas außerhäuslicher Kleinkindererziehung. Noch in der Zeit vor der Revolution 1848 verfasst, sind die Artikel ganz parteiisch und leidenschaftlich im Vortrag ihres Anliegens.

Besonders ausführlich wird der Ur-Meyer nicht beim Historischen, wie Ersch-Gruber, sondern in der Argumentation für den Nutzen der Kleinkinderschulen.

---

269 Vgl. Meyer, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, 73..

270 Vgl. Vorwort, Meyer, 1. Bd., 1840<sup>0</sup>, I-IX.

## 5. Schluss

Die Analyse des Quellenkorpus hat ergeben, dass es in den Einträgen vor allem zu Beginn noch sehr wichtig war zu betonen, dass der Familie die Erstzuständigkeit für die Primärsozialisation des Kindes zukommt. Daher lässt sich außerfamiliäre Erziehung nur mit dem Versagen der Familie rechtfertigen. Dass sich der öffentliche und staatliche Zugriff auf die jüngsten Kinder überhaupt so stark vermehrte, hängt wohl auch mit der Entwicklung des Konzepts Kindheit selbst zusammen. Die Kindheit wurde eine neu entdeckte Ressource, von deren planmäßiger und richtiger Nutzung das Wohl der Gesellschaft abhing. Dass der natürliche Ort dieser Kindheit, die als Schutzraum gesehen wurde, alleinig in den Familien angesiedelt war, ignorierte zwar die Verhältnisse der arbeitenden Schichten, setzte sich aber dennoch als ideale Vorstellung durch. So ist in den frühen Einträgen viel davon die Rede, dass es sich bei den außerhäuslichen Kleinkindereinrichtungen um vorübergehende Noteinrichtungen handle, die nur so lange vonnöten sind, bis die Familien wieder ihre Erziehungsfähigkeit erlangten. Später, und vor allem in der Diskussion um den Kindergarten, verschiebt sich die Argumentationslinie in den Nachschlagewerken dahin, dass die Einrichtungen für die Kinder selbst wichtig sind, da die Familien die sozial-politische Aufgabe der Erziehung zur Gemeinschaft gar nicht lösen könnten, und entfernt sich somit von der Ansicht, der Familie stehe die alleinige Sozialisationsaufgabe zu.

Je mehr sich die Einrichtungen etabliert haben, desto weniger gibt es in den Artikeln überhaupt einen Begründungszwang, warum Kinder außerhäusliche Erziehung brauchen würden. Es scheint, als würde sie in den immer kürzer werdenden Artikeln als selbstverständlich hingenommen.

Es lassen sich in diesem Zusammenhang verschiedene Wortzusammensetzungen finden wie: familienergänzend, familienersetzend, familienunterstützend oder familienvertretend. Dieser Bezug zur Familie, die für die Erziehung als zuständig gesehen wird, wird aber immer wieder auf die Rolle der Mutter eingeeengt, wenn in den Beispielen, warum das Kind eines Platzes bedarf, dann doch als Begründung das Fehlen der mütterlichen Erziehungskraft genannt wird. Kurz gesagt: Es heißt, die Familie sei zuständig, aber als Beispiele für das Versagen dieser werden genannt,

wenn Mütter arbeiten gehen, krank oder „unfähig“ sind. Kranke oder „unfähige“ Väter indizieren demnach keinen Bedarf nach einem Kindergartenplatz.

Die Idee der Zusammenarbeit mit der Familie kommt erst in der vierten Phase vor. Zuvor war das Verhältnis von außerhäuslicher Kleinkindererziehung und Familie eher ein kontrollierendes; Neumann spricht hier von „autoritärer Fürsorge“<sup>271</sup>. In den 1960ern und 1970ern änderte sich dieses Verhältnis von Kontrolle hin zu Kooperation. Eltern wurden nun als Mitwirkende und Mitbestimmende in der Kindergartenarbeit gesehen, deren Kompetenzen in die Erziehungsarbeit integriert werden sollten.

Der Nutzen und Zweck der öffentlichen Kleinkindererziehung wurde stets mit einem Doppelmotiv begründet. Mit der Betreuung der Kinder wurde die notwendige Erwerbsarbeit der Mütter ärmerer Schichten unterstützt und die Erziehung der Kinder nach bürgerlichen Ordnungs- und Erziehungsvorstellungen vorangetrieben. Beide Elemente trugen zur „*Stabilisierung der Unterschichtshaushalte*“<sup>272</sup> bei. Zu Beginn gehörte zu diesen Ordnungssystemen auch noch stark die Betonung moralisch-sittlicher und religiöser Erziehung, die vor allem bei den konfessionell geprägten Trägern im Vordergrund stand.

Auch wenn in den Artikeln zu den Bewahranstalten und Kleinkinderschulen hauptsächlich die Pflege und gute Versorgung als Sinn dieser Einrichtungen vorangestellt wurde, so war auch hier niemals die Rede davon, dass die Unterbringung alleine genüge. Erzieherische Maßnahmen wurden immer schon als Teil des Aufgabenspektrums in die Begründung mit eingeschlossen. Je weiter man sich allerdings in der Zeit hinauf bewegt, desto weniger werden diese Institutionen als notwendiger Lebensabschnitt aller Kinder in Frage gestellt und nicht nur als Einrichtungen für Kinder gesehen, deren Familien der Erziehungs- und Fürsorgeaufgabe nicht nachkommen können. Dies findet man allerdings erst ab der Zeit, in der alle Kleinkinderbetreuungsanstalten im Kindergarten (bzw. Volkskindergarten) aufgegangen sind, und sich auch in den Nachschlagewerken nur mehr das Lemma Kindergarten finden lässt, sprich frühestens ab der dritten Phase. Mit der immer stärkeren Verbreitung kommen auch immer mehr gesellschaftliche Zielsetzungen in den Artikeln vor. Die Erziehung zum Gemeinschaftssinn, zur

---

271 Neumann, Kinder und Eltern, 145.

272 Vgl. Reyer, Kindheit zwischen privat-familiärer Lebenswelt und öffentlicher Erziehung, 253.

Toleranz oder Demokratie werden hier genannt, aber nicht näher ausgeführt.

Das Verhältnis der außerhäuslichen Kleinkindererziehung zur Schule lässt sich nicht als linearer Prozess beschreiben. Die Vermutung, dass die Anbindung zur und Zusammenarbeit mit der Schule sukzessive immer mehr an Bedeutung gewann, kann nicht bestätigt werden. Es stimmt, dass in der Diskussion um Kindergarten und Kinderbewahranstalten die Schule immer Thema war, dies schlägt sich aber nicht unbedingt in allen Lexikonartikeln nieder. Dort wo das Verhältnis diskutiert wird, lassen sich kontroverse Einstellungen finden. Die Hauptangst dabei ist, dass die Kinder zu stark für die Schule vorgebildet würden und dies nicht ihrem Alter entspräche. In den ersten Einrichtungen war es auch tatsächlich häufig der Fall, dass Lehrer Teil des Personals in Kleinkinderschulen waren, die dann natürlich ihre schulischen Methoden zur Anwendung brachten. Schulvorbereitung war also wichtig, jedoch wurde betont, es sollte der Schule nicht vorgegriffen werden. Daher gibt es eigentlich schon seit Beginn die Forderung nach eigenen „vorschulischen“ Methoden. Diese Position, die die Schule strikt getrennt von den Einrichtungen davor sieht, wird später immer wichtiger. Um die Jahrhundertwende ging das Schulmotiv in der außerhäuslichen Kleinkindererziehung schließlich ganz verloren. Das Fürsorgemotiv schlug voll durch und die Suche nach einem eigenständigen Bildungsauftrag des Kindergartens war für seine VertreterInnen ein wichtiges Anliegen. Ab der vierten Phase ist das Thema Anknüpfung an die Schule in Form von Vorschulerziehung wieder sehr dominant und, zumindest in den analysierten Lexika, unumstritten. Nun bekommt die Verbindung zur Schule eine besonders wichtige Stellung, da für alle Kinder im Bildungssystem Chancengleichheit bestehen sollte, und die Vorschulerziehung diesbezüglich Benachteiligungen ausgleichen sollte. Jedoch stellte sich das Beharren auf den eigenständigen Bildungsauftrag des Kindergartens als ein Faktor dar, der „anschlussfähige Bildungsprozesse“<sup>273</sup> behinderte.

Staatliche Aktivität im Bereich der öffentlichen Kleinkindererziehung lässt lange auf sich warten. Zwar gab es starke indirekte Einflüsse durch Regulierungen und Vorschriften, die den finanziellen Aufwand der öffentlichen Hand gering hielten; öffentliche Initiativen zum Ausbau der Betreuungseinrichtungen gab es allerdings

---

<sup>273</sup> Franke-Meyer, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess, 233.

nicht. Diese staatlichen Einmischungen betrafen die Struktur der Trägerschaft, die Vorgaben zur Aufrechterhaltung des Betriebes und ab 1911 (in Österreich bereits 1872) auch die Ausbildung des Personals. In den Artikeln findet sich jedoch kein direkter Aufruf, dass mehr staatliche Mittel notwendig wären, eher wird privates Mäzenatentum positiv hervorgehoben. Als dann aber doch immer mehr öffentliche Zuschüsse gegeben werden, wird dies ebenso begrüßt.

Auch die Kirchen halten sich zunächst mit der Errichtung von Kleinkinderbetreuungseinrichtungen zurück; die sehr aktiven konfessionellen Vereine sind meist privat organisiert. Diese Trennung wird aber in den Enzyklopädien nicht so streng gemacht. Private Personen und Vereine finden zwar Erwähnung, ihre Anliegen und Positionen werden allerdings nicht konkret thematisiert. Das trifft auch bei den Frauenvereinen zu, deren Anliegen in diesem Zusammenhang ja vor allem um die Ausbildung und Berufsmöglichkeiten von Mädchen und Frauen kreisen. Vielleicht wird diese Fehlstelle aber in Artikeln zum Thema Frauenbewegung gefüllt. Institutionalisierte Kleinkindererziehung wird im Laufe der Zeit immer mehr zum dezidierten Frauenberuf. Die Ausübung dieser Tätigkeit wird zwar als wichtig anerkannt, verliert aber, wie alle Berufsrichtungen, die nur Frauen vorbehalten sind, an Prestige. Die Ausbildung wurde in Deutschland, wie erwähnt, erst im 20. Jahrhundert staatlich geregelt, und erst ab dann scheint auch das Lemma Kindergärtnerin in den Nachschlagewerken auf. Es gibt leider in keinem Artikel einen Hinweis darauf, wann der Begriff der Kindergärtnerin entstanden ist. Auch die vor allem in Österreich lange Zeit gängige Bezeichnung „Kindergartentante“ findet nirgendwo Niederschlag. Als durchgängiges Motiv findet sich dafür die Klage, dass es zu wenig gut ausgebildetes Personal für die außerhäusliche Kleinkindererziehung gibt, in der vierten Phase oft verbunden mit der Forderung einer Reform der ErzieherInnenausbildung.

Was die Rolle der Pädagogik mit ihren Inhalten und Methoden betrifft, so fällt in den Nachschlagewerken der größte Unterschied in ihrer Einschätzung dort auf, wo die verschiedenen Einrichtungen getrennt behandelt werden. Bewahranstalten und Kleinkinderschulen waren von Beginn an als ganztägige Einrichtungen konzipiert, das heißt Grundversorgung, Pflege und Hygiene sind hier von Beginn an wichtige Aspekte und bestimmen in einem großen Ausmaß den Tagesablauf. Religiöse Inhalte werden ebenso immer als bedeutende Elemente in der Erziehung der Kinder

verstanden. In den Beschreibungen hat es den Anschein, dass Erziehung und Bildungsinhalte vor allem in mündlicher Form, als Lieder, Reime, Singspiele usw., vermittelt werden; von speziellen Materialien für die Kinder ist keine Rede.

Der Kindergarten hingegen wird inhaltlich und methodisch sehr ausführlich beschrieben. Die Erziehung im Kindergarten soll durch das kindliche Spiel die naturgemäße Entwicklung der Kinder garantieren. Diese naturgemäße Entwicklung wird in der Theorie durch einen stufenförmigen Aufbau dargestellt. Die Fröbelschen Spielgaben sollen in den einzelnen Stufen die nötigen Anregungen für die Kinder bieten.

Neue wissenschaftliche Entwicklungen in der Pädagogik und Psychologie werden ab der dritten Phase in vielen Lexika erwähnt, auch wenn sie noch wenig praktische Auswirkung auf bestehende Einrichtungen hatten.

Fröbels Methode, die auch als „ganzheitliche Methode“ bezeichnet wird, findet auch in der vierten Analysephase Eingang in die Artikel, teilweise allerdings ohne auf Friedrich Fröbel als Entwickler hinzuweisen. Das heißt Kindergartenpädagogik hat sich so etabliert, dass der Ursprung für eine allgemeine Darstellung nicht immer mitgeliefert werden muss. Für die Institutionengeschichte ist die Gründerfigur Fröbel aber weiterhin von großer Bedeutung. Es werden jedoch bis in die vierte Phase auch andere Autoritäten aus dem Bereich der Pädagogik oder Politik genannt, die für die Entwicklung von außerhäuslicher Kleinkindererziehung einflussreich waren. Dieses Namedropping trägt zur Unterstreichung der Wichtigkeit des Themas bei.

Für die historische Darstellung lässt sich allerdings sagen, dass sie im Verlauf der Zeit in den Nachschlagewerken immer kürzer ausfällt und von den vielen Namen, die am Beginn eine Rolle spielten, nur sehr wenige übrig bleiben. Für den Kindergarten ist dies natürlich Friedrich Fröbel, für die Bewahranstalten, so sie überhaupt noch erwähnt werden, ist es Johann Friedrich Oberlin. Die Geschichte wird aber nicht nur kürzer dargestellt, sondern auch einheitlicher. Konflikte oder Debatten, die es im 19. Jahrhundert gab, und die sich auch in den Artikeln der Lexika wiederfanden, sind für die Nachschlagewerke des späten 20. Jahrhunderts dem Anschein nach zu unbedeutend, um noch Eingang zu finden.

Es wurde zu Beginn dieser Arbeit schon festgehalten, dass das Kürzerwerden der Texte nicht automatisch bedeutet, dass ein Thema an Interesse verloren hat, sondern dies kann auch in allgemeinen Veränderungen im Aufbau und Stil von

Lexika begründet sein. Gekürzte Texte können aber auch etwas anderes bedeuten. Je knapper die einzelnen Artikel sind, desto mehr Vorwissen setzen sie in der Regel voraus. Hier ergibt sich oft ein Konflikt für Lexika, die als Zielpublikum ein weniger bemitteltes und darüber hinaus weniger vorgebildetes Publikum haben. Um Kosten niedrig zu halten, ist ein geringerer Umfang wichtig. Platzmangel ist sowieso ein ständiges Problem für Herausgeber von Nachschlagewerken, aber hier besteht noch die Herausforderung, trotzdem leicht verständlich zu bleiben. Im Fall dieser Untersuchung kann man aber schon auch davon ausgehen, dass die Kürzungen der Artikel nicht nur mit Platzmangel und Mode zu tun haben, sondern auch mit der Verbreitung und dem Allgemeinwissen über Kindergärten und ähnlicher Institutionen.

Kindererziehung ist immer von öffentlichem Interesse; sie betrifft eine große Mehrheit der Bevölkerung irgendwann höchstpersönlich. Aber auch der Staat hat ein vitales Interesse daran, braucht er doch BürgerInnen nach seinen Vorstellungen. Und da sich die Gesellschaft ständig ändert und die Kompetenzen und Voraussetzungen die ein Erwachsener mitbringen muss, um aktiver Teil der Gesellschaft sein zu können, ebenfalls ständig im Wandel sind, wird das Thema der Erziehung und der Bildung auch schon der allerjüngsten Mitglieder der Menschheit ein ständiger Begleiter in der öffentlichen Debatte bleiben.

# 6. Literaturverzeichnis

## 6.1. Darstellungen

Wilma *Aden-Grossmann*, Kindergarten, Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik (Beltz Taschenbuch 111, Weinheim/Basel 2002).

Lucia *Amberg*, Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit in deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts (Explorationen. Studien zur Erziehungswissenschaft, Bern 2004).

Ralph Christian *Amthor*, Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Auf der Suche nach Professionalisierung und Identität (Weinheim/München 2003).

Christa *Baltruschat*, Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich (Beiträge zur pädagogischen Psychologie 705-709, Wien 1986).

Beiträge zur Historischen Sozialkunde 1/94 (1994).

Manfred *Berger*, Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Ein Handbuch (Frankfurt am Main 1995).

Manfred *Berger*, Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Kaiserin Carolina Auguste. In: Martin R. *Textor* (Hg.), Das Kita-Handbuch, <[www.kindergartenpaedagogik.de/1233.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1233.html)> (1.Juli 2016.)

Manfred *Berger*, Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Recherchen zur Situation des Kindergartenwesens 1933-1945 (Beltz-Forschungsberichte, Weinheim/Basel 1986).

*Bibliographisches Institut GmbH* (Hg.), Über den Verlag (Berlin 2013). In: Meyers Lexikonverlag, online unter: <[http://www.meyers.de/verlag/bildung\\_macht\\_frei.php](http://www.meyers.de/verlag/bildung_macht_frei.php)>

(20.Juni 2013).

Helmut *Bleiber* (Hg.), Akteure des Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd. 2 (Berlin 2007).

Hans Erich *Bödeker* (Hg.), Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Band 14, Göttingen 2002).

Hans Erich *Bödeker*, Reflexionen über Begriffsgeschichte als Methode. In: Hans Erich *Bödeker* (Hg.), Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Band 14, Göttingen 2002) 73-121.

Ilse *Brehmer*, Mütterlichkeit als Profession?, in: Ilse *Brehmer* (Hg.), Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd. (Frauen in Geschichte und Gesellschaft Bd. 4/1, Pfaffenweiler 1990) 1-11.

Ilse *Brehmer* (Hg.), Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd.1 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft Bd. 4/1, Pfaffenweiler 1990).

Dietrich *Busse*/Fritz *Hermanns*/Wolfgang *Teubert* (Hg.), Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik (Opladen 1994) 10-29.

Dietrich *Busse*/Wolfgang *Teubert*, Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich *Busse*/Fritz *Hermanns*/Wolfgang *Teubert* (Hg.), Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik (Opladen 1994) 10-29.

Elisabeth *Dammann*/Helga *Prüser*, Namen und Formen in der Geschichte des Kindergartens. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 18-28.

Elisabeth *Dammann*/Helga *Prüser*, Praxis im Alltag. Kontinuitäten, Veränderungen, Entwicklungen. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 120-134.

Dietrich von *Derschau*, Personal: Entwicklung der Ausbildung und der Personalstruktur im Kindergarten. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 67-81.

Hans-Joachim *Diesner*, Günter *Gurst* (Hg.), Lexika gestern und heute (Leipzig 1976)

Günter *Erning*, Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung von den Anfängen bis zum Kaiserreich. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987) 13-42.

Günter *Erning*/Michael *Gebel*, Kindergarten - nicht von Fröbel? Zur Wortgeschichte des „Kindergartens“. In: Margitta *Rockstein* (Hg.), Sind Kinder kleine Majestäten? (Schriften des Friedrich-Fröbel-Museums Bad Blankenburg, Bd. 3, Rudolstadt 2001) 23-51.

Günter *Erning*, Quantitative Entwicklung der Angebote öffentlicher Kleinkindererziehung. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987), 29-39.

Günter *Erning*/Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987).

Günter *Erning*/Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987).

Monika *Estermann*, Lexika als biblio-kulturelle Indikatoren. Der Markt für Lexika in der ersten Jahrhunderthälfte. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 31 (1988) 247-258.

Diana *Franke-Meyer*, Kleinkindererziehung und Kindergarten im historischen Prozess. Ihre Rolle im Spannungsfeld zwischen Bildungspolitik, Familie und Schule (Kempten 2010).

Gisela *Gary*, „Wir sind keine Tanten!“ Die Kindergärtnerin. Zur Geschichte eines Frauenberufs in Österreich. (Schriftenreihe des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin, Strasshof 2006)

Günter *Gurst*, Zur Geschichte des Konversationslexikons in Deutschland. In: Hans-Joachim *Diesner*, Günter *Gurst* (Hg.), Lexika gestern und heute (Leipzig 1976) 137-188.

Helmut *Heiland*, Erziehungskonzepte der Klassiker der Frühpädagogik. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 148-185.

Sabine *Hering*/Wolfgang *Schröer* (Hg.), Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge (Weinheim/München 2008).

Madeleine *Herren*, „Die Erweiterung des Wissens beruht vorzugsweise auf dem Kontakt mit der Außenwelt.“ Wissenschaftliche Netzwerke aus historischer Perspektive. In: ZfG Jg. 49/3 (2001) 197-207.

Anja zum *Hingst*, Die Geschichte des Großen Brockhaus. Vom Conversationslexikon zur Enzyklopädie (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 53, Wiesbaden 1995).

Thomas *Keiderling*, Enzyklopädisten und Lexika im Dienst der Diktatur? Die Verlage F.A. Brockhaus und Bibliographisches Institut („Meyer“) in der NS-Zeit. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1/2012 (2012) 69-92.

Klaus *Klattenhoff*, Pädagogische Aufgaben und Ziele in der Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 106-119.

Hans-Albrecht *Koch*/Gabriella *Rovagnati*, (Hg.), Ältere Konversationslexika und Fachencyklopädien. Beiträge zur Geschichte von Wissensüberlieferung und Mentalitätsbildung (Beiträge zur Text-, Überlieferungs-, und Bildungsgeschichte 1, Frankfurt/Main 2013).

Hans-Albrecht *Koch*, Lexika in Geschichte und Gegenwart. In: *Koch*, Hans-Albrecht/*Rovagnati*, Gabriella (Hg.): Ältere Konversationslexika und Fachencyklopädien. Beiträge zur Geschichte von Wissensüberlieferung und Mentalitätsbildung (Beiträge zur Text-, Überlieferungs-, und Bildungsgeschichte 1, Frankfurt/Main 2013) 9-25.

Franz-Michael *Konrad*, Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart (Freiburg im Breisgau 2004).

Reinhart *Koselleck*, Begriffsgeschichten, Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1926, Frankfurt am Main 2006)

Margot *Krecker*, Die Anfänge einer gesellschaftlichen Vorschulerziehung für die Kinder der arbeitenden Klassen in Deutschland. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte Jg.5/6 (Berlin 1966), 5-134.

Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Band 4, Frankfurt/New York 2008).

Georg *Meyer*, Das Konversations-Lexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungsverbreitung in Deutschland. (gedruckte Dissertation, Göttingen 1965).

Katja *Münchow*, Johanna Küstner-Fröbel (1820-?). Für das Recht der Frauen auf Bildung und für einen „besseren Zustand der Gesellschaft“. In: Helmut *Bleiber* (Hg.), Akteure des Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd. 2 (Berlin 2007) 253-289.

Karl *Neumann*, Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung von 1945 bis in die Gegenwart. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987) 83-116.

Karl *Neumann*, Kinder und Eltern: Die bürgerliche Familie als Leitbild, gesellschaftliche Widersprüche und die Vermittlungsfunktion der öffentlichen Kleinkindererziehung. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 135-146.

Jürgen *Reyer*, Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule (Bad Heilbrunn 2006).

Jürgen *Reyer*, Entwicklung der Trägerstruktur in der öffentlichen Kleinkindererziehung. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische

Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 40-66.

Jürgen *Reyer*, Geschichte der öffentlichen Kleinkinderziehung im deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkinderziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart (Freiburg im Breisgau 1987) 43-82.

Jürgen *Reyer*, Kindergarten und Schule. Historische Abgrenzungsmotive. In: Sabine *Hering*, Wolfgang *Schröer* (Hg.), Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge (Weinheim/München 2008) 69-84.

Jürgen *Reyer*, Kindheit zwischen privat-familiärer Lebenswelt und öffentlich veranstalteter Kleinkinderziehung. In: Günter *Erning*, Karl *Neumann*, Jürgen *Reyer* (Hg.), Geschichte des Kindergartens. Bd. 2: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe (Freiburg im Breisgau 1987) 232-284.

Jürgen *Reyer*/Diana *Franke-Meyer*, Vorschulreform und der wissenschaftliche Status der frühen Kindheit“ als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 56/5 (2010).

Margitta *Rockstein* (Hg.), Sind Kinder kleine Majestäten? (Schriften des Friedrich-Fröbel-Museums Bad Blankenburg, Bd. 3, Rudolstadt 2001).

Barbara *Roth*, Franz Gräffer 1785-1852. Leben – Werk und Wirkung (Diss. der Universität Wien, Wien 1979).

Christin *Sager*, „Kindheit“ als eine Erfindung der Moderne oder als anthropologische Konstante? Ein Forschungsstreit. In: Sabine *Hering*, Wolfgang *Schröer* (Hg.), Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge (Weinheim/München 2008) 11-23.

Ulrike *Spree*, Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert

(communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte Bd. 24, Tübingen 2000).

Heinz *Stephan*/Helga *Weck*, Die Entwicklung der lexikographischen Literatur, besonders allgemeiner Lexika, in der DDR. In: Hans-Joachim *Diesner*, Günter *Gurst* (Hg.), Lexika gestern und heute (Leipzig 1976) 203-221.

Martin R. *Textor* (Hg.), Das Kita-Handbuch, <[www.kindergartenpaedagogik.de/1233.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1233.html)> (1.Juli 2016.)

Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1/2012 (2012).

Elisabeth *Wappelshammer*, Geschichte des Kindergartens – die Anfänge der Institutionalisierung. In: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 1/94 (1994), 15-21.

Austria Forum-Das Wissensnetz aus Österreich, <[http://austria-forum.org/af/AEIOU/Czikann%2C\\_Johann\\_Jakob](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Czikann%2C_Johann_Jakob)>, <[http://austria-forum.org/af/AEIOU/Gr%C3%A4ffer%2C\\_Franz\\_Pseudonyme\\_B%C3%B6ttiger%2C\\_Cont%C3%A9\\_und\\_andere](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Gr%C3%A4ffer%2C_Franz_Pseudonyme_B%C3%B6ttiger%2C_Cont%C3%A9_und_andere)>, Version 4.Juli 2016 von Wurzinger Gerhard.

## 6.2. Zeitgenössische Nachschlagewerke

Joseph *Meyer* (Hg.), Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern, 11. Band (Hildburghausen u.a. 1847<sup>0</sup>), 407-409.

Joseph *Meyer* (Hg.), Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern, 17. Band (Hildburghausen u.a. 1850<sup>0</sup>), 1160.

Joseph *Meyer* (Hg.), Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern, 18. Band (Hildburghausen u.a. 1851<sup>0</sup>), 39-44.

Herrmann Julius *Meyer* (Hg.), Neues Konversations-Lexikon, ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens, 7. Band (Hildburghausen 1864<sup>2</sup>) 160-162.

Herrmann Julius *Meyer* (Hg.), Neues Konversations-Lexikon, ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens, 9. Band (Hildburghausen 1865<sup>2</sup>) 1069-1070.

Herrmann Julius *Meyer* (Hg.), Neues Konversations-Lexikon, ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens, 10. Band (Hildburghausen 1865<sup>2</sup>) 29-30.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Konversations-Lexikon, 9. Band (Leipzig 1876<sup>3</sup>) 1005-1006.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Konversations-Lexikon, 10. Band (Leipzig 1877<sup>3</sup>) 31-34.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Konversations-Lexikon, 9. Band (Leipzig 1887<sup>4</sup>) 734-735, 828.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Großes Konversations-Lexikon, 11. Band (Leipzig 1907<sup>6</sup>) 7, 10-11, 120.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Lexikon, 6. Band (Leipzig 1927<sup>7</sup>) Sp. 1295-1298.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Lexikon, 4. Band (Leipzig 1938<sup>8</sup>) Sp. 767.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Lexikon, 6. Band (Leipzig 1939<sup>8</sup>) Sp. 1084-1089.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 13. Band (Mannheim 1975<sup>9</sup>) 682-683.

*Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 24. Band  
(Mannheim 1975<sup>9</sup>) 712-713.

Franz *Gräffer*/ Johann Jakob *Czikann* (Hg.), Oesterreichische National-  
Encyklopädie, oder alphabetische Darlegung der wissenschaftlichsten  
Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes in Rücksicht auf Natur,  
Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten,  
Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik,  
Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner  
Civilisations-Verhältnisse. (Vorzüglich der neueren Zeit), 3. Band (Wien 1935) 195-  
196.

Raphael *Herder*/ Benjamin *Herder* (Hg.), Herder's Konversations-Lexikon. 2. Band  
(Freiburg im Breisgau 1854) 816.

Raphael *Herder*/ Benjamin *Herder* (Hg.), Herder's Konversations-Lexikon. 3. Band  
(Freiburg im Breisgau 1855) 590.

*Herder&Co G.m.b.H.* (Hg.), Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und  
Leben. 4. Band (Freiburg im Breisgau 1932<sup>4</sup>) 1452-1453.

*Herder&Co G.m.b.H.* (Hg.), Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und  
Leben. 6. Band (Freiburg im Breisgau 1933<sup>4</sup>) 1365-1368.

*Herder KG* (Hg.) Der Neue Herder. Wissen im Überblick. Die moderne Gesellschaft.  
Familie, Beruf und Freizeit, Verkehr, Wissenschaft und Politik, Umwelt und Planung.  
12. Band (Freiburg/Basel/Wien 1972) 181-182.

Pierer's Universal-Lexikon. 6. Band (Altenburg 1858) 755.

Pierer's Universal-Lexikon. 9. Band (Altenburg 1860) 488-489.

Pierer's Universal-Lexikon. Neuestes enzyklopädisches Wörterbuch aller

Wissenschaften, Künste und Gewerbe. 8. Band (Altenburg 1876<sup>6</sup>) 564-565.

Pierer's Universal-Lexikon. Neuestes enzyklopädisches Wörterbuch aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe. 11. Band (Altenburg 1877<sup>6</sup>) 405-406.

J.S. *Ersch*/J.G. *Gruber* (Hg.), Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge Sektion 2, Teil 36 (Leipzig 1884) 74-85.

Karl August *Espe* (Hg.), Conversations-Lexikon Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. 8. Band (Brockhaus, Leipzig 1845<sup>9</sup>) 244.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. 6. Band (Leipzig 1852<sup>10</sup>) 414-415.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. 9. Band (Leipzig 1853<sup>10</sup>) 774-775.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. 9. Band (Leipzig 1866<sup>11</sup>) 797-798.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Brockhaus' Konversations-Lexikon. 9. Band (Leipzig 1895<sup>14</sup>) 342-343.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens. 6. Band (Leipzig 1930<sup>15</sup>) 639-640.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens. 10. Band (Leipzig 1931<sup>15</sup>) 139-215.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Brockhaus Enzyklopädie. 6. Band (Wiesbaden 1968<sup>17</sup>) 627-628.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Brockhaus Enzyklopädie. 10. Band (Wiesbaden 1970<sup>17</sup>) 164-169.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Der Große Brockhaus. 6. Band (Wiesbaden 1979<sup>18</sup>) 282-284.

F.A. *Brockhaus* (Hg.), Der Große Brockhaus. 12. Band (Wiesbaden 1981<sup>18</sup>) 282-284.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 3. Band (Leipzig 1962) 437.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 4. Band (Leipzig 1962) 809-811 und 849.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 5. Band (Leipzig 1962) 145.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 8. Band (Leipzig 1964) 550.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 5. Band (Leipzig 1973<sup>2</sup>) 163.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 7. Band (Leipzig 1973<sup>2</sup>) 503-505.

*VEB Bibliographisches Institut* (Hg.), Meyers Neues Lexikon. 14. Band (Leipzig 1976<sup>2</sup>) 620.



## **Abstract (in deutscher Sprache)**

Der Bedarf an außerfamiliärer Kleinkindererziehung stieg ab Mitte des 19. Jahrhunderts rapide an. Zahlreiche private Personen und Vereine gründeten Anstalten, die Namen trugen wie Kleinkinderschule, Kinderbewahranstalt oder Kindergarten, und sich in Anforderungen und Schwerpunkten klar unterschieden und auch veränderten. Da die gesicherte Aufsicht und Erziehung der jüngsten Kinder auch im gesellschaftlichen Interesse lag, wurde dieses Thema in öffentlichen Diskussionen verhandelt. So schlug es sich auch in den großen populären deutschsprachigen Nachschlagewerken des 19. und 20. Jahrhunderts nieder, die dabei die öffentliche Meinung nicht nur abbildeten, sondern auch daran beteiligt waren, diese zu konstruieren.

Das wissenschaftliche Augenmerk der vorliegenden Masterarbeit liegt nun darauf, diesem Diskurs nachzuspüren und herauszuarbeiten, welche Interessen und Absichten darin von wem verfolgt wurden. Besonders das Spannungsverhältnis zwischen außerhäuslicher Kleinkindererziehung, Eltern/Familie, Staat und Schule wird beleuchtet. Die Frage, ob Anstalten außerhäuslicher Kleinkindererziehung nur Noteinrichtungen sein sollen, um die Erziehungsaufgabe der Familien zu übernehmen, die durch notwendige Erwerbstätigkeit der Mütter oder intellektueller bzw. sozialer „Erziehungsunfähigkeit“ dazu nicht in der Lage waren, oder ob institutionalisierte Vorschulerziehung für alle Kinder notwendig ist, um gemeinschaftsfähig zu werden und sich zu guten Staatsbürgern entwickeln zu können, wurde dabei kontrovers diskutiert und erst in den 1970er Jahren einigermaßen entschieden.

Zeitlich spannt sich die Arbeit vom zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Im ersten Kapitel werden methodische Überlegungen vorangestellt und die Bedeutung von Enzyklopädien und Lexika als historische Quellen diskutiert. Das zweite Kapitel gibt einen historischen Überblick über die Entwicklung der außerhäuslichen Kleinkindererziehung in den deutschsprachigen Ländern. Schließlich folgt im dritten und vierten Kapitel die innere und äußere Analyse der Lexikoneinträge. Für die Analyse, die sich an den Methoden der Begriffsgeschichte und historischen Diskursanalyse orientiert, wurden Artikel der großen deutschsprachigen Nachschlagewerke ausgewählt, die außerhäusliche

Kleinkindererziehung thematisieren. Sie wurden in vier Zeitfenster geteilt, die sowohl mit den Entwicklungsverläufen der Einrichtungen als auch mit politischen und gesellschaftlichen Zäsuren korrespondieren. Zuletzt werden die Ergebnisse zusammengefasst.